

BLICKPUNKT BUNDESTAG



DEUTSCHER BUNDESTAG

Januar 1/2006
2,00 Euro
ISSN 14359146
G10624

www.blickpunkt-bundestag.de

Der Bundestag in Zeiten der großen Koalition

Kritik und Kontrolle



Sonderthema
Fraktionen
im Bundestag



Forum
Hypothek
Haushaltsdefizit

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 So Neujahr 52	1 Mi	1 Mi Achternbach	1 Sa	1 Mo Tag der Arbeit 18	1 Do	1 Sa	1 Di	1 Fr	1 So	1 Mi Allerheiligen	1 Fr
2 Mo	2 Do	2 Do	2 So	2 Di	2 Fr	2 So	2 Mi	2 Sa	2 Mo	2 Do	2 Sa
3 Di	3 Fr	3 Fr	3 Mo	3 Mi	3 Sa	3 Mo	3 Do	3 So	3 Di Tag der Deutschen Einheit	3 Fr	3 So 1. Advent
4 Mi	4 Sa	4 Sa	4 Di	4 Do	4 So Pfingstsonntag 23	4 Di	4 Fr	4 Mo	4 Mi	4 Sa	4 Mo
5 Do	5 So	5 So	5 Mi	5 Fr	5 Mo Pfingstmontag	5 Mi	5 Sa	5 Di	5 Do	5 So	5 Di
6 Fr	6 Mo	6 Mo	6 Do	6 Sa	6 Di	6 Do	6 So	6 Mi	6 Mo	6 Mo	6 Mi
7 Sa	7 Di	7 Di	7 Fr	7 So	7 Mi	7 Fr	7 Mo	7 Do	7 Sa	7 Di	7 Do
8 So	8 Mi	8 Mi	8 Sa	8 Mo	8 Do	8 Sa	8 Di	8 Fr	8 So	8 Mi	8 Fr
9 Mo	9 Do	9 Do	9 So	9 Di	9 Fr	9 So	9 Mi	9 Sa	9 Mo	9 Do	9 Sa
10 Di	10 Fr	10 Fr	10 Mo	10 Mi	10 Sa	10 Mo	10 Do	10 So	10 Di	10 Fr	10 So 2. Advent
11 Mi	11 Sa	11 Sa	11 Di	11 Do	11 So	11 Di	11 Fr	11 Mo	11 Mi	11 Sa	11 Mo
12 Do	12 So	12 So	12 Mi	12 Fr	12 Mo	12 Mi	12 Sa	12 Di	12 Do	12 So	12 Di
13 Fr	13 Mo	13 Mo	13 Do	13 Sa	13 Di	13 Do	13 So	13 Mi	13 Mo	13 Mo	13 Mi
14 Sa	14 Di	14 Di	14 Fr	14 So Muttertag	14 Mi	14 Fr	14 Mo	14 Do	14 Sa	14 Di	14 Do
15 So	15 Mi	15 Mi	15 Sa	15 Do	15 Do	15 Sa	15 Di Maria Himmelfahrt	15 Fr	15 So	15 Mi	15 Fr
16 Mo	16 Do	16 Do	16 So	16 Di	16 Fr	16 So	16 Mi	16 Sa	16 Mo	16 Do	16 Sa
17 Di	17 Fr	17 Fr	17 Mo	17 Mi	17 Sa	17 Mo	17 Do	17 So	17 Di	17 Fr	17 So 3. Advent
18 Mi	18 Sa	18 Sa	18 Di	18 Do	18 So	18 Di	18 Fr	18 Mo	18 Mi	18 Sa	18 Mo
19 Do	19 So	19 So	19 Mi	19 Fr	19 Mo	19 Mi	19 Sa	19 Do	19 So	19 So	19 Di
20 Fr	20 Mo	20 Mo	20 Do	20 Sa	20 Di	20 Do	20 So	20 Mi	20 Fr	20 Mo	20 Mi
21 Sa	21 Di	21 Di	21 Fr	21 So	21 Mi	21 Fr	21 Mo	21 Do	21 Sa	21 Di	21 Do
22 So	22 Mi	22 Mi	22 Sa	22 Mo	22 Do	22 Sa	22 Di	22 Fr	22 So	22 Mi	22 Do
23 Mo	23 Do	23 Do	23 So	23 Di	23 Fr	23 So	23 Mi	23 Sa	23 Mo	23 Do	23 Sa
24 Di	24 Fr	24 Fr	24 Mo	24 Mi	24 Sa	24 Mo	24 Do	24 So	24 Di	24 Fr	24 So
25 Mi	25 Sa	25 Sa	25 Di	25 Do	25 So	25 Di	25 Fr	25 Mo	25 Mi	25 Sa	25 Mo
26 Do	26 So	26 So	26 Mi	26 Fr	26 Mo	26 Mi	26 Sa	26 Do	26 So	26 So	26 Di
27 Fr	27 Mo	27 Mo	27 Do	27 Sa	27 Di	27 Do	27 So	27 Mi	27 Fr	27 Mo	27 Mi
28 Sa	28 Di	28 Di	28 Fr	28 So	28 Mi	28 Fr	28 Mo	28 Do	28 Sa	28 Di	28 Do
29 So	29 Mi	29 Mi	29 Sa	29 Mo	29 Do	29 Sa	29 Di	29 Fr	29 So	29 Mi	29 Fr
30 Mo	30 Do	30 Do	30 So	30 Di	30 Fr	30 So	30 Mi	30 Sa	30 Mo	30 Do	30 Sa
31 Di	31 Fr	31 Fr	31 So	31 Mi	31 Do	31 Mo	31 Do	31 Sa	31 Di	31 So	31 So

Tagungswoche Deutscher Bundestag

Plenarsitzung Bundesrat

Plenartagung Europäisches Parlament

Tagungen der Parlamentarischen Versammlungen des Europarates (ER PV), der NATO (NATO PV), der OSZE (OSZE PV), der Versammlung der Westeuropäischen Union (WEU V) sowie Tagungen der Interparlamentarischen Union (IPU) und der Parlamentspräsidentenkonferenz (PPK)

INHALT

Begegnungen

2 Bilder, Klänge und Ideen

Titel

4 Kritik und Kontrolle
Der Bundestag in Zeiten der großen Koalition

Tagesläufe

10 Heimspiele, Härtechecks und Hochgefühle
Michael Luther, CDU/CSU

Aktuell

15 Auf den Spuren der Vergangenheit
Jugendbegegnung des Bundestages

Inkognito

18 Auf ungewohntem Terrain

Sonderthema

Fraktionen im Bundestag

20 Gemeinsam Politik gestalten

25 „Voraussetzung für eine funktionsfähige Demokratie“
Interview: Prof. Heinrich Oberreuter

26 Die CDU/CSU-Fraktion

27 Die SPD-Fraktion

28 Fraktionen und Sitzverteilung

30 Die FDP-Fraktion

31 Die Fraktion Die Linke.

32 Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

33 Am Motor und Schnittpunkt
Die Arbeit in den Fraktionen

36 Chronik: Fraktionen im Bundestag

37 Infos zum Thema

Hintergrund

39 Gute Figur fürs Parlament
Der Bundestagsfrack ist 50 Jahre alt

Details

42 Häuser und Räume II: Ebene der Fraktionen

Debatte

44 Kein Spielraum für radikale Operationen
Forum: Hypothek Haushaltsdefizit

50 Geheimdienste außer Kontrolle?
Streitgespräch: BND-Affären

Essay

53 Unternehmensethik und Globalisierung
Von Heinz-Horst Deichmann

Panorama

54 Drei Fragen an Abgeordnete
Jörg Rohde, FDP

54 Buchtipp: Paul Schäfer, Die Linke.

55 Schwergewicht mit neuen Akzenten
Report: Datenhandbuch des Bundestages

56 Brauchen wir Promillegrenzen auf See?
Experten: Rainer Steenblock,
Bündnis 90/Die Grünen

Titelfoto: BND-Debatte am 20. Januar –
am Rednerpult Bundesaußenminister Steinmeier.

EDITORIAL



Stefan Thomas.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn ein neues Jahr beginnt, bringt das manchmal auch Veränderungen mit sich, so auch bei BLICKPUNKT BUNDESTAG.

Die Tatsache, dass das Editorial gekürzt wurde, ist nur die Folge einiger Umstellungen im Heft, die vielleicht im ersten Moment nicht auffallen, aber wir hoffen, mit der neuen Rubrik *Begegnungen im Parlamentsviertel* den Leserinnen und Lesern künftig einen leichteren Einstieg in das Heft anzubieten.

Unser *Sonderthema* zu Beginn dieser Wahlperiode ist den *Fraktionen* gewidmet. In den folgenden Ausgaben werden wir in dieser Rubrik die Ausschüsse sowie das Präsidium und den Ältestenrat vorstellen.

Um immer am Puls des parlamentarischen Geschehens zu sein, ist natürlich unser *Jahreskalender* mit den Sitzungswochen des Bundestages, des Bundesrates, den Plenartagungen des Europäischen Parlaments und verschiedenen Parlamentarierversammlungen eine gute Hilfe.

Das Team von Blickpunkt Bundestag wünscht allen Leserinnen und Lesern einen guten Start in das neue Jahr.





DIE RÜCKKEHR

ins frisch renovierte Schloss Bellevue feierten Bundespräsident Horst Köhler und seine Frau Eva mit einem Tag der offenen Tür am 8. Januar. Nach der symbolischen Schlüsselübergabe durch Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee (SPD) am selben Tag ist Bellevue nun wieder offizielle Residenz des deutschen Staatsoberhauptes. Der Einladung zur Schlossbesichtigung nach anderthalb Jahren Sanierung folgten am 8. Januar rund 10.500 Bürgerinnen und Bürger.

Begegnungen im Parlamentsviertel

BILDER, KLÄNGE UND IDEEN

Castor und Pollux

Was der Wähler durch seine Stimmabgabe so alles bewirken kann. Zum Beispiel kann er für einen ganz neuen Umgangston im Bundestag sorgen. Dessen neuer Präsident **Norbert Lammert** hat festgestellt, dass die Fraktionsvorsitzenden von CDU/CSU und SPD, **Volker Kauder** und **Peter Struck**, immer mehr auftreten „wie Castor und Pollux“ – die beiden unzertrennlichen Zwillingen aus der antiken Mythologie, Söhne des Zeus. Und die Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU zollen öffentlich SPD-Argumenten Beifall, die sie früher nur hinter vorgehaltener Hand für diskutabel gehalten hätten – und umgekehrt.

Lammert hat zu dem inzwischen schon zur Tradition gewordenen vorweihnachtlichen Presseempfang geladen. Viele Parlamentarier und natürlich vor allem Journalisten nutzen den Abend zum Informationsaustausch

oder zur Erinnerung an vergangene Zeiten. So **Gerhard Hofmann** vom RTL-Hauptstadtstudio, der erzählt, wie er damals beim Bundespresseball eine



Castor und Pollux.

Weltreise gewann, diese verkaufte und den Erlös dem Hilfsfonds Padre Miguel stiftete, den er während seiner Korrespondententätigkeit in Argentinien ins Leben gerufen hatte. Unter den Parlamentariern auch **Rainer Brüderle**, stellvertretender Vorsitzender der FDP-Fraktion, der sich in der noch unerwarteten Rolle als Oppositionspolitiker sichtlich wohl fühlt und von seinem Stehtisch aus neue Gäste mit einem „Willkommen an der Basis“ begrüßt.

Momentaufnahmen

Einige der hier Anwesenden sind auch auf den Fotos von **Fritz Reiss** zu sehen, die in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz gezeigt werden. Als Bildberichterstatte von Associated Press hat er fast alle prominenten und viele

weniger prominente Parlamentarier festgehalten. Mit seinen Schnappschüssen erzählt er oft kleine Geschichten. Wenn zum Beispiel auf einer SPD-Veranstaltung Oskar Lafontaine doziert, Hans-Jochen Vogel neben ihm auf dem Podium mit seinen Gedanken aber ganz woanders ist, nämlich bei einer Agenturmeldung, die ihm sein Pressesprecher gerade gebracht hat. Ein besonders beliebtes, wenn auch nicht immer dankbares Opfer von Fritz Reiss war der langjährige Bundeskanzler Helmut Kohl. Komisch, was er für ein Gesicht macht, als er sich in St. Peter-Ording eine von Parteifreunden geschenkte Krawatte umbindet.

Karl-Heinz Klär, der Bevollmächtigte des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund, vermisste bei der Eröffnung der Ausstellung eins der meistgedruckten Kohl-Fotos von Fritz Reiss. Es zeigt den an einem Hotelpool in Neu-Delhi auf einer Liege ruhenden Kanzler. Reiss schoss es, als alle seine Kollegen schon aufgebrochen waren, und zog sich auf diese Weise wieder einmal den Unmut des Regierungschefs zu, der seine ihm heilige Privatsphäre verletzt sah. Doch dieses Foto liegt irgendwo in den Tiefen des AP-Fotoarchivs in New York.

Klär freut sich, dass zur Eröffnung der Ausstellung rund 200 Gäste

gekommen sind, für ihn ein Zeichen dafür, dass die Anziehungskraft der Landesvertretung auch im fünften Jahr nach dem Umzug an die Spree nicht gelitten hat. Insgesamt 260.000 Menschen waren nach seiner Zählung seitdem in der Vertretung zu Gast. Viele Besucher zieht die jährliche Schau mit den Werken der Kandidaten und Gewinner des deutschen Preises für politische Fotografie und Karikatur an.



Fritz-Reiss-Ausstellung: Besucher bei der Eröffnung.

schreibt der Journalist: „Die Sängerin Marla Glen lud ihn kurz entschlossen ein, bei ihren Auftritten in Berlin einzusteigen. Professoren der Humboldt-Uni kamen mit ihm schon öfter ins launige Gespräch. Melancholische Mädchen vergaßen ihren Kummer beim Blick aufs Wasser und beim Klang des Horns.“

Dazu passt, dass sich der 37-jährige Profimusiker nebenbei als viel gefragter Märchenerzähler verdingt.

Deutschlandbilder

Was **Mike de Vries** erzählt, das sind keine Märchen. Er ist als Geschäftsführer der „FC Deutschland GmbH“ auch Koordinator der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“, die im Jahr der Fußballweltmeisterschaft für den Standort Deutschland wirbt. Sein Job ist es, den Menschen im In- und Ausland ein ganz besonderes Bild zu vermitteln, das Bild von Deutschland als innovatives, weltoffenes und begeisterungsfähiges Land. Dieser Aufgabe geht der 48-jährige auch am Silvesterabend vor dem Brandenburger Tor nach. Während dort die Menschen zusammenströmen, um das neue Jahr zu begrüßen, schwärmt der ehemalige Fünfkampf-Trainer vom spannenden WM-Jahr und den vielen Veranstaltungen, auf denen Deutschland „als weltoffener, sympathischer Gastgeber“ präsentiert werden soll.

Klaus Lantermann



VERANSTALTUNGSTIPP:

DER MESSESTAND DES BUNDESTAGES

Erhältlich sind Broschüren, Falbblätter und viele weitere Informationsmaterialien. Darüber hinaus können die spannenden CD-ROM-Publikationen sowie das Internetangebot des Bundestages direkt am Bildschirm vor Ort betrachtet werden. Für Diskussionen und Informationsgespräche stehen lokale Abgeordnete sowie Honorarkräfte des Bundestages am Stand zur Verfügung. Interessierte Besuchergruppen – z. B. Schulklassen – können sich für ihren Besuch auf dem Messestand anmelden (0 30/2 27-3 57 03). Dann können Termine für Gespräche mit den Abgeordneten der jeweiligen Region direkt abgesprochen werden.

TERMINE FRÜHJAHR 2006

Rostock, Ostseemesse (08.02. – 12.02.); Leipzig, Messe Haus-Garten-Freizeit (18.02. – 26.02.); Erfurt, Ausstellung Thüringen (04.03. – 12.03.)

TERMINE

IM PARLAMENTSVIERTEL

17. Februar, 19 Uhr

Akademie der Künste
Pariser Platz
Kleines Schadow-Fest
Vorstellung Werkverzeichnis der Zeichnungen von Johann Gottfried Schadow;
Vogler-Quartett spielt Mendelssohn Bartholdy
Eintritt: 5 Euro

19. Februar, 17 Uhr

Heinrich-Böll-Stiftung
in der Akademie der Künste
Hanseatenweg 10
Verleihung des Friedensfilmpreises 2006
Aufführung des preisgekrönten Films
mit anschließendem Gespräch
Gebühr: 4 Euro (Abendkasse)

22. Februar, 16 Uhr

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Franz-Mehring-Platz 1
Robert Alt und die PISA-Studien
Diskussion/Vortrag

13. März, 8-14 Uhr

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
Kindertag im Bundestag
Kinder im Alter von 6-14 Jahren
können mit Begleitperson(en) an
kindgerechten Führungen durch das
Reichstagsgebäude teilnehmen.
Dieser Termin ist bereits ausgebucht.
Anmeldungen für die Kindertage
am 18.9. und am 4.12. sind möglich per
Fax: 0 30-22 73 00 27 oder per E-Mail:
besucherdienst@bundestag.de

14. März, 19 Uhr

Landesvertretung Sachsen
Brüderstraße 11/12
Präsentation zum 18. Filmfest Dresden
Einlass nur auf Einladung
(Tel.: 030/206 06-411)

KRITIK UND



Eine der zentralen Aufgaben des Bundestages ist die Kontrolle der Regierung. In der Praxis und in den Augen der Öffentlichkeit wird sie vor allem von der Opposition wahrgenommen. Doch die ist seit Bildung der großen Koalition rein zahlenmäßig so schwach wie nur einmal zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik. Ihren 166 Abgeordneten steht eine massive Mehrheit von 448 Parlamentariern von CDU/CSU und SPD gegenüber. Kann die Opposition, kann der Bundestag als Ganzes dennoch die Regierung wirksam kontrollieren? Welche Instrumente stehen ihm dazu zur Verfügung?

Der Bundestag in Zeiten der großen Koalition

KONTROLLE

Die beiden großen Volksparteien CDU/CSU und SPD haben bisher nur einmal, 1966 bis 1969, eine gemeinsame Regierung gebildet. Sie verfügte über 468 Sitze im Bundestag, die FDP als einzige Oppositionsfraktion zählte gerade einmal 50 Mitglieder. Und dennoch konnte die erste große Koalition nicht alle Pläne umsetzen. Dafür sorgten auch die eigenen Leute, die etwa die fest vereinbarte Einführung des Mehrheitswahlrechts zu Fall brachten.

Eine große Koalition muss also nicht unbedingt ein bequemes Ruhekitzen für die Regierung sein. Denn in den eigenen Reihen kann sich leichter Widerstand formieren als zu Zeiten knapper Mehrheiten. Und die Opposition kann der Mehrheit trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit immer wieder in die Parade fahren.

Die jetzige große Koalition hat davon bereits einen Vorgeschmack erhalten. Da debattierte der Bundestag in einer Aktuellen Stunde das Engagement von Altkanzler Gerhard Schröder bei der russischen Erdgas-Pipeline – ein Thema, das naturgemäß die Opposition sehr viel mehr interessierte als die Koalition. Deshalb waren deren Plätze nur spärlich besetzt, als die FDP beantragte, Vizekanzler Franz Müntefering zur Erläuterung der Regierungshaltung ins Plenum zu zitieren. Die drei Oppositionsfaktionen machten gemeinsame Sache und fügten der Koalition ihre erste Abstimmungsniederlage zu.

Koalition der Opposition?

Allerdings gelang das nur, weil alle anwesenden Oppositionsabgeordneten dem Antrag zustimmten. Ohne Zusammenarbeit von FDP, der Linken und den Grünen ist erfolgreiche Opposition nur schwer zu leisten.

Jan Mücke, Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Fraktion, hält den Vorgang für exemplarisch: „Wenn die Opposition zusammensteht, kann sie auch im Einzelfall eine Mehrheit des Hauses erreichen.“ Angesichts der Gefahr eines Defizits an parlamentarischer Kontrolle sei für seine Fraktion die Zusammenarbeit mit den anderen Oppositionsfaktionen besonders wichtig. So sei die gegenseitige Unterstützung bei der Beantragung von



Großkoalitionäre 1966: Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt und der designierte Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU/CSU).

Anhörungen über Gesetzesvorhaben eine Möglichkeit, die Öffentlichkeit breit zu informieren. „Wir werden uns selbstverständlich eng innerhalb der Opposition abstimmen, um Kontrollrechte auch wahrnehmen zu können.“

Auch Die Linke. zieht da mit, ihr stellvertretender Fraktionsvorsitzender Bodo Ramelow meint, der erste Abstimmungserfolg der „sehr lebendigen Opposition“ habe gezeigt, dass sie sehr schnell gemeinsam handeln könne, um parlamentarische Rechte wahrzunehmen. Ramelow verschweigt allerdings die großen politischen Unterschiede zwischen den drei Fraktionen nicht, die eine Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen nicht einfach machten.

Er weist auf die Untersuchungsausschüsse hin, die zu den wichtigsten Kontrollinstrumenten des Parlaments gehören. Für deren Einsetzung sind die Stimmen von 25 Prozent der Abgeordneten nötig. Das heißt, alle drei Oppositionsfaktionen müssen sich über einen solchen Schritt und

auch über den Untersuchungsauftrag einig sein. Ramelow sorgt sich deshalb, dass diese Waffe stumpf werde, weil der Ausschuss auf die Fragen beschränkt bleibe, bei denen es inhaltliche Schnittmengen der drei Fraktionen gebe. Zwar werde es keine Koalition in der Opposition geben. „Aber die Konstellation zwingt dazu, in vielen Fragen die Haltung der anderen Fraktionen mitzudenken. Da läuft im Moment auf allen Seiten ein spannender Lernprozess.“

Irmingard Schewe-Gerigk, Parlamentarische Geschäftsführerin von Bündnis 90/Die Grünen, geht noch einen Schritt weiter. Sie sagt, zwar gebe es keine Koalition in der Opposition, weil jede Oppositionsfraktion für ihre eigenen Inhalte kämpfe. Bei der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses oder bei der Durchsetzung einer Anhörung im Ausschuss sei aber ein gemeinsames Vorgehen geboten. Darum könne auch der Satz gültig sein: „Ohne Koalition in der Opposition gibt es gar keine Opposition.“

Gute Aussichten? Kanzlerin Angela Merkel und der Koalitionsvertrag.



Das zumindest vorläufige Scheitern eines gemeinsamen Antrages aller drei Oppositionsfaktionen für einen Untersuchungsausschuss zum Thema Geheimdienste zeigt aber auch wie begrenzt solch eine Koalition in der Opposition sein kann. Schließlich ist ein Untersuchungsausschuss nicht nur ein parlamentarisches Kontrollinstrument, sondern immer auch ein politisches Kampfinstrument.

Das Arsenal der Opposition

Neben Untersuchungsausschüssen und Anhörungen stehen der Opposition – wie auch den anderen Fraktionen – zur Kontrolle der Regierung noch eine Reihe weiterer Instrumente zur Verfügung. So kann jede Fraktion bei Gesetzesvorhaben und anderen Vorlagen – nicht aber bei Wahlen – eine namentliche Abstimmung durchsetzen. Das wird sie möglicherweise tun, wenn sie vermutet, dass die Regierungskoalition bei einem bestimmten Vorhaben nicht einig ist.

Ein nicht nur bei der Opposition beliebtes Mittel zur Kontrolle der Regierung sind ferner die Fragen an die Regierung, die diese mündlich oder schriftlich zu beantworten hat. Jeder einzelne Abgeordnete kann solche Fragen an die Regierung richten. Einzelne Fraktionen können Aktuelle Stunden verlangen, zum Beispiel wenn ihr Antworten der Bundesregierung in der Fragestunde als nicht ausreichend erscheinen.

Auskunft über die Haltung der Regierung zu einem bestimmten Thema können die Fraktionen ferner in Großen oder Kleinen Anfragen verlangen und eine Aussprache über die

Beantwortung einer Großen Anfrage im Plenum mit fünf Prozent der Abgeordneten erzwingen. Rede und Antwort stehen müssen die Kabinettsmitglieder auch in der Befragung der Bundesregierung, die in der Regel nach der Sitzung des Kabinetts am Mittwoch stattfindet.

Damit verfügt auch eine kleine Opposition über ein beachtliches Arsenal zur Kontrolle der Regierung. Eine der schärfsten Waffen, die das Parlament gegen die Regierung ziehen kann, fehlt ihr aber. Will sie durch ein so genanntes Normenkontrollverfah-

Dass der Opposition bestimmte Freiräume eingeräumt werden, ist parlamentarische Tradition.

ren beim Bundesverfassungsgericht prüfen lassen, ob ein Gesetzesvorhaben der Regierung mit der Verfassung vereinbar ist, benötigt sie laut Grundgesetz die Zustimmung eines Drittels der Mitglieder des Bundestages. SPD und CDU/CSU konnten zu ihren Oppositionszeiten diese Möglichkeit zum Teil erfolgreich nutzen, weil sie über mehr als ein Drittel der Mandate verfügten. Die heutige Opposition besetzt aber gemeinsam nur 27 Prozent der Sitze.

Eine der ersten Initiativen der FDP-Fraktion in dieser Wahlperiode war deshalb die Vorlage eines Entwurfs zur

Änderung des Grundgesetzes, durch die die Hürde zur Einleitung eines Normenkontrollverfahrens auf 25 Prozent gesenkt werden soll. Mücke: „Die Mütter und Väter des Grundgesetzes konnten eine solche Konstellation, wie sie heute besteht, nicht vorhersehen. Dennoch muss es der Opposition möglich sein, Rechtssetzungsakte höchststrichterlich überprüfen zu lassen, wenn der begründete Verdacht einer Verfassungsverletzung vorliegt.“ Die FDP hofft, dass auch die Koalitionfraktionen ein Interesse daran haben, dass die Opposition ihre Rolle effektiv wahrnehmen kann.

Die beiden anderen Oppositionsfaktionen zeigen zwar Sympathie für diesen Vorstoß, bezweifeln aber, dass die Koalition dabei mitzieht. Ohne sie ist die für eine Grundgesetzänderung notwendige Zweidrittelmehrheit nicht zu erreichen. Schewe-Gerigk sagt voraus, dass die große Koalition an einer solchen Grundgesetzänderung kein Interesse hat. „Dennoch sollte sie auch im eigenen Interesse so weit-sichtig sein, der Opposition Freiräume und Rechte im Parlament zu geben, denn an der Herausbildung einer außerparlamentarischen Opposition dürfte auch ihr nicht gelegen sein.“

Die Rechte der Opposition

Dass der Opposition bestimmte Freiräume eingeräumt werden, ist allerdings bereits parlamentarische Tradition. So steht der Opposition der Vorsitz im Haushaltsausschuss zu, einem der wichtigsten Organe zur Kontrolle der Regierung. In der 16. Wahlperiode stellt die FDP als größte Oppositionsfraktion den Vorsitzenden.

Kontroverse Themen: Arbeit des BND, Einsatzgebiet der Bundeswehr, Gesundheitsreform.





Visa-Untersuchungsausschuss in der 15. Wahlperiode: Bundesaußenminister Fischer als Zeuge vorgeladen.



Kanzlerin Angela Merkel und SPD-Fraktionschef Peter Struck, dahinter Bundestagspräsident Lammert.

Eine leichte Begünstigung der Opposition ergibt sich auch bei der Berechnung der Redezeiten. Eine Debattenstunde sieht für CDU/CSU und SPD je 19 Minuten, für die FDP acht Minuten sowie für Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen je sieben Minuten vor. Damit sind die Oppositionsfaktionen leicht überproportional vertreten. Damit das Übergewicht der Mehrheit nicht zu groß wird, werden die Redezeiten der Minister auf die Fraktionskontingente angerechnet. Das ist ein „Gentleman's Agreement“, wie viele der Regeln, die sich der Bundestag für das tägliche Miteinander gibt. Eine Ausnahme bildet die klassische Regierungserklärung. An sie schließt sich eine Aussprache an, die immer von der Opposition eröffnet wird.

Auch bei der Festsetzung der Tagesordnung wird dafür gesorgt, dass die Opposition hinreichend zum Zuge kommt. So kann sie von den wichtigsten vier Debattenthemen, die in der so genannten Kernzeit (Donnerstag und Freitag) behandelt werden, jeweils eines bestimmen, bei der restlichen Tagesordnung sogar eines von jeweils drei Themen.

Auch materiell werden die Oppositionsfaktionen besonders behandelt. Das Abgeordnetengesetz sieht für die Opposition spezielle Zuschläge bei der Fraktionsfinanzierung vor. Dahinter steht der Gedanke, dass die Regierungsmehrheit für ihre Arbeit über ganz andere Hilfsmittel verfügt als die

Opposition. Wenn es zum Beispiel um die Ausarbeitung von Gesetzesvorlagen geht, liefern die von Parteifreunden geleiteten Ministerien „Formulierungshilfen“. Die Opposition muss die Arbeit von ihren eigenen Mitarbeitern erledigen lassen.

Die Regierungsfaktionen

Dennoch wäre die Kontrolle der Regierung zu Zeiten einer großen Koalition nicht sehr wirkungsvoll, wenn nicht das Parlament als Ganzes diese Aufgabe wahrnehmen würde. Bundestagspräsident Norbert Lammert erinnerte nach seiner Wahl daran, dass das Parlament „nicht Vollzugsorgan der Bundesregierung, sondern umgekehrt

ihr Auftraggeber“ sei. Gerade zu Zeiten einer großen Koalition sei das Selbstbewusstsein des Parlaments gegenüber der Regierung besonders gefordert.

Bernhard Kaster, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, lässt keinen Zweifel daran, dass die Koalitionsfraktionen dieses Selbstbewusstsein aufbringen und der Regierung „auf Augenhöhe begegnen“. Bei der Beratung und Begleitung von Gesetzesvorhaben werde „die Bundesregierung durch die Fraktion getragen und gestützt, das schließt aber eine lebendige und kritische Diskussion nicht aus.“ Tatsächlich verlässt kein Gesetzentwurf der Regierung die Aus-

schüsse ohne Änderungen. Die Auseinandersetzung mit der Regierung ist also nicht auf die Opposition beschränkt. Sie findet aber anders als deren Aktionen oft unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, in Arbeitsgruppen, Arbeitskreisen und Ausschüssen.

Eine ganz wichtige Kontrollinstanz ist der Haushaltsausschuss. Kaster betont, dessen Selbstverständnis führe schon traditionell dazu, dass hier auch die Vertreter der Koalition die Befugnisse dieses Ausschusses ernsthaft wahrnehmen und – wenn notwendig – durchaus unbequem nachfragen, aufklären und verändern. Er könne sich nicht vorstellen, dass die Haushälter dieses gute Selbstverständnis in der Großen Koalition aufgäben.

Hans-Ulrich Klose, ehemaliger SPD-Fraktionschef und früherer Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, bestätigt, dass die Abgeordneten in den Fraktionsgremien und auch in den Ausschüssen die Haltung ihrer Regierung durchaus kritisch unter die Lupe nehmen. Gerade dem Selbstverständnis des Auswärtigen Ausschusses entspreche es, dass man unter Ausschluss der Öffentlichkeit auch abweichend von den festgesteckten Parteilinien rede. Das gelte erst recht zu Zeiten einer großen Koalition. Wenn der Solidarisierungsdruck einer „Drei-Menschen-Mehrheit“ fehle, dann könnten die unabhängigen Köpfe in den beiden Koalitionsfraktionen sich durchaus etwas freier fühlen, eigene Positionen zu vertreten. Darin liege auch eine Chance.

Das Ansehen des Parlaments hängt nicht zuletzt davon ab, wie selbstbewusst es seine Kontrollaufgabe wahrnimmt, wie selbstbewusst es der Regierung gegenübertritt. Norbert Lammert machte unter dem Beifall aller Abgeordneten in seiner Antrittsrede deutlich, dass der Bundestag allen Grund zu diesem Selbstbewusstsein hat: „Was ein politisches System als Demokratie qualifiziert, ist nicht die Existenz einer Regierung, sondern die Existenz eines Parlamentes und seine gefestigte Rolle im Verfassungsgefüge wie in der politischen Realität. Hier schlägt das Herz der Demokratie oder es schlägt nicht.“

Text: Klaus Lantermann

„Jeder will die Nase vorn haben“

Der Politikwissenschaftler Prof. Josef Klein über Regierungskontrolle, Fraktionsdisziplin und den Wettbewerb der Opposition



Blickpunkt Bundestag: Können die Oppositionsfaktionen trotz unterschiedlicher Politikansätze und zahlenmäßiger Unterlegenheit eine wirksame Kontrolle der Regierung gewährleisten?

Josef Klein: Die Oppositionsfaktionen sind durchaus politisch markante Größen. Ob sie auch als solche wahrgenommen werden, hängt vor allem von der Qualität der Politik der Regierung ab. Die Oppositionsfaktionen treten in diesem Wettbewerb jede für sich an. Allerdings besteht die Gefahr, sich gegenseitig zu neutralisieren. Deshalb sollten sie sich nicht scheuen, auch koordiniert vorzugehen, wenn sich das anbietet. Für alle miteinander kommt es darauf an, eine eingängige Sprache zu finden. Wer am glaubwürdigsten den Dialog mit den Wählern praktiziert, wer seine Politik am besten erklären kann, der dürfte die besten Chancen haben, und zwar bei Wählern und Medien.

Blickpunkt: Gilt die Feststellung weiterhin, dass eine Große Koalition die Ränder stärkt?

Klein: Eine Große Koalition wird nur dann die politischen Randgruppen

stark machen, wenn sich in der Öffentlichkeit der Eindruck verbreitet, die Regierung schaffe es nicht oder sei zerstritten. Wenn die Opposition wie die SPD zu Zeiten der Außerparlamentarischen Opposition mit nahestehenden Gruppen ein dialogisches Verhältnis entwickelt, dann kann sie durchaus integrative Kraft entwickeln.

Blickpunkt: Könnten sich innerhalb der Regierungsfaktionen Sachpositionen zur Regierungspolitik bilden? Wird die Fraktionsdisziplin schwinden?

Klein: Die Rolle der großen Fraktionen wird sich im Verhältnis zueinander ändern. Sie stellen die gemeinsame Regierung, sind aber die Hauptkonkurrenten im Kampf um Wähler. Sie müssen gemeinsam rudern, aber am Ende will jeder die Nase vorn haben. Das heißt: möglichst viel Gemeinsamkeit, aber gleichzeitig Schärfung des eigenen Profils. Aus kommunikationspsychologischer Sicht ist der Nachweis von Kompromissfähigkeit zwar das Wichtigste. Dennoch müssen auch eigene Konzepte sichtbar gemacht werden, allerdings ohne das bisherige Ritual der Konkurrentenverteufelung. Wenn das gelingt, könnte der Bedarf an interner Sachopposition gering sein. Im Übrigen ist die Bedeutung der Fraktionsdisziplin bei überwältigender Koalitionsmehrheit nicht so groß. Die Fraktionsführung kann mit vereinzelt abweichenden Positionen in den eigenen Reihen durchaus leben.

Prof. Josef Klein lehrt Sprach- und Politikwissenschaft an der Uni Koblenz-Landau und der FU Berlin. Er war bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2005 Präsident der Universität Koblenz-Landau. Von 1972 bis 1976 war er Mitglied des Deutschen Bundestages (CDU/CSU).

Parlamentarische Initiativen und Oppositionsverhalten

Parlamentarisches Instrument	14. Wahlperiode (1998–2002)		15. Wahlperiode (2002–2005)	
	Anzahl insges.	eingedr. durch Opposition in Prozent	Anzahl insges.	eingedr. durch Opposition in Prozent
Große Anfragen	101	95,1	65	100
Kleine Anfragen	1813	99,1	797	99,7
Mündliche Anfragen (Fragestunde)	3309	96,3	2550	98,9
– davon dringliche Anfragen	80	97,5	37	100
Schriftliche Anfragen	11838	87,9	11073	96,3
Aktuelle Stunden	141	81,6	71	69
Gesetzesinitiativen des Bundestages	328	53,4	211	46
Herbeirufung von Regierungsmitgliedern	14	100	1	100
Missbilligungs- und Entlassungsanträge gegen Regierungsmitglieder	4	100	-	-
Eingesetzte Untersuchungsausschüsse	1	100	2	100

Quelle: Deutscher Bundestag



Heimspiele, Härtetests und Hochgefühle

Wahlkampfzeiten sind immer ein Ausnahmezustand.
In ihnen zeigt sich, ob einer über die Jahre gut gearbeitet hat.
Michael Luther weiß das und handelt danach.

Text: Kathrin Gerlof
Fotos: studio kohlmeier



Der Sommer hat die Sache einfacher gemacht, auch wenn er vielen als „gar kein richtiger Sommer“ in Erinnerung ist. Wahlkampf ist immer ein Härtestest für die Kandidaten. Gut also, dass im Sommer 2005 hin und wieder die Sonne schien und die Luft von der Wärme ein wenig flimmerte. Das gefiel auch dem CDU-Abgeordneten Michael Luther.

Jetzt, wo der parlamentarische Alltag längst wieder begonnen hat, man um Zahlen und Zukunft streitet, zwischen Hauptstadt und Wahlkreis pendelt, laufen die Uhren wieder anders. Einfacher ist es nicht geworden. Die Tage sind weiterhin zu kurz. Im August, als die Uhren plötzlich Tempo machten, sah ein Tag für den Abgeordneten Luther zum Beispiel so aus:

Er steigt morgens um acht die Treppe in seinem kleinen Dreifamilienhaus, das am Rande einer Gartensiedlung steht, hinunter und ist in seinem Wahlkreisbüro. Das richtige Büro wird gerade saniert, hier hat er sich nur provisorisch eingerichtet – ein Umstand, der den vorgezogenen Wahlen geschuldet ist. Aber auch Provisorien funktionieren, wenn man flexibel ist. Und das ist er, der Abgeordnete. Auf der Terrasse vor dem „Büro auf Zeit“ liegt Falk, der schon beachtlich alte Schäferhund der fünfköpfigen Familie Luther. Hinten in der Garage werden von einem Wahlhelfer Plakate auf Pappen gezogen. Es riecht nach Leim und wo man hinschaut, lächeln Michael Luther oder Angela Merkel einem zu.

Turnende Kinder

Der Abgeordnete bespricht im Büro mit der Wahlkreismitarbeiterin Ulrike Teumel Termine und Post, steigt dann in den VW-Bus, der ein Wahlmobil ist, und fährt zum ersten Termin.

Der Wahlkreis Zwickauer Land-Zwickau ist 511 Quadratkilometer groß. In ihm leben rund 232.000 Menschen. Zwickau ist die viertgrößte Stadt Sachsens und lange war sie Trabant-Stadt. Im Zentrum steht er auch noch: ein kleiner Trabant aus Beton, vor dem sich eine glückliche Familie, gegossen in Bronze, tummelt. Heute arbeiten in Zwickau rund 6.000 Menschen bei VW, die Textilindustrie in Crimmitschau, nahe Zwickau, gibt es so gut wie nicht mehr. Neues trat an Stelle des Alten, manches ging unwiederbringlich verloren, anderes ist im Wachsen. Ein Wahlkreis also, der immer noch im Umbruch ist und den Michael Luther wieder gewinnen will.

Um halb neun fährt er nach Schönfels in die Kita „Zwergenland“. Das tut gut am frühen Morgen: laute, fröhliche, schwatzende und turnende Kinder. Die Kita ist eine Erfolgsgeschichte, liebevoll aufgebaut und bestens geeignet für den Nachwuchs. Der Abgeordnete trifft Inge Krauß, die Bürgermeisterin der Gemeinde Lichten-tanne, zu der Schönfels gehört. Mit der Bürgermeisterin und der Leiterin der Kita redet er über die Zukunft der Kinderbetreuung und das, was die Politik leisten muss, damit es eine gute



11.00 Uhr
VEM motors Thurm



Zukunft wird. Da führt im Gespräch eins zum anderen. Man landet schnell bei der wirtschaftlichen Situation der Eltern, bei den Themen Kitakosten und Arbeitslosigkeit, redet über berechnete Ansprüche und erforderliche Eigenleistungen. „Die Kitakosten müssen runter“, sagt Michael Luther. „Das gehört zu einer guten Familienpolitik.“ Und schon ist man bei Haushaltslöchern und Gemeindesteuern und was den Rundgang angeht in der Turnhalle, wo die Kinder mit den Lieblingsplüschtieren Wettrennen veranstalten.

Gute Auftragslage

Tempo muss jetzt auch der Gast vorgehen. Um halb elf macht sich Michael Luther auf zum nächsten Termin nach Zwickau. Ein Gespräch mit Dieter Bellstedt, dem Werkleiter der VEM motors Thurm GmbH steht auf dem Plan. VEM ist ein Warenzeichen, fast hundert Jahre alt, und der Betrieb

beschäftigt rund 300 Menschen, die Elektromotoren, Antriebssysteme und Generatoren produzieren. Die Auftragslage ist gut, die Zeiten aber sind schwierig. Der Abgeordnete Luther fragt nach den drängendsten Problemen. Was da genannt wird, bietet eine Steilvorlage für den Wahlkämpfer Luther: steigende Energiekosten, zu hohe Personalkosten, die Zukunft der Gemeinschaftsaufgabe Ost, die Vergabe von Fördermitteln.

Beim Rundgang durch den Mikrokosmos dieses Betriebs, in dessen Hallen es nach heißem Eisen, nach Schmierstoffen und Metallspänen riecht, in dem hochmoderne Maschinen und Handarbeit zu finden sind, wird der ganze Makrokosmos Wirtschaft diskutiert. Und jetzt, beim zweiten Termin des Tages und kurz vor Mittag, bestätigt sich, was morgens als Vermutung stand: Der Abgeordnete Luther ist einer, den man im Wahlkreis kennt. Das muss etwas damit zu tun haben, dass er auf die Leute zugeht. Der große, kaum zu übersehende



14.00 Uhr
Pflegeheim Rösner



Mann mit dem dunklen Schnauzbarb nimmt jede Gelegenheit wahr, die Hand zum Gruß auszustrecken und zu sagen: „Guten Tag, darf ich mich vorstellen, mein Name ist Michael Luther...“ Und weil er das mit großer Freundlichkeit und noch mehr Beharrlichkeit tut, bleiben die Leute stehen, hören ihm zu, reden mit ihm. Viele tun das. So kommt er auf bestem Wege zu Kenntnissen und Erfahrungen, die für seine parlamentarische Arbeit wichtig sind. Vielleicht ist damit das Geheimnis erklärt, dass Michael Luther seit 1990 immer wieder gewählter Volksvertreter ist.

Am Ende des Rundgangs sagt einer der Arbeiter zum Abgeordneten und Wahlkämpfer Luther: „Geben Sie mir ein paar Personenprospekte und Kugelschreiber, die kann ich dann verteilen.“ Das macht den Gast fröhlich und gibt ein kleines Hochgefühl, wenn einer, mit dem er nun geredet hat, ein wenig Wahlkampf für ihn machen will. Nun hat der Abgeordnete die Welt der Präzisionstechnologie, die des Fließbands und die der einfachen Handarbeit gesehen und er hat gesehen und gehört, was von der Politik erwartet wird, um dieses Nebeneinander unterschiedlichster Arbeiten zu erhalten.

In netter Runde

Um ein Uhr geht es weiter nach Crimmitschau. Ein kurzer Zwischenstopp an einem Imbiss ist noch drin vor dem nächsten Termin. Inzwischen scheint die Sonne und es machen sich Sommergefühle breit. Eine junge Frau von der Sparkasse nebenan kommt zum Imbiss und der Abgeordnete verwickelt sie schnell in ein Gespräch über die Stadt und das Leben in ihr und die bevorstehenden Wahlen. Am Schluss drückt er ihr einen Flyer in die Hand und lächelt sein freundliches Lächeln. Dem kann sich auch die Sparkassenangestellte nicht entziehen und sie winkt, bevor sie zurück an die Arbeit geht.

Um 14 Uhr wird Michael Luther im Pflegeheim Rösner in Crimmitschau erwartet. Das steht auf einem Berg und mitten in einem Villenviertel und beherbergt 65 alte und pflegebedürftige Menschen. Es ist ein schönes Heim, in dem die Menschen sehr



16.30 Uhr
Fußgängerzone Zwickau



umsorgt und gut betreut sind. Viele sind mit ihren liebsten Möbeln ins Heim gezogen und mit ihrem Haustier. „Wenn es nicht gerade ein Pony ist“, sagt Heimleiter Henry Rösner und lacht, „nehmen wir die Tiere. Das ist wichtig fürs Wohlbefinden.“ Michael Luther setzt sich nach einem Rundgang noch zu den Frauen, die auf der Terrasse sitzen und den Spätsommer-tag genießen. Er hält mit einer Hundertjährigen einen kleinen Schwatz und verplaudert sich ein wenig in der Runde.

Luftballons und Gespräche

Knapp, aber immer noch pünktlich kommt er dann mit seinem Auto in der Fußgängerzone Zwickaus an.



9.00 Uhr
Kita Zwergenland



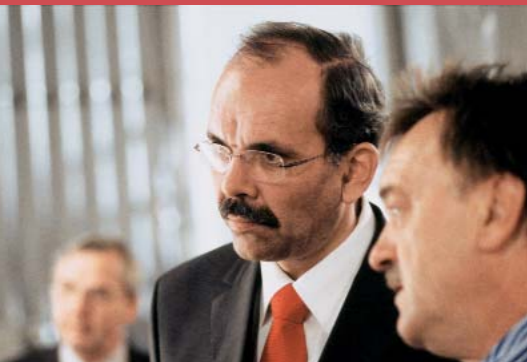
Hier wird in wenigen Minuten ein Stand aufgebaut und für eine gute Stunde ist der Abgeordnete fast nur im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern. „Da hinten steht die FDP. Die haben 'ne Hopseburg und bei denen gibt's Musik“, sagt ein älterer Herr. „Auch schön“, antwortet Herr Luther und drückt einem Kind einen Luftballon, den er gerade aufgeblasen hat, in die Hand. „Mit mir können Sie reden.“

Modern Times

Um viertel nach fünf geht es dann weiter in die **Mauritiusbrauerei**. Auch eine Erfolgsgeschichte, mit Hürden, Ecken und Kanten. Nach der Wende mochte niemand mehr die trübe



18.00 Uhr
Mauritiusbrauerei



Brühe, die sich Zwickauer Bier nannte, trinken. Auch nicht, als es nicht mehr trübe war und gut schmeckte. So kam der Name Mauritius zustande und damit der Erfolg.

Geschäftsführer Rainer Otto führt die Gäste durch die Brauerei und niemand kann sich der Faszination dieser ausgeklügelten Technologie entziehen, die immer auch ein wenig an „Modern Times“ von Charlie Chaplin erinnert. Kein Mensch weit und breit, aber laufende Bänder und Maschinen.

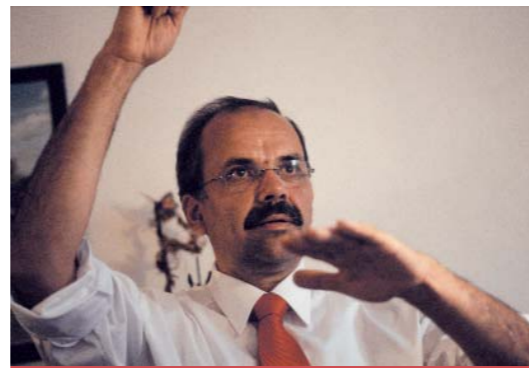
Diskussion am Abend

Um sieben muss der Abgeordnete Luther nach Mülsen und in den in der Gegend berühmten „Amorsaal“ zum **Bürgergespräch**. Die Dorfkirche gegenüber des Saals, der sich als klassische Dorfkneipe entpuppt und in dem schon die Großeltern der heutigen Besucher ein Tänzchen aufs Parkett legten, wird von der Abendsonne in warmes Licht getaucht. Der Saal ist gefüllt und die Kellnerin hat alle Hände voll zu tun, denn jeder will noch sein Bier oder einen Wein, bevor es losgeht. Und als es dann losgeht, wird dies für den Wahlkämpfer Luther die letzte, aber sicher härteste Arbeit des Tages.

Die Männer und Frauen, die gekommen sind, haben sich gut vorbereitet, das Wahlprogramm der CDU gelesen und ihre Fragen notiert. Michael Luther legt sich mächtig ins Zeug und macht seine Sache gut. Er weiß, dass das Leben vielfältiger ist, als Wahlprogramme sein können, und mehr Fragen als Antworten bereithält. Die Leute danken es ihm an diesem Abend, indem sie zuhören und nachfragen und diskutieren. Ein guter Abschluss nach einem langen Wahlkampftag.

Gegen zehn Uhr ist die offizielle Debatte beendet. Michael Luther bleibt noch, um mit dem einen und mit der anderen zu reden und weitere Fragen zu beantworten. Draußen ist es sternenklar und kühl. Der Sommer hat sich am Tag verausgabt. Jetzt sind Strickjacken und Jacketts gefragt.

Michael Luther hat hart gearbeitet. Und am Ende hat es sich ausgezahlt.



19.00 Uhr
Bürgergespräch im Mülsen



Er sitzt wieder für die Menschen in seinem Wahlkreis im Deutschen Bundestag, diesmal aber als Mitglied einer Regierungsfraktion. Ob sich etwas aus seinem Wahlkreis im Regierungshandeln wiederfindet? Die Menschen in Zwickau werden wohl genauer als früher nach Berlin blicken.

i Michael Luther (CDU/CSU):
michael.luther@bundestag.de
www.michael-luther.de

Infos zum Wahlkreis:
www.zwickau.de
www.zwickauerland.de



In der früheren Kommandantur des Lagers befinden sich heute Ausstellungsräume und das Archiv der Gedenkstätte.

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Bundestag am 27. Januar.



Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages Auf den Spuren der Vergangenheit

Warum wurden normale Menschen zu Tätern? 80 junge Leute aus Deutschland, Polen und Frankreich haben sich auf die Spurensuche begeben. Einge-laden vom Deutschen Bundestag kamen sie zur Jugendbegegnung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus zusammen. Mit Bundestagspräsident Norbert Lam-mert und mit dem Zeitzeugen Ernst Cramer, Gastredner der Gedenkstunde im Bundestag am 27. Januar, sprachen sie über den Holocaust. Zuvor ver-suchten die Jugendlichen bei einem dreitägigen Workshop in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, am Ort des ehemaligen Frauen-Konzentrati-onslagers, gemeinsam die Annäherung an die Schreckenszeit – und an ihre damit verbundenen Empfindungen und Erfahrungen. **BLICKPUNKT BUNDES-TAG** hat sie dabei begleitet.



Auf dem Appellplatz des ehemaligen Konzentrationslagers.

Ein weitläufiger, leerer Platz, rechts begrenzt von hohen Linden, die jetzt im Winter völlig kahl sind. Links eine Böschung, Teile einer Mauer und einige flache, graue Gebäude. Trotz Sonnenschein ist es klirrend kalt. Eine Gruppe junger Menschen nähert sich dem Lagereingang. Der Schnee knirscht laut unter ihren Schritten. Alle haben ihre Mützen tief ins Gesicht gezogen, manche den Schal bis über die Nasenspitze gewickelt.

Langsam betreten die jungen Leute die riesige Freifläche. Der Platz liegt im Zentrum des ehemaligen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, wo Aufseherinnen auf Geheiß der SS bis vor 61 Jahren Häftlinge täglich drangsalierten, sie oft stundenlang Appell stehen ließen. Die jungen Leute blicken umher und versuchen, sich einen Eindruck zu machen von dem, was nicht mehr zu sehen, nur noch zu erahnen ist. Katinka Steen, eine Studentin, die oft Gruppen über das Gelände führt, zeigt, wo früher die Baracken der Häftlinge standen, und erzählt vom Leben der Frauen.

Kaum jemand sonst sagt etwas. Auf dem Weg zum ehemaligen Lagergefängnis gehen die Jugendlichen an Gedenktafeln und Blumen vorbei. Sie erinnern daran, dass hier an einer Mauer viele Frauen erschossen wurden. Trotz Eiseskälte vermag sich niemand vorzustellen, was Kälte und Frieren für die Häftlinge bedeutet haben mag.

80 junge Menschen haben sich in dieser kalten Januarwoche an dem Ort nördlich von Berlin eingefunden. Sie kommen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, aus Frankreich und aus Polen. Sie wollen gemeinsam versuchen, sich in der Gedenkstätte Ravensbrück dem Grauen anzunähern, das hier geschehen ist. Dem Massenmord an Juden, an Sinti und Roma, an all jenen, die das nationalsozialistische Terrorregime als „Volksfeinde“ oder „asozial“ bezeichnete.

Eingeladen hat die 18- bis 24-jährigen der Deutsche Bundestag. Anlass der mittlerweile zehnten Jugendbegegnung ist der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 1996 der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar (den Tag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz 1945) zum Gedenktag erklärte, erinnert der Bundestag jedes Jahr mit einer Gedenkstunde an die Opfer des Nationalsozialismus. Das Konzentrationslager Ravensbrück wurde am 30. April 1945 befreit. Zehntausende waren bis dahin hier ermordet worden.

Die Täter im Fokus

Die Organisatoren Ines Mockenhaupt-Gordon und Jochen Boekhoff vom Besucherdienst des Deutschen Bundestages haben die Beschäftigung mit den nationalsozialistischen Tätern in den Mittelpunkt des fünftägigen Workshops gestellt. Eine der zentralen Fragen: Wie konnten aus normalen Menschen Massenmörder werden? Ausstellungsbesuche stehen dazu auf dem Programm, wissenschaftliche Vorträge – vor allem aber haben die jungen

Menschen nachgedacht, gesprochen, diskutiert.

Sie ringen um Argumente, es wird manchmal gelacht, weil man sich gut versteht, und es wird geweint, etwa weil unbegreiflich scheint, dass sich die Aufseherinnen des KZs sonntags in der Sonne räkelten, sich gegenseitig fotografierten und schon am nächsten Morgen wieder wehrlose Menschen prügeln. „Wie konnten sie auch noch diese Fotos als Erinnerung aufbewahren?“, fragt eine junge Frau aus Frankreich fassungslos. „Menschen sind zwiespältig“, versucht der Sozialpsychologe Harald Welzer, einer der Referenten, zu erklären, „sie werden nicht urplötzlich zum Monster.“ Sie seien letztlich beides, gut und böse. Nicht selten wiege die Loyalität zu Vorgesetzten oder Kameraden, die Angst vor sozialer Ausgrenzung schwerer, so Welzer, als sich gegen einen Befehl zu stellen und Verfolgten zu helfen. Der Versuch, menschliches Versagen zu erklären, solle aber niemals eine Entschuldigung dafür sein.

Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer engagieren sich in Initiativen und Projekten zur Geschichte des Nationalsozialismus gegen Antisemitismus oder Rassismus. Manche haben einen sehr persönlichen Bezug zum Verbrechen des Nationalsozialismus – weil sie jüdischen Glaubens oder Angehörige der Opfer sind. Wie etwa Anne Widder aus Landshut. Ihr Urgroßvater war Häftling in einem Konzentrationslager und überlebte. „Er hatte diese eintätowierte Nummer hier“, sagt die 20-Jährige und deutet auf die Innenseite ihres linken Unterarms. Seit einiger Zeit ist sie Mitglied in der Lager-

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Ravensbrück war das einzige große Frauen-Konzentrationslager auf deutschem Boden. Errichtet von Häftlingen des KZ Sachsenhausen, wurden hier von 1939 bis zur Befreiung des Lagers durch die sowjetische Armee am 30. April 1945 über 132.000 Frauen und fast 1.000 Kinder als Häftlinge registriert. Die Deportierten stammten aus über 40 Nationen, vor allem aus Polen, unter ihnen viele Jüdinnen. Zehntausende wurden ermordet, starben an Hunger und Kälte, Krankheiten und medizinischen Experimenten. Etwa 6.000 Menschen ließ die SS vergasen. 1959 wurde das Gelände als Nationale Mahn- und Gedenkstätte der DDR eingeweiht, seit 1993 gehört Ravensbrück zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. In den früheren Häusern der Lageraufseherinnen befindet sich heute eine internationale Begegnungsstätte.



Ein Kommentar für den gemeinsamen Videofilm: Thomas Ehelebe im Interview.

gemeinschaft Ravensbrück, einer Organisation von ehemaligen Häftlingen und ihren Nachkommen, die sich dafür einsetzen, dass ihr Schicksal nicht vergessen wird. Die „Ravensbrückerinnen“, wie sie sich nennen, organisieren Diskussionen mit Zeitzeugen oder Studienfahrten.

Auch Katarzyna Dulko lebt mit der Vergangenheit. Sie wuchs in dem polnischen Ort Oswiecim auf, in Deutschland und überall sonst auf der Welt nur als Auschwitz bekannt. „Wenn man dort wohnt, will man wissen, was es damit auf sich hat“, erklärt die 23-Jährige, weshalb sie sich in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz engagiert. Die Frage, wie Auschwitz passieren konnte, interessiert sie sehr. „Wir beschäftigen uns meist mehr mit den Opfern als mit den Tätern“, sagt die Politikstudentin. „Auf Grund unserer Geschichte, in der wir Polen oft Opfer waren, beleuchten wir nicht gern die dunklen Kapitel unserer eigenen Vergangenheit.“ Das sei zwar verständlich, verstelle aber den Blick auf Probleme, die auch Polen betreffen, meint sie. Nationalismus und Rechtsextremismus etwa. „Das verbinden wir so sehr mit Deutschland, dass wir es bei uns nicht ernst genug nehmen.“

Ähnlich denkt die Französin Emilie Herrbach: „In Frankreich beschäftigt man sich nicht gern mit Verbrechen, die zur Zeit des Nationalsozialismus von Franzosen begangen wurden.“ Überhaupt irritiert es die 20-Jährige, dass viele ihres Alters so wenig über

diese Zeit wissen. Als Elsässerin passiert es ihr oft, dass man sie für eine Deutsche hält. Einfach aus Unkenntnis darüber, dass das Elsass zu Frankreich, nicht zu Deutschland gehört. „Das ärgert mich“, sagt sie, die deutsche und französische Großeltern hat.

Wie die Vergangenheit einen einholen kann, hat auch Thomas Ehelebe erfahren. Die Zeit des nationalsozialistischen Terrors beschäftigt ihn seit jeher, aber dass er Spuren dieser Geschichte auch in seiner Familie entdecken würde, damit hatte er nicht gerechnet. „Es gab Hinweise, aber die habe ich nicht beachtet“, sagt der 23-Jährige, der in Wittenberg ein freiwilliges soziales Jahr bei ConAct absolviert, einer Organisation, die den Austausch zwischen deutschen und israelischen Jugendlichen fördert.

Fragen an die Familie

Er war gerade dabei, eine Vortragsreihe einer israelischen Zeitzeugin durch Deutschland zu planen und beschäftigte sich deshalb intensiv mit dem Nationalsozialismus, als ihm einfiel, dass es auf dem Hof seiner Großeltern einen Wohnraum gab, der in der Familie wie selbstverständlich „die Polenkammer“ genannt wurde. „Jahrelang habe ich das hingenommen“, sagt Thomas Ehelebe. Dann fragte er nach und erfuhr, dass die Familie damals in der Erntezeit polnische Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Nun will er weiter nachforschen. Besonders mit seinem Großvater will er reden – solange das noch möglich ist.



Prof. Ernst Cramer, Gastredner bei der Gedenkstunde.

Zurück in Berlin nehmen die Jugendlichen am 27. Januar an der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Plenarsaal des Deutschen Bundestages teil. In der Gedenkstunde sprechen Bundestagspräsident Norbert Lammert und der Publizist Ernst Cramer, der als 25-Jähriger im KZ Buchenwald inhaftiert war und nur durch seine Emigration in die USA der Verfolgung durch die Nazis entkam. Die Eltern und der jüngere Bruder des heute 93-Jährigen überlebten den Holocaust dagegen nicht.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion mit Cramer und dem Bundestagspräsidenten zeigen die Jugendlichen Ausschnitte aus einem Videofilm, den sie in Ravensbrück produziert haben. Gesprächen mit ehemaligen Inhaftierten und Aufseherinnen aus Archivmaterial stehen kurze, in Ravensbrück gedrehte Interviews mit Workshop-Teilnehmern gegenüber. Gruppenweise präsentieren die Jugendlichen dann ihre Diskussionsergebnisse und nutzen die Gelegenheit, sie mit einem Zeitzeugen zu teilen. Sie fragen Cramer nach seiner Sicht, wollen an seinen Erinnerungen teilhaben. Zum Abschluss ermunert Bundestagspräsident Lammert die Teilnehmer, sich weiter mit den Gefahren von Antisemitismus und Rechtsextremismus auseinander zu setzen: „Bleiben Sie dran! Demokratie ist keine selbstverständliche Normalität. Es ist aber unsere Aufgabe, täglich dafür zu kämpfen, dass sie es bleibt.“

Text: Sandra Schmid
Fotos: Felix Heibges, Deutscher Bundestag

Wer war's?

fragt BLICKPUNKT BUNDESTAG und lädt Sie ein, Persönlichkeiten der Parlamentsgeschichte wieder zu begegnen.



INKOGNITO

Auf ungewohntem Terrain

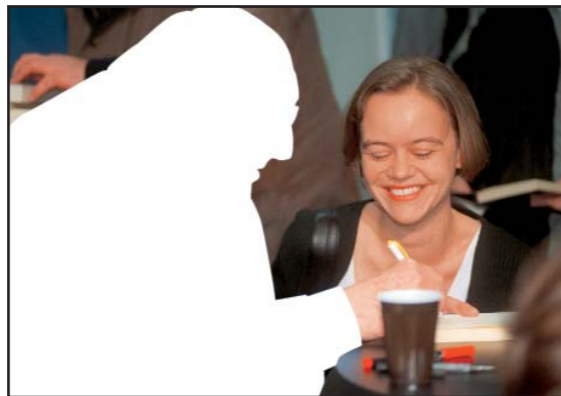
In jeder Ausgabe stellen wir jeweils ein Mitglied des Bundestages vor, das in der Geschichte Deutschlands eine bedeutende Rolle gespielt hat. Sein Name wird nicht genannt. Lüften Sie sein Inkognito und gewinnen Sie eine Reise für zwei Personen nach Berlin.

Bei seinem einzigen großen Auftritt im Parlament stößt er bei den meisten Abgeordneten auf eisige Ablehnung. Nur einmal kommt während seiner Rede Beifall aus fast allen Fraktionen auf – als er den Namen Willy Brandts erwähnt, mit dem ihn einiges verbindet: Wie der zwei Jahre zuvor verstorbene SPD-Politiker ist er im Jahre 1913 geboren, wie Brandt wurde er in die Emigration getrieben. Wie Brandt trug er eine fremde Uniform, als er nach dem Krieg ins verwüstete Deutschland zurückkehrte.

Bei seinem Auftritt im Bundestag bewegt sich unser Kandidat auf ungewohntem Terrain. Denn er ist kein Politiker, sein Metier ist das geschriebene, nicht das gesprochene Wort. Dennoch hat er als Parteiloser die ihm angebotene Kandidatur fürs Parlament in Bonn angenommen, nicht zuletzt, damit „einer wie ich, mit dieser Lebensgeschichte“, von diesem Pult aus diese Rede halten kann.

Zeitlebens ist der Sohn eines jüdischen Kaufmanns den unbequemen Weg gegangen. Sein erstes literarisches Werk ist ein antimilitaristisches Gedicht, weswegen er 1931 in seiner Geburtsstadt Chemnitz von der Schule flieht.

Nach der Machtübernahme der Nazis flieht er zunächst nach Prag. 1935 geht er in die USA, schließt sein



Unser Kandidat während einer Autogrammstunde in Leipzig.

in Berlin begonnenes Studium in Chicago mit einer Arbeit über Heinrich Heine ab und arbeitet als Chefredakteur einer antifaschistischen Wochenzeitung. 1942 veröffentlicht er auf Amerikanisch seinen ersten Roman. Die laut Kritik spannende „Mischung aus Detektivroman, Liebesstory, Zeitgeschichte und antifaschistischem Bekenntnis“ kommt beim amerikanischen Publikum an, wird sogar verfilmt.

1943 wird der Deutsch-Amerikaner Mitglied der US-Armee und nimmt als Sergeant für psychologische Kriegsführung an der Invasion in der Normandie teil. Diese Erfahrungen verarbeitet er zu seinem zweiten Roman, der zu einem internationalen Bestseller wird. Er heiratet eine Amerikanerin, könnte als geachteter Schriftsteller in seiner neuen Heimat glücklich werden. Wenn da nicht seine Sehnsucht nach

einer besseren Welt wäre, nach einer Welt, die nach seinen Worten „menschlich ist, in der nicht der Ellenbogen wichtigster Körperteil ist, sondern das Herz und der Kopf“.

Diese Sehnsucht lässt sich für ihn im heraufziehenden Kalten Krieg in Amerika nicht stillen. Die Kommunistenjagd des Senators Joseph McCarthy, schließlich der Koreakrieg führen 1952 zum Bruch mit der Politik seines Gastlandes. Er gibt seine militärischen Auszeichnungen zurück und siedelt nach Ostberlin über, um beim Aufbau des Sozialismus mitzuhelfen. „Einige Jahre in meinem Leben“, so erklärt er später dem „Spiegel“, habe er geglaubt, dass sich die von ihm ersehnte bessere Welt über den Kommunismus erreichen lasse. „Bis ich dann doch große Zweifel daran bekommen habe.“

Eine Zeit lang arbeitet er als freier Schriftsteller. Er wird mit dem Nationalpreis II. Klasse der DDR geehrt. Doch einer wie er kann und will sich mit dem real existierenden Sozialismus der DDR nicht auf Dauer arrangieren. Er setzt sich mit dem Aufstand vom 17. Juni 1953 auseinander, rechnet in einem Roman mit dem Stalinismus ab. Weil das Buch in der DDR nicht erscheinen darf, veröffentlicht er es in der Bundesrepublik.

Er muss den DDR-Schriftstellerverband verlassen, verschafft sich dennoch immer wieder Gehör. Zum Beispiel am 4. November 1989, als er zusammen mit vielen anderen Rednern vor einer halben Million Menschen auf dem Berliner Alexanderplatz einen „neuen, einen besseren Sozialismus in der DDR“ fordert und feststellt: „Wir haben in diesen letzten Wochen unsere Sprachlosigkeit überwunden und sind jetzt dabei, den aufrechten Gang zu erlernen.“

Seine Mitgliedschaft im Bundestag bleibt eine Episode. Er legt sein Mandat nach weniger als einem Jahr nieder. Im Dezember 2001 stirbt er während eines Besuchs in Jerusalem.

Wer war's?



BLICKPUNKT BUNDESTAG



Fraktionen im Bundestag

Sonderthema

Die Antwort schicken Sie als Fax, E-Mail oder per Postkarte an: MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH, Wassergasse 3, 10179 Berlin, Fax: (030) 65 000-190, E-Mail: blickpunkt@media-consulta.com. **Einsendeschluss: 22. Februar 2006.** Unter den richtigen Einsendungen werden fünf Preise verlost. Der Hauptgewinn ist eine Reise für zwei Personen nach Berlin. Die Lösung unseres Rätsels in Heft 7/05 lautet: Thomas Dehler. Eine Reise nach Berlin hat Andreas Sternke aus Hennigsdorf gewonnen.



Möglicherweise hätten Bürgerinnen und Bürger schon bei der Wahl ein paar Probleme gehabt, wenn sie auf dem Stimmzettel auf Anhieb nicht so recht gewusst hätten, wofür die Kandidaten stehen, welche Politik sie auf den vielen verschiedenen Feldern in der Vergangenheit gemacht haben und was sie in der Zukunft in der Fülle zu lösender Probleme mit welchen Konzepten anpacken wollen. Dann wäre es zunächst ohne größere Schwierigkeiten zur ersten Sitzung des Bundestages gekommen. Für jeden einzelnen Abgeordneten hätte sich ein Platz im Plenum und ein Büro gefunden. Man hätte sich vielleicht darauf einigen können, dass der Älteste von ihnen die Sitzung eröffnet. Aber dann wären die Fragen losgegangen. Wie sollen sich sechshundertvierzehn Abgeordnete darauf verständigen, welches Thema sie nun als Erstes, als Zweites, als Drittes auf die Tagesordnung stellen? Wenn sie es trotzdem irgendwie geschafft hätten, sollen dann alle Sechshundertvierzehn zu dem Thema sprechen? Das wären 50

Stunden Sitzung pro Einzelpunkt, wenn sich alle sehr kurz fassen. Sollen dann alle Gesetzentwürfe schreiben, Änderungsanträge verfassen, Stellungnahmen dazu erarbeiten und das alles allen anderen zukommen lassen – also tonnenweise Papier für jedes Detail produzieren? Und wird sich jeder Einzelne der Sechshundertvierzehn dann jede einzelne Zeile in jeder der Tausenden von Unterlagen vornehmen können, damit er auch in jedem der vielen Hundert verschiedenen Fachangelegenheiten zu Hause sein kann?



Noch am Eröffnungstag eines Bundestages ohne Fraktionen wäre das Chaos perfekt. Und dabei hätte man noch nicht einmal einen Gedanken darauf verschwendet, wer denn dieses Land regieren soll und ob diejenigen für ihre Politik dann auch genügend dauerhaften Rückhalt hätten. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, dass spätestens am nächsten Morgen in den Zeitungen die Forderung gestanden hätte, dass sich die Abgeordneten irgendwie organisieren müssen.

Fraktionen im Deutschen Bundestag

Gemeinsam Politik gestalten



Fraktionen – viele wissen nicht so genau, was sich hinter diesem oft gehörten Begriff verbirgt. Und andere, die erfahren haben, dass eine Fraktion gewöhnlich aus den Abgeordneten mit jeweils gleicher Parteizugehörigkeit in einem Parlament besteht, verbinden mit „Fraktion“ oft unterschwellig Bedenken. „Zwang“ oder „Disziplin“ hört man oft in diesem Zusammenhang, das weckt nicht gerade angenehme Gefühle.



Kann etwas von Vorteil sein, was in den Medien immer wieder in Verbindung mit diesen Wörtern gebracht wird? Um zu ergründen, welche Rolle die Fraktionen des Bundestages für die politischen Entscheidungen des Landes und für das Leben jedes Einzelnen spielen, sollte man sich vielleicht einmal kurz vorstellen, wie Politik eigentlich ohne sie aussähe.

Gruppen

Bundestagsmitglieder können sich zu Gruppen zusammenschließen. Sie haben weniger Mitglieder als eine Fraktion und nicht so weit gehende Rechte. Die Rechte sind nicht in der Geschäftsordnung festgelegt, sondern werden jeweils durch Beschluss des Bundestages bestimmt. So stellten Gruppen in der Vergangenheit etwa keinen Vizepräsidenten. Zudem mussten sie mit weniger Finanzmitteln auskommen. Aber eine Gruppe hatte bislang immer mehr Rechte (zum Beispiel Antrags-, Mitgliedschafts- und Rederechte in den Ausschüssen), als fraktionslose Abgeordnete es haben. Zuletzt bildete im 13. Deutschen Bundestag die PDS mit 30 Sitzen eine Gruppe, denn sie hatte nicht genug Abgeordnete in ihren Reihen, um die Fünf-Prozent-Klausel zur Fraktionsbildung zu überwinden.

Fünf-Prozent-Klausel

Für die Fraktionsbildung gilt sozusagen eine doppelte Fünf-Prozent-Klausel. Grundsätzlich kommen nur Parteien in den Bundestag, die mindestens fünf Prozent der Stimmen erhalten. Es gibt jedoch die Ausnahme, dass auch Parteien mit weniger als fünf Prozent entsprechend ihrer Stärke Abgeordnete ins Parlament entsenden können, wenn mindestens drei ihrer Kandidaten ein Direktmandat gewonnen haben. Die Bestimmung des Fraktionsstatus regelt dann die zweite Fünf-Prozent-Klausel: Mindestens fünf Prozent der Mitglieder des Bundestages können eine Fraktion bilden. Eine Partei, die nur dank der errungenen Direktmandate im Bundestag vertreten ist, würde weniger als fünf Prozent der Abgeordneten stellen. Ihre Vertreter könnten dann keine Fraktion, sondern nur eine „Gruppe“ bilden, es sei denn, der Bundestag würde einem Zusammenschluss als Fraktion ausdrücklich zustimmen.

So geschah es auch sozusagen von ganz allein, als in Deutschland das erste nationale Parlament zusammentrat, dass sich die Abgeordneten in der Frankfurter Paulskirche 1848 schon bald innerhalb von Gruppen und „Clubs“ organisierten, obwohl es nicht einmal ein ausgeprägtes Parteiensystem gab. Es verlief eher andersherum als gemeinhin angenommen: Nicht die Fraktionen entwickelten sich aus den Parteien, sondern die Parteien entstanden aus den „politischen Vereinen“, die sich die ersten Parlamentsgruppen außerhalb des Parlamentes zulegte, um im Blick auf die nächsten Wahlen eine organisatorische Unterstützung zu haben.

Fraktionsrechte

Im Grundgesetz von 1949 kommen die Fraktionen namentlich nicht vor. Hier wird die Rolle der Parteien bei der politischen Willensbildung des Volkes in Artikel 21 hervorgehoben. Doch stellte das Bundesverfassungsgericht bereits 1959 fest, dass mit dieser Formulierung auch die Fraktionen anerkannt seien; sie seien „notwendige Einrichtungen des Verfassungslebens“.

Wie wichtig Fraktionen im Parlamentsalltag sind, davon vermittelt ein Blick in die Geschäftsordnung des Bundestages eine lebhaftere Vorstellung. Kaum einer der wichtigen Paragraphen kommt ohne sie aus. Einige Beispiele:

Jede Fraktion...

- stellt mindestens einen Bundestagsvizepräsidenten (§ 2),
- schlägt Schriftführer vor (§ 3),
- kann Vorschläge zur Wahl des Kanzlers machen (§ 4),
- benennt Mitglieder für den Ältestenrat (§ 6),
- hat Einfluss auf die Tagesordnung (§ 20),
- muss mindestens einmal gesprochen haben, bevor eine Aussprache geschlossen werden kann (§ 25),
- ist entsprechend ihrer Stärke und ihrer Ausrichtung mit Rednern während der Debatten zu berücksichtigen (§ 26),
- kann die Beschlussfähigkeit anzweifeln (§ 45),



Die CDU/CSU-Fraktion.

- kann namentliche Abstimmungen verlangen (§ 52),
- benennt Mitglieder für ständige Ausschüsse, Unterausschüsse, Kommissionen und Untersuchungsausschüsse (§§ 54ff),
- kann Berichte über Ausschussberatungen im Plenum verlangen (§ 62)
- und vieles mehr.

Angeht diese Fülle von Gestaltungsrechten versteht sich von selbst, warum am Anfang jeder Wahlperiode kein Abgeordneter nachdenken muss, ob auch er einer Fraktion angehören möchte. Damit Abgeordnete eine gemeinsame Fraktion bilden können, müssen sie zwei Voraussetzungen erfüllen. Zum Einen muss ihre Gruppierung der Fünf-Prozent-Klausel genügen: Mindestens fünf Prozent aller Abgeordneten sind für eine Fraktion nötig – sind es weniger, kann sich allenfalls eine Gruppe bilden oder diese Abgeordneten bleiben fraktionslos.

Die SPD-Fraktion.



Zum Zweiten müssen die Abgeordneten derselben Partei angehören – oder solchen Parteien, die auf Grund gleichgerichteter politischer Ziele in keinem Bundesland miteinander in Wettbewerb stehen. So können sich etwa die Abgeordneten der CDU und der CSU zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammenfinden.

Der Zusammenschluss von Abgeordneten zu einer Fraktion oder Fraktionsgemeinschaft ist zwar freiwillig. Doch tatsächlich bilden einzelne fraktionslose Abgeordnete die große Ausnahme. In der Regel arbeiten nur dann Parlamentarier außerhalb von Fraktio-

Die FDP-Fraktion.



nen im Parlament mit, wenn Parteien zwar an der Fünf-Prozent-Klausel scheitern, einzelne Kandidaten aber über Direktmandate in den Bundestag einziehen oder wenn sich Fraktionen und einzelne Mitglieder im Laufe der Wahlperiode so zerstreiten, dass sie entweder selbst austreten oder aber ausgeschlossen werden.

Fraktionsbildung

Die Fraktionen sind die ersten Gremien, die sich nach einer Wahl im Bundestag neu bilden, und zwar schon vor der ersten – der „konstituierenden“ – Sitzung des neu gewählten Parlamentes. In der Praxis wird aus einem gewählten einzelnen Abgeordneten ein Angehöriger einer Fraktion, indem er zur konstituierenden Fraktionssitzung eingeladen wird, daran teilnimmt und die Fraktion seinen Namen dem Bundestagspräsidenten mitteilt.

Aber die aufwändigste Vorbereitung geht dann erst los. Denn nun sortieren sich die Abgeordneten noch ein-

mal in den verschiedensten Gruppen, bilden Landesgruppen je nach ihrer regionalen Herkunft, treten in Arbeitsgruppen und Arbeitskreise ein für die einzelnen Fachgebiete, die sie dann auch in den Fachausschüssen des Bundestages intensiver betreuen, und formen auch eine Leitungsorganisation mit Fraktionsvorstand, parlamentarischer Geschäftsführung und verantwortlichen Ansprechpartnern für einzelne Themenfelder.

Wie dann die Alltagsarbeit der Fraktionen aussieht, hängt natürlich davon ab, ob die Fraktion die Regierung stellen kann oder Oppositionsarbeit zu leisten hat. Formal handeln zwar nur die Parteien untereinander aus, ob sich ihre jeweiligen Fraktionen im Bundestag zu einer die Regierung tragenden Mehrheit zusammenfinden, doch in der Praxis sind die fachlich versierten Abgeordneten intensiv in Koalitionsverhandlungen eingebunden. Der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Olaf Scholz, sieht es als „eine der klügsten Entscheidungen“ bei den letzten Verhandlungen über eine große Koalition und deren Programm an, nicht nur die Fraktion stets über alle Entwicklungen auf dem Laufenden gehalten, sondern auch ganz viele Abgeordnete in die konkreten Verhandlungen eingebunden zu haben. Insgesamt nahmen fast 200 Personen an den Gesprächen zwischen Union und SPD teil – „da konnten sich viele schon einmal auf die Arbeit in den nächsten vier Jahren einstellen und aneinander gewöhnen“.

Die Fraktion Die Linke.



Fraktionsgemeinschaft

Die bekannteste Fraktionsgemeinschaft ist die CDU/CSU-Fraktion. Sie wird nach jeder Wahl auf Grund der Bestimmung gebildet, wonach Fraktionen solche Vereinigungen von Bundestagsabgeordneten sind, die derselben Partei angehören oder solchen Parteien, die „auf Grund gleichgerichteter politischer Ziele in keinem Land miteinander im Wettbewerb stehen“ (§ 10 der Bundestags-Geschäftsordnung). Die CSU tritt nur in Bayern an, die CDU nur in den 15 anderen Bundesländern.

Fraktion

Die Bezeichnung Fraktion stammt von dem lateinischen „fractio“ und bedeutet ursprünglich „Bruch“. Eine Fraktion ist quasi ein „Bruchteil“ von zwei größeren Einheiten: Bruchteil eines Parlaments und parlamentarische Vertretung einer Partei.



Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Fraktionskunst

Die FDP musste sich hingegen weiter aufs Opponieren einstellen. Angesichts der großen Koalition sieht der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Fraktion, Jörg van Essen, für die größte Oppositionsfraktion eine „besondere Verantwortung“. Die Liberalen seien angetreten mit dem Ziel, einen Politikwechsel in Deutschland herbeizuführen. Diesem Modell habe zwar der Wähler nicht die erforderliche

Mehrheit gegeben, die Aufgabe bleibe trotzdem bestehen. Deshalb sei es Aufgabe seiner Fraktion, „möglichst viel notwendigen Politikwechsel herbeizuführen“. Das sei aus der Opposition heraus naturgemäß schwieriger als aus der Regierung, aber trotzdem zu machen. Wenn er sich anschau, wie oft die FDP in den vergangenen Wahlperioden mit Gesetzentwürfen vorangegangen sei, die Regierung dann habe nachziehen müssen und man sich schließlich auf eine gemeinsam getragene Lösung habe einigen können, dann zeige dies, dass eine Fraktion auch aus der Opposition heraus etwas bewegen könne.

Für Oppositions- wie für Regierungsfaktionen gilt der Grundsatz, dass die Fraktionsführung im Umgang mit den Abgeordneten das richtige Maß zwischen Zuhören und Vorangehen finden muss. „Hier ist eine Balance nötig“, weiß der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, Norbert Röttgen. Wer glaube, alles durch autoritären Führungsstil regeln zu können, werde scheitern. Aber scheitern werde auch, wer glaube, es allen recht machen zu können. „Diese

Balance herzustellen zwischen der Chance jedes Einzelnen, sich einzubringen, ihn zu hören, ihn zu fragen, und der Bereitschaft, auch zu führen, diesen Prozess sich also nicht nur sich selbst zu überlassen, sondern ihm auch eine Richtung zu geben, das ist eine Kunst.“ Fraktionskunst sozusagen.

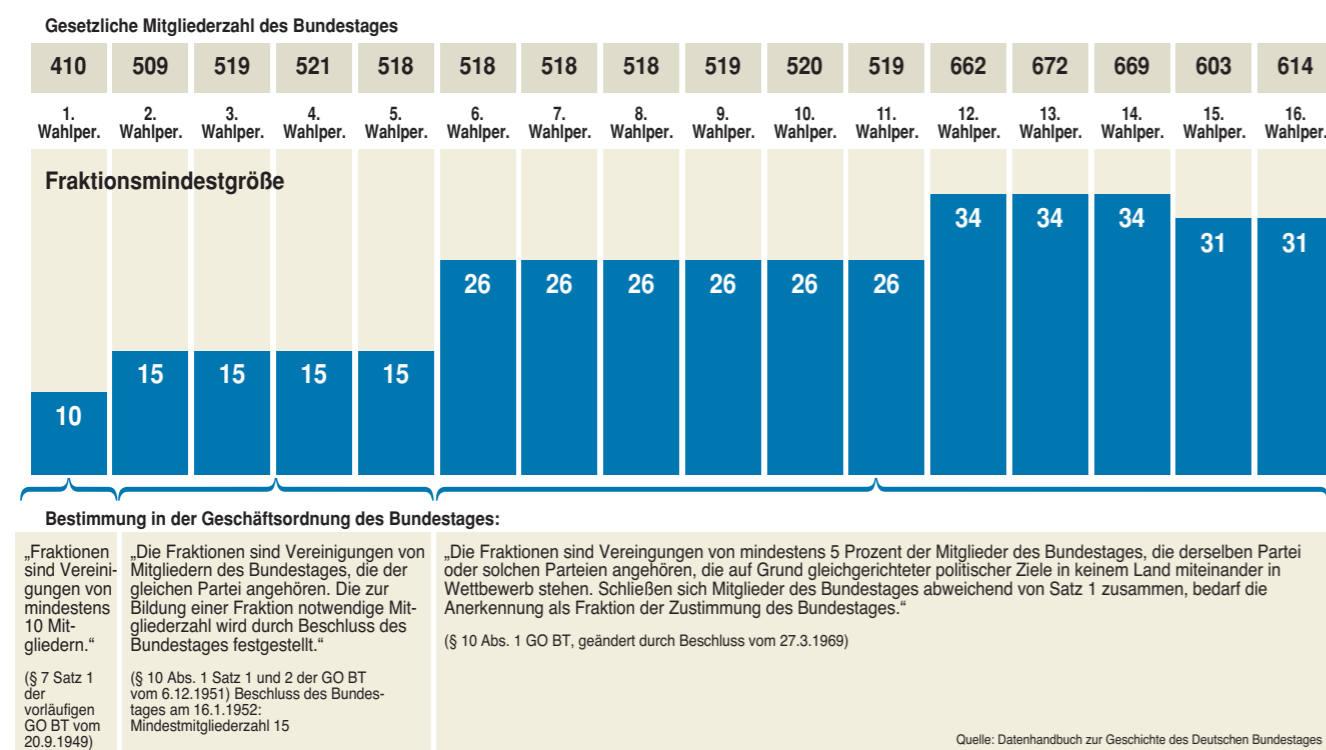
Text: Gregor Mayntz

Beobachter der Fraktionsarbeit: Pressefotografen im Bundestag



Mindestgröße einer Fraktion

Vom 1. bis zum 16. Deutschen Bundestag (jeweils zu Beginn der Wahlperiode)



„Voraussetzung für eine funktionsfähige Demokratie“

Prof. Heinrich Oberreuter über den Sinn von Fraktionenparlamenten und den Bedeutungswandel der Fraktionen im Bundestag

Blickpunkt Bundestag: Ist die Rolle von Fraktionen in der Demokratie zwangsläufig so, wie wir sie in Deutschland heute vorfinden?

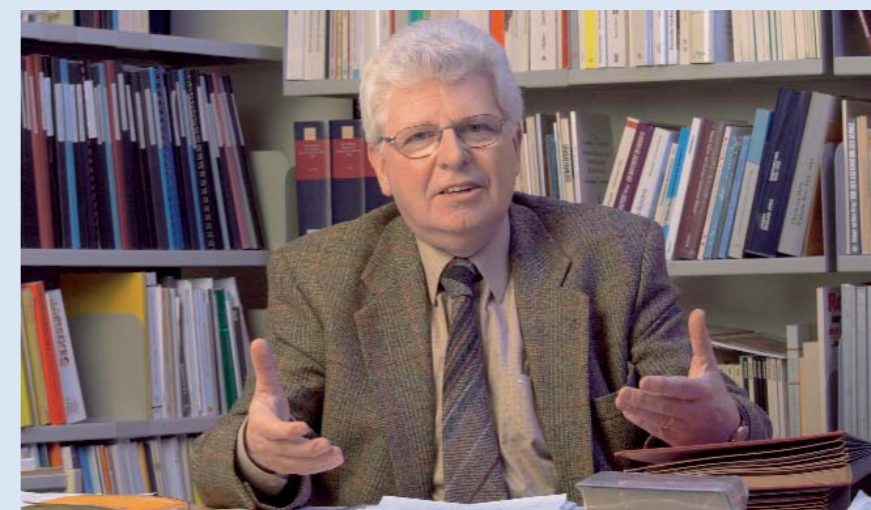
Heinrich Oberreuter: Ein Organ, das aus mehreren Hundert einzelnen Abgeordneten besteht, ist zu einer effizienten Beschlussfassung überhaupt nicht fähig. Schon in der Frühzeit des Parlamentarismus, in der es noch gar keine gefestigten Parteiverhältnisse gab, haben sich ja Abgeordnete nach politischen Schwerpunkten zusammengetan, um die Willensfindung und Entscheidungsfindung des Parlaments zu erleichtern. Diese Organisation ist nicht nur politisch, sondern auch von der Sache her auch im modernen Parlamentarismus geradezu geboten.

Blickpunkt: Kann man am Funktionieren von Fraktionen ablesen, ob eine Demokratie auch funktioniert?

Oberreuter: Das ist eine Fangfrage, denn es wird ja oft unterstellt, dass Fraktionen geradezu demokratiefeindlich seien. Die Öffentlichkeit assoziiert mit „Fraktion“ in aller Regel den „Fraktionszwang“. Das ist natürlich unsinnig, denn die Abgeordneten werden ja nicht als Einzelgänger gewählt, sondern als prominente Exponenten ihrer Parteien. Die freiwillige Bindung an eine Fraktion dient dazu, das Mandat halbwegs effizient wahrnehmen zu können. Insofern sind funktionsfähige Fraktionen geradezu eine Voraussetzung für das Funktionieren der Demokratie. Sie stehen auch insofern nicht im Widerspruch zu demokratischen Postulaten, als die Willensbildung in den Fraktionen demokratisch organisiert ist.

Blickpunkt: Wie stehen die deutschen Fraktionen da im internationalen Vergleich?

Oberreuter: Wir haben gefestigtere Parteiverhältnisse als Franzosen oder Italiener. Daher ist bei uns auch die Wil-



lensbildung innerhalb des Parlaments verlässlicher. Mittlerweile ist der Bundestag sogar ein ausgeprägteres Fraktionenparlament als das englische Unterhaus, das als Vorbild für parlamentarische Regierungssysteme gilt. Die neuen Demokratien, die nach 1989 entstanden sind, funktionieren zunehmend so, wie wir es gewohnt sind, also mit deutlicher werdender Fraktionsstruktur.

Blickpunkt: Sie betrachten den Bundestag und seine Fraktionen nun seit fast vier Jahrzehnten. Was hat sich verändert?

Oberreuter: Ich glaube, dass die Fraktionen immer stärker, dass sie vielleicht auch immer notwendiger geworden sind, einfach auch deswegen, weil wir die starken Abgeordnetenpersönlichkeiten, die es in der Anfangszeit noch gegeben hat, nicht mehr besitzen. Wir haben zunehmend ein Personal, das sich innerhalb lokaler und regionaler Parteigliederungen gut durchsetzen kann, bei dem es aber nicht mehr so sehr darauf ankommt, in der Öffentlichkeit Standing zu besitzen. Das führt dazu, dass rund um das Fraktionenparlament Vertrauens- und Akzep-

tanzfragen entstehen. Der Ansehensverlust hat auch mit der Kandidatenauswahl zu tun.

Blickpunkt: Wir haben erstmals zwei große Regierungsfaktionen, denen drei kleine Oppositionsfraktionen gegenüberstehen – eine Chance, die Rolle der Fraktionen zu verdeutlichen?

Oberreuter: Das könnte sein. Andererseits könnte genau das Gegenteil eintreten: dass die große Koalition das alte deutsche Harmoniebedürfnis am allerbesten bedient und wir keine Fraktionen mehr kennen, sondern nur noch Deutsche. Insofern müsste man eigentlich für jeden Koalitionskonflikt dankbar sein, der zeigt, dass auch diese große Koalition von Interessen und von Fraktionen beherrscht wird. Zudem kommt es darauf an, ob die drei Kleinen ein Potenzial entwickeln, wie es die FDP während der ersten großen Koalition gezeigt hat.

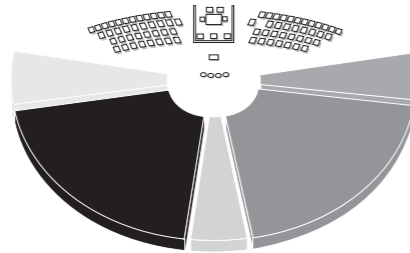
Prof. Dr. Heinrich Oberreuter, Jahrgang 1942, ist seit 1993 Direktor der Akademie für Politische Bildung Tutzing und seit 1980 Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Passau.

Die CDU/CSU-Fraktion Tandem aus zwei Parteien



16,6 Millionen Wähler machten die CDU/CSU zur größten Fraktion im 16. Deutschen Bundestag (davon wählten 13,1 Mio. CDU, 3,5 Mio. CSU). Gut 430.000 Stimmen mehr als für die SPD bedeuteten letztlich auch vier Sitze Vorsprung. Damit können die 226 Abgeordneten der Union als größte Fraktion zum Beispiel den Bundestagspräsidenten stellen.

Das spezielle Merkmal steckt schon im Namen. Die Mitglieder entstammen zwei Parteien. Zu Beginn der Wahlperiode haben die CDU-Vorsitzende Angela Merkel und der CSU-Vorsitzende Edmund Stoiber eine „Vereinbarung über die Fortführung der Fraktionsgemeinschaft“ unterzeichnet, welche die Zusammenarbeit und die Repräsentanz in den Führungsgremien festlegt. So stellt die CSU-Landesgruppe den Ersten Stellvertretenden Vorsitzenden, den Vertreter des Er-



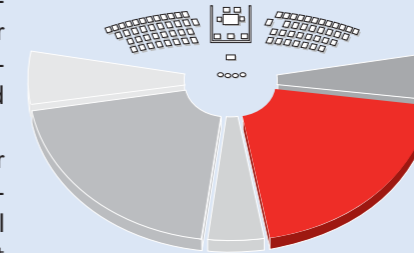
ten Parlamentarischen Geschäftsführers und verfügt über eigene Organe. Der Fraktionsvorstand besteht aus dem Vorsitzenden Volker Kauder, seinem Vertreter Peter Ramsauer, acht weiteren Vertretern (Wolfgang Bosbach, Michael Meister, Wolfgang Zöllner, Ilse Falk, Andreas Schockenhoff, Hans-Peter Friedrich, Katherina Reiche, Arnold Vaatz), Bundestagspräsident und Vizepräsidentin, fünf Parlamentarischen Geschäftsführern, zwei Justizaren, 21 Vorsitzenden der verschiedenen Arbeitsgruppen, den sechs Vorsitzenden der soziologischen Gruppen (Frauen, Kommunalpolitik, Arbeitnehmer, Mittelstand, Vertriebene/Flüchtlinge, Junge Gruppe) und weiteren 15 Beisitzern. Für die Abwicklung der Fraktionsarbeit haben sich die CDU/CSU-Abgeordneten eine förmliche „Arbeitsordnung“ gegeben.

Die SPD-Fraktion Starker Regierungspartner



Fast 16,2 Millionen Wähler – das schlägt sich im Bundestag in 222 Mandaten für die SPD-Fraktion nieder. Und das bedeutet, dass manche Landesgruppen allein schon größer sind als ganze Fraktionen anderer Parteien, dass die Vorstände von innerfraktionellen Gruppen zum Teil mehr Mitglieder zählen als die Vorstände anderer Fraktionen. Das will alles koordiniert und angemessen integriert werden.

Darum kümmert sich vor allem der Vorstand, der sich aus einem geschäftsführenden und einem erweiterten Teil zusammensetzt. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden Peter Struck, seinen neun Stellvertretern (Stephan Hilsberg, Walter Kolbow, Fritz Rudolf Körper, Nicolette Kressl, Ulrich Kelber, Joachim Poß, Elke Ferner, Angelica Schwall-Düren, Ludwig Stiegler), den fünf



Parlamentarischen Geschäftsführern, den beiden Bundestagsvizepräsidenten der SPD, einem Justiziar und 30 weiteren Mitgliedern, die aus der Fraktion gewählt werden. Jeder Stellvertretende Vorsitzende ist für bestimmte Politikbereiche zuständig und koordiniert das Wirken der Arbeitsgruppen auf den zugehörigen Politikfeldern. Die SPD-Fraktion hat parallel zu den Bundestagsausschüssen 22 Arbeitsgruppen gebildet, die die Meinungsbildung der Fraktion auf ihren Fachgebieten vorbereiten und die Fraktionsansichten in die Ausschüsse hineinbringen. Für die Koordination der Fraktionspolitik tragen daher die Sprecher der Arbeitsgruppen ebenfalls eine besondere Verantwortung. Daneben existieren weitere Unterarbeitsgruppen und Gesprächskreise.



Norbert Röttgen.

„Gute Gesetzgebung und geistige Innovation“

Interview mit dem Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer Norbert Röttgen

Herkunft, von Alter, von Beruf, von Landesverbänden, von Interessen – aber so ist Demokratie, so ist die damit verbundene Leistung von Integration. Zwei Parteien bilden ein zusätzliches Spannungselement, aber auch ein zusätzliches Erfolgselement. Man muss die Spannung in einen Prozess der Auseinandersetzung, der Meinungsbildung, der Mehrheitsbildung, der Rücksichtnahme einbringen, aus dem am Ende die Entscheidung herausdestilliert wird. Das ist ein ganz vielgliedriger Abstimmungsprozess.

Blickpunkt: Was ist die Hauptaufgabe Ihrer Fraktion in dieser Wahlperiode?
Röttgen: Das ist eine Doppelaufgabe. Wir müssen die Koalition mit ihren gestellten und erkannten Aufgaben zum Erfolg führen. Und wir müssen daneben einen substanziellen Beitrag dafür leisten, dass sich die Union geistig-programmatisch fortentwickelt,

das sie die Idee christlich-demokratischer Politik in den einzelnen Bereichen weiter präzisiert. Neben dem unmittelbaren parlamentarischen Geschäft einer guten Gesetzgebung geht es also um eine geistige Innovation über den Tag hinaus.

Blickpunkt: Was hebt diese Fraktion von anderen ab?

Röttgen: Mich hat die Gemeinschaftsleistung nach den Wahlen besonders beeindruckt. Das war in schwieriger Lage ein Maß an Geschlossenheit und Stabilisierung, wie sie andere Teile der Union nicht hätten leisten können. Diese Fraktion hat dafür gesorgt, dass die Union nicht nur keinen Schaden genommen hat, sondern als führende politische Kraft aus dieser Situation hervorgegangen ist und damit auch dem Land wieder Stabilität, Berechenbarkeit und Handlungsfähigkeit geben konnte.

„Handlungsfähigkeit des Staates stärken“

Interview mit dem Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer Olaf Scholz

Blickpunkt Bundestag: Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen SPD als Fraktion und zwischen SPD als Partei – ist die eine die Speerspitze der anderen?
Olaf Scholz: Die Fraktion hat ihr eigenes Gewicht. Sie ist für die Gesetzgebung zuständig, für die Bildung der Regierung, wenn sie dazu ein ausreichendes Mandat von den Wählerinnen und Wählern bekommen hat. Ich glaube, dass es da kein Über- und Unterordnungsverhältnis gibt, sondern dass die Strukturen von Partei und Fraktion in einer vernünftigen Beziehung zueinander stehen. Letztendlich muss man durch viele gemeinsame Gespräche dafür sorgen, dass man auf dasselbe Ziel zusteuert. Ein Unterschied ist natürlich, dass bei uns immer wieder der Zwang steht, sich wirklich entscheiden zu müssen. Aber das ist ja nicht schlecht, sondern das ergibt sich aus der Notwendigkeit, ein Land zu

regieren. Und wenn die Abgeordneten vor Ort in der Partei auftreten, dann binden sie viele mit ein.

Blickpunkt: Was ist typisch für Ihre Fraktion in dieser Wahlperiode?

Scholz: Die SPD ist eine diskussionsfreudige Partei, und das schlägt sich auch in den Debatten der Fraktion nieder. Das gewährleistet in gewissem Rahmen auch die Qualität der Gesetzgebung. Das Wahlergebnis hat die meisten SPD-Abgeordneten zu fröhlichen Menschen gemacht. Keiner war sich sicher, dass wir mit einem solchen Ergebnis in den Bundestag zurückkehren würden. Und jetzt sitzen alle ganz selbstbewusst da, als gleich starker Regierungspartner. Das ist kein schlechtes Ergebnis, wenn man mal die Ausgangsstimmung Anfang 2005 zum Vergleich nimmt.

Blickpunkt: Was sehen Sie als Hauptaufgabe Ihrer Fraktion?



Olaf Scholz.

Scholz: Das Wichtigste ist, die Handlungsfähigkeit des Staates zu stärken, indem wir etwa die Föderalismusreform zustande bringen. Die Konsolidierung der Finanzen werden wir am einfachsten in der großen Koalition bewältigen, weil die nötigen Mehrheiten in Bundestag und Bundesrat da sind. Ganz zentral wird es darum gehen, das Vertrauen in die sozialen Sicherungssysteme zurückzugewinnen.

Fraktionen und Sitzverteilung

Stand: Januar 2006



Fraktionsvorsitzender
Wolfgang Gerhardt
Tel.: (0 30) 2 27-7 79 76
Fax: (0 30) 2 27-7 69 83
E-Mail: wolfgang.gerhardt@bundestag.de

Parlamentarischer Geschäftsführer
Jörg van Essen
Tel.: (0 30) 2 27-7 48 67
Fax: (0 30) 2 27-7 67 04
E-Mail: joerg.essen@bundestag.de

Presse
Pressesprecherin: Isabella Pfaff
Tel.: (0 30) 2 27-5 23 78
Fax: (0 30) 2 27-5 67 78
E-Mail: pressestelle@fdp-bundestag.de

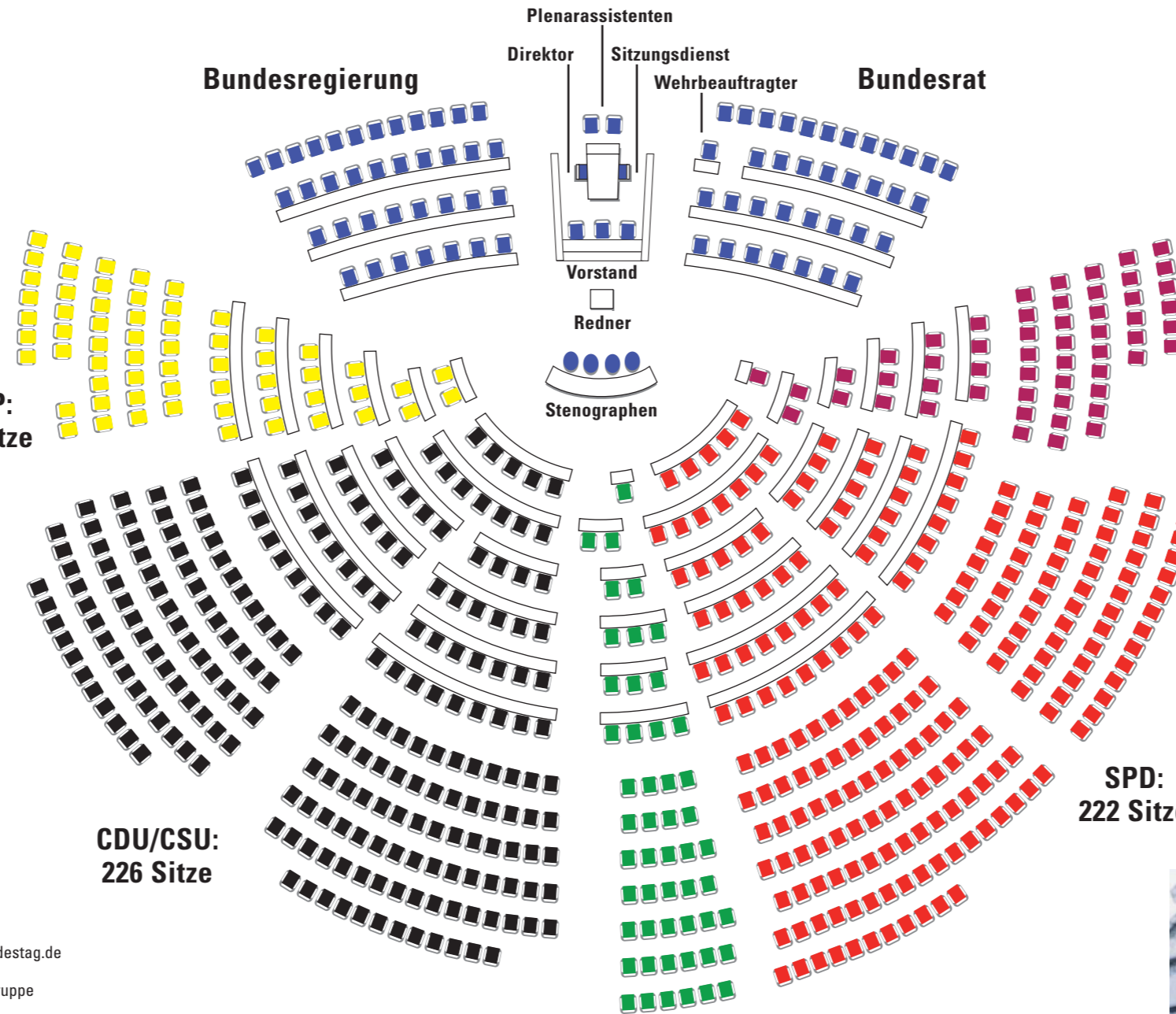


Fraktionsvorsitzender
Volker Kauder
Tel.: (0 30) 2 27-7 76 01
Fax: (0 30) 2 27-7 66 01
E-Mail: volker.kauder@bundestag.de

Vorsitzender CSU-Landesgruppe
Peter Ramsauer
Tel.: (0 30) 2 27-7 22 40
Fax: (0 30) 2 27-7 63 50
E-Mail: peter.ramsauer@bundestag.de

1. Parlamentarischer Geschäftsführer
Norbert Röttgen
Tel.: (0 30) 2 27-7 10 81
Fax: (0 30) 2 27-7 69 81
E-Mail: norbert.roettgen@bundestag.de

Presse
Pressesprecherin: Christiane Schwarte
Tel.: (0 30) 2 27-5 30 15
Fax: (0 30) 2 27-5 66 60
E-Mail: pressestelle@cducusu.de



FDP:
61 Sitze

CDU/CSU:
226 Sitze

Bündnis 90/Die Grünen:
51 Sitze

SPD:
222 Sitze



Fraktionsvorsitzender
Peter Struck
Tel.: (030) 2 27-7 37 31
Fax: (030) 2 27-5 65 91
E-Mail: peter.struck@bundestag.de

1. Parlamentarischer Geschäftsführer
Olaf Scholz
Tel.: (0 30) 2 27-7 34 35
Fax: (0 30) 2 27-7 04 35
E-Mail: olaf.scholz@bundestag.de

Presse
Pressesprecher: Norbert Bicher
Tel.: (0 30) 2 27-5 22 82
Fax: (0 30) 2 27-5 68 69
E-Mail: presse@spdfraktion.de

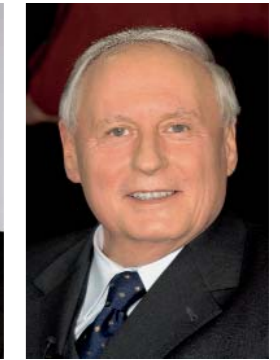


Fraktionsvorsitzende
Renate Künast
Tel.: (0 30) 2 27-7 19 13
Fax: (0 30) 2 27-7 69 13
E-Mail: renaete.kuenast@bundestag.de

1. Parlamentarischer Geschäftsführer
Fritz Kuhn
Tel.: (0 30) 2 27-7 18 96
Fax: (0 30) 2 27-7 68 96
E-Mail: fritz.kuhn@bundestag.de

1. Parlamentarischer Geschäftsführer
Volker Beck
Tel.: (0 30) 2 27-7 15 11
Fax: (0 30) 2 27-7 68 80
E-Mail: volker.beck@bundestag.de

Presse
Tel.: (0 30) 2 27-5 72 12
Fax: (0 30) 2 27-5 69 62
E-Mail: presse@gruene-bundestag.de



Die Linke.:
54 Sitze



Fraktionsvorsitzende
Gregor Gysi
Tel.: (0 30) 2 27-7 27 00
Fax: (0 30) 2 27-7 67 00
E-Mail: gregor.gysi@bundestag.de

Oskar Lafontaine
Tel.: (0 30) 2 27-7 28 00
Fax: (0 30) 2 27-7 68 00
E-Mail: oskar.lafontaine@bundestag.de

Parlamentarische Geschäftsführerin
Dagmar Enkelmann
Tel.: (0 30) 2 27-7 82 20
Fax: (0 30) 2 27-7 62 19
E-Mail: dagmar.enkelnmann@bundestag.de

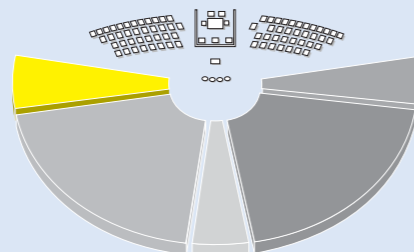
Presse
Pressesprecher: Hendrik Thalheim
Tel.: (0 30) 2 27-5 28 00
Fax: (0 30) 2 27-5 68 01
E-Mail: presse@linksfraktion.de

Die FDP-Fraktion Größte Oppositionskraft



4,6 Millionen Wählerstimmen – sie machten die FDP mit 61 Abgeordneten zur größten Oppositionskraft im neuen Bundestag.

Die FDP-Fraktion hat sich in verschiedene Arbeitseinheiten organisiert. Da ist zunächst die Fraktionssitzung, an der alle Abgeordneten teilnehmen, die aber auch zum Beispiel die FDP-Europa-Abgeordneten besuchen können. Dann gibt es den Vorstand, der sich aus dem Vorsitzenden Wolfgang Gerhardt (ab Mai 2006: Guido Westerwelle), vier Parlamentarischen Geschäftsführern, den fünf Stellvertretenden Vorsitzenden Rainer Brüderle, Birgit Homburger, Werner Hoyer, Carl-Ludwig Thiele und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und einem Justiziar zusammensetzt. Zum Vorstand gehören ferner der Vizepräsident des Bundestages



aus den Reihen der FDP (Hermann Otto Solms) und der Parteichef, sofern er auch Abgeordneter ist. Ehrenvorsitzende, Generalsekretär, FDP-Bundesminister können an den Sitzungen teilnehmen. Die Fraktion wählt außerdem zwei Revisoren, die (wie in anderen Fraktionen auch) die Rechnung und die Wirtschaftlichkeit der Fraktionsgeschäfte prüfen.

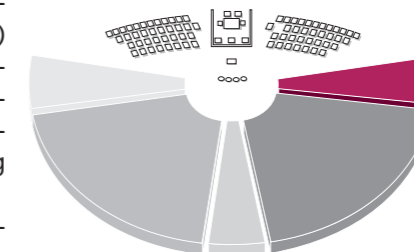
Die Sacharbeit wird sodann von sechs Arbeitskreisen organisiert, in denen verwandte Einzelthemen zusammengefasst sind. Die Arbeitskreise haben jeweils einen Vorsitzenden und bis zu drei Stellvertretende Vorsitzende. Außerdem hat die Fraktion über 50 einzelne Sprecher benannt, die für die FDP-Fraktion zu ihrem jeweiligen Schwerpunktthema Stellung nehmen und die Arbeit im Detail koordinieren.

Fraktion Die Linke. Neuling mit Doppelspitze



4,1 Millionen Wähler entschieden sich für die Linkspartei.PDS – das machte die Fraktion Die Linke. zur viertstärksten Kraft im Bundestag mit 54 Abgeordneten. Sie waren alle Kandidaten auf einer Liste der früheren PDS, gehören aber derzeit noch sowohl der Linkspartei.PDS als auch der Partei „Arbeit & soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative“ (WASG) an, die eine Fusion zu einer gemeinsamen Partei anstreben; einige sind Mitglied beider Parteien, einige auch als parteilose Kandidaten in den Bundestag gewählt worden.

Die Arbeit wird koordiniert und organisiert vom Fraktionsvorstand, an dessen Spitze die beiden Vorsitzenden Gregor Gysi und Oskar Lafontaine stehen. Zum Geschäftsführenden Fraktionsvor-



stand gehören außerdem noch die beiden stellvertretenden Vorsitzenden Inge Höger und Bodo Ramelow sowie die beiden Parlamentarischen Geschäftsführer Dagmar Enkelmann und Ulrich Maurer. Der Gesamtvorstand umfasst daneben den von der PDS gestellten (derzeit noch nicht vom Bundestag gewählten) Vizepräsidenten, die Frauenpolitische Sprecherin und die Leiterinnen und Leiter der sechs Arbeitskreise, in denen die Facharbeit organisiert wird.

Sie alle bereiten die Entscheidungen vor, die in erster Linie von der Fraktionsversammlung gefällt werden. Die Fraktionssitzungen sind in der Regel öffentlich, können jedoch für bestimmte Tagesordnungspunkte auch intern abgehalten werden.



Jörg van Essen.

„Gute Mischung bei Alter und Berufen“

Interview mit dem Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer Jörg van Essen

schieden waren. Aber nachdem die verschiedenen Argumente in der Fraktion vorgetragen waren und abgewogen werden konnten, hatte auch ich eine glasklare Meinung.

Blickpunkt: Hat die FDP-Fraktion etwas Besonderes, das die anderen Fraktionen nicht haben?

Van Essen: Wir haben eine ausgesprochen gute Mischung beim Alter und bei der beruflichen Herkunft. Uns zeichnet besonders aus, dass wir sehr viele Kolleginnen und Kollegen aus Berufen haben, die sonst im Bundestag eher selten vertreten sind. Zum Beispiel sind wir stolz auf den höchsten Anteil an Mitgliedern aus dem Mittelstand, also von dort, wo in besonderer Weise Arbeits- und Ausbildungsplätze geschaffen werden. Sie können aus ihrer eigenen Erfahrung vieles sehr viel besser vortragen und beurteilen. Das macht uns einzigartig im Bundestag.

Blickpunkt: Sie waren auf eine Regierungsübernahme eingestellt. Es kam anders. Wirkt das nach?

Van Essen: Fast 40 Prozent der Fraktion besteht aus neuen Abgeordneten, die die Unterschiede zwischen Regierung und Opposition noch nicht kennen. Bei denen, die die schönen Regierungszeiten erlebten, hat es mit Sicherheit starke Enttäuschungen geben, weil wir uns auf den Politikwechsel gefreut hatten. Schon im Frühherbst 2004 hatten wir aus einer Lagebeurteilung den Schluss gezogen, dass wir vorbereitet sein müssen, noch vor 2006 Regierungsverantwortung zu übernehmen. Die Fraktion hat Arbeitsgruppen eingesetzt und ein Regierungsprogramm erarbeitet, das wir in der Folge immer mehr verfeinerten. Die vielen Vorarbeiten kann man natürlich ganz exzellent auch für eine Oppositionsarbeit nutzen, weil wir geklärte Positionen haben.

Blickpunkt Bundestag: Was prägt den Arbeitsalltag Ihrer Fraktion?

Jörg van Essen: Die Diskussionskultur. In den großen Fraktionen ist das auf Grund der vielen Mitglieder natürlich schwieriger möglich, aber bei uns wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir politische Fragen, die in Fraktion oder Partei kontrovers gesehen werden, tatsächlich ausdiskutieren. Ich gehörte beispielsweise zu denen, die bei der Eigenheimzulage nicht völlig ent-

„Modellfunktion der Fraktion“

Interview mit der Parlamentarischen Geschäftsführerin Dagmar Enkelmann

Blickpunkt Bundestag: Viele in Ihrer Fraktion haben keinerlei Parlaments-erfahrung. Man sprach daher von „Zähmung der Unzähmbaren“ – kommen Sie damit voran?

Dagmar Enkelmann: (lacht) Ich betrachte mich weniger als Dompteuse der Fraktion, sondern eher als Ideengeberin. Wie man die ganzen Möglichkeiten einer Geschäftsordnung nutzt, die parlamentarische Auseinandersetzung mit Kurzintervention, Erklärung zur Abstimmung und Zwischenfragen lebendiger macht, das sind böhmische Dörfer für jemanden, der ein Parlament noch nicht kennt. Da sehe ich meine Aufgabe, dass wir auf der ganzen Klaviatur spielen, die Themen richtig setzen und unsere politischen Schwerpunkte auch öffentlich wirksam platzieren.

Blickpunkt: Ihre Fraktion entspringt zwei Parteien, entstehen da nicht ungeheure Spannungen bei der Meinungsfindung?

Enkelmann: Über die Schwerpunkte unserer Arbeit, für soziale Gerechtigkeit und eine aktive Friedenspolitik zu streiten, sind wir uns längst einig. Das hat auch unsere Neujahrsklausur bestätigt. Wir wissen natürlich, dass es nicht bei allen Themen gemeinsame Positionen gibt. Das hindert uns aber nicht daran, uns auf das zu konzentrieren, was gegenwärtig ansteht: Ansonsten habe ich den Eindruck, dass die Fraktion beim Zusammenwachsen von Linkspartei.PDS und Wahlalternative eine Modellfunktion haben wird. Die Abgeordneten sind sich dieser Verantwortung bewusst: Wir sind zusammen angetreten und wir wollen das gemeinsame Projekt einer neuen Linken in ganz Deutschland auch auf den Weg bringen.

Blickpunkt: Vergleichen Sie die Arbeit im Bundestag manchmal mit der in der DDR-Volkskammer?

Enkelmann: Wenn Sie die letzte Volkskammer nach den Wahlen vom März



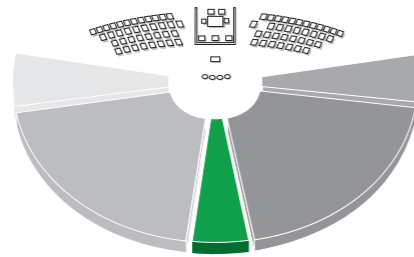
Dagmar Enkelmann.

1990 meinen, dann gebe ich einen nostalgischen Blick gerne zu. Viele kamen damals aus der Runden-Tisch-Bewegung und viele Abgeordnete haben damals oft erst im Plenum entschieden. Die Argumente hatten in der Debatte ein wesentlich stärkeres Gewicht und man traf sich auch über die Fraktionsgrenzen hinweg, um gemeinsame Strategien zu entwickeln. Viele hatten den Anspruch, Demokratie wirklich zu leben, nicht in Fraktionsgrenzen, sondern in Sachthemen.

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Von der Regierung in die Opposition

Mehr als 3,8 Millionen Wählerstimmen für Bündnis 90/Die Grünen – daraus wurde eine Fraktion mit 51 Frauen und Männern. Die gaben sich zu Beginn der Wahlperiode eine Geschäftsordnung, mit der sie ihre Strukturen und Arbeitsabläufe organisieren.

Danach gliedert sich die Fraktion in vier Organe: Die Fraktionsversammlung aller Abgeordneten, der Fraktionsvorsitzende, der Geschäftsführende Vorstand und die Arbeitskreise – und alle vier sind miteinander verzahnt. So gehören (neben der Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt aus dem Kreis der Fraktion) die Koordinatorinnen und Koordinatoren der fünf Arbeitskreise (zugleich Stellvertretende Fraktionsvorsitzende) dem Vorstand an. Die eigentlichen Vorstandsgeschäfte führen die beiden Vorsitzenden Renate Künast und Fritz Kuhn sowie der Erste Parlamentarische Geschäftsführer Volker Beck und



die beiden Parlamentarischen Geschäftsführerinnen Undine Kurth und Irmingard Schewergerigk. Die inhaltliche Arbeit wird vor allem in den fünf

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**

Bundestagsfraktion

Arbeitskreisen geleistet. Sie können bei Bedarf auch Arbeitsgruppen einsetzen, die ihnen ad hoc oder ständig zu speziellen Themen zuarbeiten. Die Arbeitskreise, in denen jeweils mehrere Themenfelder zusammengefasst sind, treffen sich in jeder Sitzungswoche, um die politische Arbeit zwischen den einzelnen Abgeordneten und den Fachreferenten der Fraktion abzustimmen. Hier entstehen die Formulierungsvorschläge, die die Fraktionsversammlung dann als Anfragen, Anträge oder Gesetzentwürfe beschließt. Auch Positionspapiere der Fraktion zu wichtigen Themen werden hier erarbeitet.



Volker Beck.

„Wir verstehen uns als Ideenwerkstatt“

Interview mit dem Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer Volker Beck

hervorheben und von Zeit zu Zeit auch die Koalition auseinander treiben.

Blickpunkt: Was sehen Sie als Ihr Hauptanliegen für diese Wahlperiode an?

Beck: Wir verstehen uns als Ideenwerkstatt, die immer wieder deutlich macht, dass das, was die große Koalition so treibt, nicht ausreicht, um unser Land voranzubringen, etwa bei der Kinderpolitik oder bei der Beschäftigung im Niedriglohnbereich oder bei der ökologischen Innovation unter der Überschrift „weg vom Öl“. Nicht nur konzeptionell, auch personell sind wir dafür durch exzellente Experten hervorragend aufgestellt. Wir sind sozusagen ein Talentschuppen, der überzeugend die Lösungen für die Herausforderungen in Wirtschafts- und Sozialsystemen im Zeichen der Globalisierung und des demografischen Wandels darlegen kann.

Blickpunkt: Stecken Sie als Fraktion mit dem Zwang zu ständigen Entscheidungen nicht in einem ständigen Spannungsverhältnis zu einer betont basisdemokratisch organisierten Partei?

Beck: Das ist ein produktives Spannungsverhältnis. Wir als Fraktion sehen unsere Aufgabe darin, die Diskussion in der Partei immer wieder zu befruchten, indem wir die Diskussionsentwürfe in der Partei auf ihre Realisierbarkeit prüfen. Zwischen Fraktion und Partei gibt es kein Verhältnis, wo der eine etwa vorneweg wäre und der andere hintendran. Das ist ein ständiger wechselseitiger Prozess, in dem wir versuchen, die Konzepte der Partei bis in viele kleine Details fortzuschreiben und dann möglicherweise auftauchende Widersprüche zu spiegeln und aufzulösen.



Die Arbeit in den Fraktionen Am Motor und Schnittpunkt der Politik

Immer wieder dienstags füllen sich fünf Säle im Reichstagsgebäude bis zum letzten Platz. Lebhaft ist hier das Interesse der Medien, obwohl sie nicht bei den Treffen mit dabei sein dürfen. Ein untrügliches Zeichen dafür, welche wichtige Rolle die Fraktionen spielen: Hier, in den Fraktionssitzungen, fallen wichtige Vorentscheidungen. Hier entwickeln die Oppositionsfraktionen ihre Alternativen, hier entscheidet sich, ob die Regierung eine Mehrheit für ihre Politik findet.



Und das ist nicht erst seit kurzem so. Vom früheren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier ist ein Gespräch mit Konrad Adenauer übermittelt, in dem der „Alte“, der von 1949 bis 1963 als Bundeskanzler tiefe Spuren in der Republik hinterließ, die eigene Bundestagsfraktion als „Fegefeuer“ bezeichnete. Er erlebte die Versammlung aller Abgeordneten aus der eigenen Partei als Tortur, weil er damit rechnen musste, peinlich genau befragt und argumentativ herausgefordert zu werden – oder aber mit seiner Politik stecken zu bleiben.

Die Fotografen und Kameraleute dürfen vor Beginn der Fraktionssitzung ein paar Szenen vom Saal und vom Vorstandstisch festhalten, aber dann werden die Türen geschlossen. Wer sitzt dann drin? An der Stirnseite an einem langen Tisch der Vorstand. Ist die jeweilige Fraktion an der Regierung beteiligt, finden sich hier auch der Kanzler oder die Kanzlerin und weitere Regierungsmitglieder aus der eigenen Partei, auch wenn sie nicht der Fraktion angehören. Die Sitzordnung im Saal ist von Fraktion zu Fraktion unterschiedlich. Sie kann zum Beispiel nach Landesgruppen organisiert sein, also regionaler Herkunft der Abgeordneten. Auch Mitglieder des Europä-



CDU/CSU-Fraktion: Der Fraktionsvorsitzende Volker Kauder läutet zum Sitzungsbeginn.



Während einer SPD-Fraktionsitzung: Der Fraktionsvorsitzende Peter Struck greift zum Mikrofon.

ischen Parlamentes, die von der jeweiligen Partei nominiert worden sind, können an den Fraktionssitzungen teilnehmen; schließlich wird vieles, worüber in Berlin zu entscheiden ist, von Europa vorgegeben oder beeinflusst. Je nach Thema sind auch immer wieder Gäste geladen.

Forum für Argumente

Am Rand nehmen zahlreiche Beobachter Platz. Das sind Mitarbeiter von Abgeordneten und Fraktion, unter anderem auch aus der Fraktionspressestelle, die von Zeit zu Zeit draußen über den Fortgang der Beratungen berichten, bis Vertreter des Fraktionsvorstandes vor die Kameras treten und die Medien zusammenfassend informieren. Zu den Beobachtern gehören auch Vertreter aus Ministerien und Landesregierungen, die von Parteifreunden geführt werden. So kommen bei den großen Fraktionen leicht rund 400 Menschen bei einer Sitzung zusammen. Die Fraktionen sind Motor und Schnittpunkt der Politik. Noch mehr zeigen das die Abläufe. Hier wird die Tagesordnung des Plenums des Bundestages besprochen und es wird festgelegt, wie sich die Fraktion in einzelnen Abstimmungen verhalten, wer sie als Redner vertritt und welche Argumente in der Diskussion betont werden sollen. Aber es geht hier auch immer wieder um die großen Linien über die Sitzungswoche hinaus, um nationale und internationale Entwicklungen.

Die Fraktionssitzung ist der entscheidende Ort für einzelne Gruppen und Abgeordnete, die Mehrheit der Parteifreunde von der eigenen Meinung zu überzeugen. Nicht selten hat hier die Regierung oder Fraktionsführung Abstriche an Vorhaben machen müssen. Es wird aber nicht nur diskutiert, es wird auch abgestimmt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte jeder die Chance, für seine Sicht zu werben. Danach gilt die Mehrheitsmeinung auch für die Minderheit. Die Entscheidungsfreiheit des einzelnen Abgeordneten bleibt jedoch erhalten; allerdings kennen die meisten Fraktionen die Regelung, dass der Vorstand rechtzeitig vor der Abstimmung im Bundestag informiert werden soll, wenn der einzelne Abgeordnete von der Mehrheitsmeinung abweichen will.

Damit die Fülle der im Bundestag behandelten Themen in übersichtlicher Zeit behandelt werden können, sind gründliche Vorbereitungen nötig. So machen sich die Parlamentarischen Geschäftsführer (kurz PGF) intern und mit

den Amtskollegen aus den anderen Fraktionen in regelmäßigen „PGF-Runden“ Gedanken über die Gestaltung der Tagesordnung in der folgenden Sitzungswoche.

Vor der Fraktionssitzung am Dienstag haben am Montag die Geschäftsführenden Vorstände und Fraktionsvorstände getagt und dabei versucht, die Herausforderungen der Woche vorzuklären: Wo gibt es noch Probleme? Wo lauern Gefahren? Wo lässt sich die eigene Politik gut verkaufen? Was muss dringend geklärt werden? Aber auch bei den einzelnen Abgeordneten herrscht Hochbetrieb lange bevor die Plenarsitzungen der Woche eröffnet werden. Sie treffen sich in ihren jeweiligen Arbeitsgruppen und Arbeitskreisen, um die Politik der eigenen Fraktion in den Ausschüssen des Bundestages zu beraten.

Gruppen in den Fraktionen

Die Obleute, also die von der Fraktion für einzelne Ausschüsse als Koordinatoren ernannten Fachpolitiker, kommen zu eigenen Runden zusammen, in denen sie die Positionen über den eigenen Ausschuss hinaus mit Unterstützung der Fraktionsführung ver- und abgleichen. Außerdem treffen sich die Obleute aus einzelnen Ausschüssen über die Fraktionsgrenzen hinweg, um zu ergründen, wo Einigungschancen bestehen, wo sich die eine oder andere Fraktion bewegen könnte. Und schließlich haben die Fachpolitiker regen Kontakt mit Fachleuten in Ministerien von Bund und Ländern, damit die Fraktionen schon im Prozess des Entstehens Einfluss auf die Details von Gesetzentwürfen nehmen können.

Vor der FDP-Fraktionssitzung: Der Fraktionsvorsitzende Wolfgang Gerhardt mit Parteichef Guido Westerwelle.



Wichtig ist auch das Wirken der Landesgruppen innerhalb der Fraktionen, die ein besonderes Augenmerk darauf richten, wie sich neue Regelungen und Entscheidungen auf ihre Heimatregion auswirken, ob ihr Land im Vergleich zu den anderen in der Politik und in der Repräsentanz hinreichend berücksichtigt wird. Daneben treffen sich weitere Gruppen, die die Vorhaben etwa aus dem Blickwinkel der Wirtschaft, der Arbeitnehmer, der Frauen, der Flüchtlinge oder der Jugend verfolgen. Nicht zu vergessen sind die größeren Strömungen innerhalb der einzelnen Fraktionen. Zu den bekannten gehören etwa innerhalb der SPD-Fraktion die „PL“, die Parlamentarische Linke, die (konservativen) „Seeheimer“ und die (pragmatischen) „Netzwerker“. Außerdem holen sich die Fraktionen auch immer wieder Sachverstand von außen und halten Anhörungen mit Experten aus Wissenschaft und Praxis ab.

Das alles muss vorbereitet, koordiniert, ausgewertet, zusammengefasst, aufbereitet und vermittelt werden. Deshalb haben nicht nur die einzelnen Abgeordneten verschiedene Mitarbeiter (häufig einen für den Wahlkreis und zwei für das Berliner Büro), sondern auch die Fraktionen verfügen über versierte personelle Unterstützung. So sind Fraktionen nicht nur Zusammenschlüsse einzelner Abgeordneter, sondern auch Arbeitgeber, die bei den größeren Fraktionen durchaus die Dimension mittelständischer Unternehmen mit einer dreistelligen Zahl von Beschäftigten annehmen. Da gilt für die Politik selbst genau das, was die Politik den Firmen vorgibt: Personalvertretungen, Betriebsräte, Behinderten- und Gleichstellungsbeauftragte arbeiten gemeinsam mit den Verwaltungsleitungen der Fraktionen am optimalen Arbeiten hinter den Kulissen.

Gesellschaftlicher Dialog

Möglichst viele möglichst früh möglichst umfassend zu beteiligen – das ist das Geheimnis erfolgreicher Politik in einer parlamentarischen Demokratie. Deshalb sind die Verbindungen in die Bundesländer für die Fraktionen besonders wichtig. Sie haben eigens Stabsstellen eingerichtet, die die Fraktionspolitik in die Länder kommunizieren und mit dem abstimmen, was aus den Ländern kommt. Denn viele Gesetze können in Deutschland nur entstehen, wenn sich die Mehrheiten in Bundestag und Bundesrat einig sind.

Fraktionssitzung Die Linke.: Die Vorsitzenden Gregor Gysi, Oskar Lafontaine und Linkspartei-Chef Bisky.



Natürlich ist nicht nur der Kontakt zur Länderkammer von herausragender Bedeutung. „Wichtig ist vor allem, dass eine Fraktion nicht nur in und mit diesem Parlament lebt, sondern dass sie auch immer das Ohr nach draußen hat, immer für Kontakt sorgt“, betont Dagmar Enkelmann, Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion Die Linke. Deshalb habe ihre Fraktion unmittelbar nach der Konstituierung eine Kontaktstelle für außerparlamentarische Bewegungen eingerichtet. „Wir wollen auch den direkten Draht haben, nicht nur durch die einzelnen Abgeordneten, sondern auch durch die Fraktion“, erläutert Enkelmann. Im Bundestag könne es sehr leicht geschehen, dass die einzelnen Abgeordneten mit Arbeit regelrecht überhäuft würden. Deshalb sei es wichtig, als Fraktion die politischen Schwerpunkte immer gemeinsam mit den Betroffenen zu entwickeln.

Veränderte Gesellschaft

Das alles ist natürlich nicht statisch. Und immer wieder gibt es Versuche, auch außerhalb eingefahrener Gleise voranzukommen. Spektakulär wirkte 1983 der Einzug der Grünen in den Bundestag. Unter der Devise „keine Macht für niemand“ ließen sie ihre Abgeordneten alle zwei Jahre „rotieren“, beschränkten die Einkünfte der Parlamentarier, verfolgten kritisch die Politik der eigenen Kollegen in teils öffentlichen, stets aber langen Sitzungen und wählten etwa 1984 einen rein weiblichen Fraktionsvorstand. Seit 1986 wird nicht mehr rotiert.

„Wir sind professioneller geworden“, sagt der Erste Parlamentarische Geschäftsführer der aktuellen Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Volker Beck. Aber nicht nur seine Fraktion arbeite heute anders als früher: „In vielen Punkten, an denen sich damals die anderen Fraktionen gerieben haben, da haben wir uns schlicht durchgesetzt.“ Niemand belächle mehr den hohen Frauenanteil von 60 Prozent in seiner Fraktion, niemandem falle mehr ein, das Auftreten von Grünen-Politikerinnen mit Macho-Sprüchen zu begleiten. Allenfalls werde von anderen Fraktionen deren eigener geringer Frauenanteil als Problem empfunden. Sein Fazit: „Wir haben die Gesellschaft verändert und wir uns mit ihr.“

Text: Gregor Mayntz

Fraktionssitzung Bündnis 90/Die Grünen: Die Vorsitzenden Fritz Kuhn und Renate Künast.





Fraktionen im Bundestag

Das System der Fraktionen im Bundestag hat sich in der Geschichte der Bundesrepublik als relativ stabil erwiesen. In den 80er Jahren kamen die Grünen dazu, nach der Wiedervereinigung die PDS. In den Nachkriegsjahren gab es allerdings einige Gruppierungen im Parlament, die heute fast vergessen sind. Im ersten Deutschen Bundestag versammelten sich bei seiner Konstituierung sogar acht Fraktionen, denn es gab noch keine Fünf-Prozent-Sperrklausel bei der Bundestagswahl in der heutigen Fassung. Erst nach und nach kristallisierte sich jene Fraktionslandschaft im Parlament heraus, die wir heute kennen.



Konstituierende Sitzung des ersten Deutschen Bundestages.



Der FDP-Vorsitzende Erich Mende verfolgt die Wahlergebnisse 1961.



Kanzler Brandt (SPD) und sein Vorgänger Kiesinger (CDU/CSU).



Fraktionssitzung im Freien: Die Fraktion der Grünen 1983.



Erste gesamtdeutsche Bundestagsitzung am 4.10.1990.



Der spätere PDS-Fraktionschef Gregor Gysi am Wahlabend 1998.

1949

Der erste Deutsche Bundestag

Im ersten Deutschen Bundestag 1949 sind acht Fraktionen vertreten. Neben CDU/CSU (140 Abgeordnete), SPD (131) und FDP (52) sitzen die Kommunisten der KPD (15), die Bayernpartei (17), die Deutsche Partei (17), die Wirtschaftliche Aufbauvereinigung (12) und die Zentrumsparterie (10) jeweils als Fraktion im Parlament. Als Mindestfraktionsgröße schreibt die erste Geschäftsordnung des Bundestages zehn Abgeordnete vor, im Januar 1952 wird die Zahl auf 15 angehoben. Zur Bundestagswahl 1953 wird die Fünf-Prozent-Sperrklausel in der heutigen Form eingeführt.

1961

Dreiparteiensystem

Vom ersten Deutschen Bundestag an bis Anfang der sechziger Jahre hat sich die Zahl der Fraktionen reduziert: von acht Fraktionen in der ersten Wahlperiode auf fünf Fraktionen in der zweiten, schließlich auf vier in der dritten Wahlperiode und seit der vierten (1961–1965) auf drei Fraktionen. Nach der Bundestagswahl 1961 ziehen drei Gruppierungen in Fraktionsstärke in den Bundestag ein: CDU/CSU, SPD und FDP. Damit hat sich jenes Dreiparteiensystem herausgebildet, das die politische Landschaft der alten Bundesrepublik bis zum Auftauchen der Grünen Anfang der achtziger Jahre prägen sollte. Die Fraktion der FDP spielte dabei immer wieder die Rolle des „Züngleins an der Waage“. Mit Ausnahme der Großen Koalition von 1966 bis 1969 war sie in wechselnden Regierungskoalitionen bis 1998 der „Juniorpartner“ von CDU/CSU oder SPD.

1969

Fünf-Prozent-Klausel für Fraktionsstatus

Am 27. März 1969 ändert der Bundestag seine Geschäftsordnung. Der Fraktionsstatus ergibt sich nun aus dem Anteil einer Gruppierung an der Abgeordnetenzahl des gesamten Bundestages. Bis dahin war eine absolute Zahl als Mindeststärke festgesetzt (seit 1952: 15 Abgeordnete). Die heute noch gültige Passage in der Geschäftsordnung von 1969 lautet: „Die Fraktionen sind Vereinigungen von mindestens fünf Prozent der Mitglieder des Bundestages, die derselben Partei oder solchen Parteien angehören, die auf Grund gleichgerichteter politischer Ziele in keinem Land miteinander in Wettbewerb stehen. Schließen sich Mitglieder des Bundestages abweichend von Satz 1 zusammen, bedarf die Anerkennung als Fraktion der Zustimmung des Bundestages.“

1983

Die Grünen erstmals im Bundestag

Die 1980 auf Bundesebene gegründete Partei Die Grünen zieht bei ihrer zweiten Teilnahme an einer Bundestagswahl 1983 erstmals in den Bundestag ein. Die Grünen erreichen 5,6 Prozent der Stimmen. Erstmals seit der dritten Wahlperiode gibt es wieder vier Fraktionen im Bundestag. Anfangs hat die Grünen-Fraktion drei gleichberechtigte Fraktionssprecher und im Gegensatz zu den anderen Fraktionen werden die Ämter zunächst jährlich neu besetzt. Von den ersten drei Fraktionssprechern der Grünen sind zwei noch heute Bundestagsabgeordnete: Marieluise Beck und Otto Schily (heute SPD). Die dritte Fraktionssprecherin der ersten Stunde ist die damalige Sprecherin des Bundesvorstandes der Grünen, Petra Kelly, die 1992 stirbt.

1990

Erste gesamtdeutsche Bundestagswahl

Bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl am 2. Dezember 1990 wird nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts die Fünf-Prozent-Sperrklausel getrennt in alten und neuen Bundesländern angewendet. Die Grünen erzielen auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik nur 3,8 Prozent der Stimmen und verpassen den Einzug in den Bundestag. Bündnis 90/Die Grünen erreicht in den neuen Ländern jedoch sechs Prozent und zieht so in den ersten gesamtdeutschen Bundestag ein. Auch die PDS überspringt 1990 die Fünf-Prozent-Hürde nur in den neuen Ländern. Sowohl Bündnis 90/Die Grünen als auch die PDS erreichen im Parlament nicht die Fraktionsmindeststärke von 34 Sitzen. Auf Beschluss des Bundestages erhalten beide im Februar 1991 den Gruppenstatus.

1998

PDS erstmals als Fraktion

Bei der Wahl zum 14. Deutschen Bundestag am 27. September 1998 büßen erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik die bisherigen Regierungsfaktionen ihre Mehrheit ein. Somit kommt es zum Regierungswechsel, die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen wählen Gerhard Schröder zum Kanzler. Die PDS erzielt 5,1 Prozent der Stimmen und zieht damit erstmals in Fraktionsstärke in den Bundestag ein. Bei der Wahl 1994 war die Partei noch unter der Sperrklausel geblieben, aber durch vier Direktmandate in Berliner Wahlbezirken als Gruppe mit insgesamt 30 Abgeordneten im Bundestag vertreten.

Infos zum Thema



CDU/CSU-Fraktion
www.cducusu.de

CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (0 30) 2 27-5 22 67
Fax: (0 30) 2 27-5 61 15
E-Mail: fraktion@cducusu.de



SPD-Fraktion
www.spdfraktion.de

SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (0 30) 2 27-5 50 66
Fax: (0 30) 2 27-5 60 85
E-Mail: frabuero@spdfraktion.de



FDP-Fraktion
www.fdp-fraktion.de

FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (0 30) 2 27-5 23 78
Fax: (0 30) 2 27-5 67 78
E-Mail: pressestelle@fdp-bundestag.de



Fraktion Die Linke.
www.linksfraktion.de

Fraktion Die Linke. im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (0 30) 2 27-7 12 48
Fax: (0 30) 2 27-7 62 48
E-Mail: fraktion@linksfraktion.de



Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
www.gruene-bundestag.de

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (0 30) 2 27-5 67 89
Fax: (0 30) 2 27-5 65 52
E-Mail: info@gruene-bundestag.de



Der Bundestagsfrack ist 50 Jahre alt

Gute Figur fürs Parlament



Vor kurzem hatte er Geburtstag. Viele kamen, um zu schauen, wie es ihm geht und ob er noch lange bleiben wird. Er selbst wirkte ganz unbeeindruckt und strahlte, wie immer, würdevolle Eleganz aus. Der Frack der Saaldiener ist zu einem festen Symbol des parlamentarischen Alltags geworden. Text: Kathrin Gerlof, Fotos: studio kohlmeier



Eigentlich ist er schon viel älter als fünfzig Jahre. Man könnte noch einmal gut zweihundert Jahre drauflegen. Zu dieser Zeit wurde er „geboren“ – als Ergebnis einer Verbindung aus reitender Kavallerie und bürgerlicher Tüchtigkeit. Von beiden bekam er das Beste. Eine gewisse praktische Eleganz und eine für damalige Verhältnisse emanzipatorische Kühnheit. Es gab wohl viele, zumal im Adel, die ihn mit großer Skepsis betrachteten und zu Beginn für nicht salonfähig hielten, aber darüber schweigt heute der Gentleman. Denn heute ist das ganz anders.

Diener im Frack

Zu seinem offiziell 50. Geburtstag kamen viele Gäste. Er musste sich von allen Seiten betrachten lassen, anfassen auch, und von den guten Worten, die über ihn verloren wurden, konnten einem die Ohren klingeln. Dabei ist er doch nur einer von vielen. Aber

vielleicht der berühmteste. Zumindest in Deutschland. Andauernd wird er im Fernsehen gezeigt, immer ist er in der Nähe der ganz Großen in der Politik, bei jedem wichtigen politischen Ereignis ist er dabei. Ohne ihn geht es nicht, denn seine Dienste sind unverzichtbar.

Deshalb wurde er zum Fünfzigsten ausgestellt und es gab eine kleine Laudatio. Der Direktor beim Deutschen Bundestag hielt sie und er sagte über den Jubilar: „Er repräsentiert ein Stück Bundestag.“ Man sei ja, führte Wolfgang Zeh weiter aus, in Deutschland eher ein wenig nüchtern und sehr pragmatisch veranlagt. Aber zwei wichtige Symbole habe man doch, die den parlamentarischen Alltag prägten und die seien in diesem Hohen Haus, dem Deutschen Bundestag, immer präsent: der Adler und der Frack.

Zwei von denen, die im Frack ihren Dienst tun und schon lange finden, dass er ein interessantes und wechselvolles Leben hinter sich hat, hatten die Idee mit der Ausstellung: Dirk Kunze und Anette Kipp-Sandherr. Ihnen und der Praktikantin Larissa Buru war zu danken, dass am Ende des vergangenen Jahres im Südostflügel des Reichstagsgebäudes auf der Plenarebene eine kleine, informative und feine Ausstellung zu betrachten war – lehrreich und kurzweilig.

Ein 50-jähriger der besonderen Art also. Ein Kleidungsstück mit Persönlichkeit. Wer ihn trägt, stellt etwas dar – sich selbst und einen Gestus der Eleganz und Professionalität. Die ihn im Deutschen Bundestag tragen, arbeiten beim Plenarassistentendienst, dem rund 80 Frauen und Männer angehören und ohne den es oft schwierig wäre, eine Verbindung zwischen drinnen und draußen herzustellen.

Bundestagsabgeordnete wissen das zu schätzen. Sie wissen, dass die Männer im Frack und die Frauen im Frackkostüm mehr tun, als nur jeder Rednerin und jedem Redner ein Glas Wasser ans Pult zu bringen. Sie können sich ihre Arbeit ohne diese Dienstleister schwer vorstellen. Schließlich ermöglichen all die kleinen Handreichungen und größeren Hilfen rund um den Plenarsaal den Abgeordneten, sich ganz auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Ohne die Frauen und Männer des Plenarassistentendienstes gäbe es weniger Service für Staatsgäste, bekämen Besucherinnen und Besucher des Deutschen Bundestages auf manche Frage keine Antwort und vermissten sicher die Hilfestellungen der immer freundlichen und stets kompetenten Bundestagsangestellten.

Diener im Frack, wie diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genannt werden, unterstützen den Bundestag darin, einen würdevollen Stil zu wahren. Das hat natürlich zuallererst etwas mit den Menschen zu tun, die im Frack oder Frackkostüm stecken. Aber die Würde, die zu wahren



ist, drückt sich auch im äußeren Erscheinungsbild aus. Und das hat einmal ganz bescheiden angefangen. Vor etwas mehr als fünfzig Jahren.

Als sich im September 1949 der erste Deutsche Bundestag konstituierte, war ein Frack noch undenkbar. Überall herrschten Not und Mangel, also trugen die ersten Hilfsdienste der neu entstehenden Bundestagsverwaltung einfach nur grüne Armbinden. Die sahen ganz und gar unspektakulär aus und auf ihnen waren gestickt die Worte „Hilfsdienst“ oder „Hausdienst“ oder „Ordnungsdienst“ zu lesen. Dazu trugen die dienstbaren Menschen Zivilkleidung. Sie waren also ein „bunter Haufen“. Jeder hatte andere Kleidung über den Krieg gerettet und jeder versuchte, das Beste daraus zu machen. Eines allerdings trugen alle: eine Krawatte.

Die Geburtsstunde des Fracks als Dienstkleidung lag noch in ziemlich weiter Ferne, auch wenn man sich schon im Oktober 1950 einig war, dass Saaldiener einer besonderen Bekleidung bedürftigen und auch das Zeremoniell der Eröffnung einer Plenarsitzung verändert werden müsste. Die Idee mit dem Frack hatte allerdings zu dieser Zeit noch kaum Befürworter.

Der Chef trägt weiße Weste

1954 fand im Palais Schaumburg ein wichtiges Abendessen statt. Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte das Bundestagspräsidium eingeladen und man diskutierte unter anderem darüber, ob die Plenarsitzungen künftig nach dem Vorbild des englischen Parlaments und der französischen Nationalversammlung eröffnet werden sollten. Ja, das fanden alle gut und richtig und sie beschlossen, dass der amtierende Bundestagspräsident und der ihn begleitende Direktor im Cut mit schwarzer Weste erscheinen und die „im Saal Dienst tuenden Amtsgehilfen“ ihre „Schaffnermonturen“ gegen Fräcke eintauschen sollen. Der damalige Bundestagspräsident Professor Eugen Gerstenmaier befand, das Frackmodell der Residenz des französischen Botschafters auf Schloss Ernich sei farblich und von der Form her am besten als Vorbild geeignet.

Am 27. Januar 1955 betreten der Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid und der Direktor beim Deutschen Bundestag den Plenarsaal im Cut, nachdem ein Gongschlag ertönt war und der Ruf „Der Präsident!“. So feierlich kann Politik sein. Seitdem ist der Frack offizielle Dienstkleidung

der Saaldiener. Damals gehörten zur vollständigen Ausstattung eines Saaldieners: 1 Frack aus dunkelblauem Gabardine, 1 Frackweste und 2 einknöpfbare Frackwesten-Vorderteile aus rotem Wollstoff, 1 Hose, 3 weiße Frackhemden, 6 Eckenkragen, 3 weiße Querbinder, 3 Paar weiße Handschuhe.

Aber so sollte es nicht auf ewig bleiben. Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel beispielsweise befand die Fräcke nach französischem Vorbild als zu „aufgedonnert, zu pompös und prunkvoll“. Vor allem die Goldknöpfe störten ihn und so ging im Jahre 1969 an den Herrenausstatter Anton Schreiber aus Bad Homburg der Auftrag, verbesserte und modernere Modelle anzufertigen.

Ein Jahr später wurden die neuen Modelle präsentiert – ein Kompromiss zwischen der „Würde des Hauses und der Bürde der Kleidung“, wie das Ergebnis etwas blumig beschrieben wurde. Mitternachtsblaue Frackjacke, Frackfliege, weißes Hemd, hellgraue Frackweste gehörten nun zur Ausstattung der Saaldiener. Der Platzmeister trug und trägt eine weiße Weste – der Unterscheidung wegen. „Nur der Chef trägt weiße Westen“, titelte der „Bonner Generalanzeiger“ damals und schrieb, die Saaldiener gehörten zu den bestangezogenen Männern der Stadt. Das lasen die sicher gern.

So wie sie 1970 aussahen, sehen sie noch heute aus. Gut angezogen also.

Und die Frauen? Frauen im Frackkostüm gibt es erst seit 1989. Siebzehn Jahre zuvor, als Annemarie Renger zur Bundestagspräsidentin gewählt wurde, war zum ersten Mal die Rede davon. Manche Dinge aber brauchen ihre Zeit. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth jedenfalls konnte am 19. Januar 1989 vor ihrer Antrittsrede die ersten weiblichen Saaldiener und ihre Bekleidung in der Öffentlichkeit vorstellen. Da war der Frack schon 34 Jahre alt. Er hatte die ganze Zeit über eine gute Figur gemacht und er scheint nicht wirklich älter zu werden. Das haben auch die Gäste festgestellt, die zu seinem 50. Geburtstag gekommen waren.

Neidlos und bewundernd.

Bis 1969 „en vogue“: Der Frac à la Français.



Ebene der Fraktionen

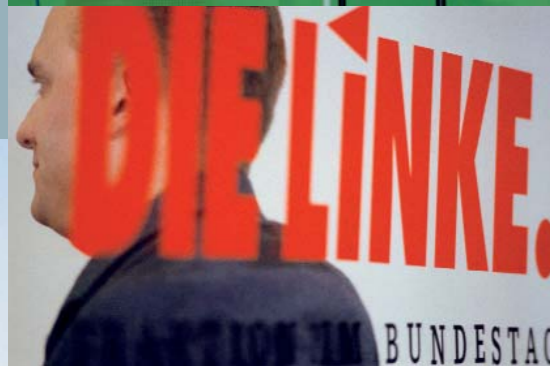
In Sitzungswochen füllt sich die am höchsten gelegene Arbeitsebene im Reichstagsgebäude an jedem Dienstag, und dann spätestens ab halb drei. Je nachdem, wie bedeutsam die Zeiten sind, werden schon vorher viele oder sehr viele Kameras aufgestellt. Die Fraktionsebene ist dann in alle Himmelsrichtungen verkabelt. Essen kommt auf Rädern, Abgeordnete prüfen die Tagesordnung und entscheiden sich für Kaffee oder Tee. Schlagworte zieren die Werbewände der Fraktionen, strategisch günstig neben Logos und Symbole gemalt: Zukunft, konsequent, sozial, wir, gerecht. Alle wünschen sich das Beste. Wenn sie hinter den Türen der Sitzungsräume verschwinden, werden sie hart dafür arbeiten.

Von draußen sieht es aus, als wüssten nur die drinnen, wie der Plan lautet. Auf der Doppelhelix, die sich über den Arbeitenden erhebt, laufen Menschen fröhlich ihre Runden. Sie haben heute frei.

An Dienstagen in Sitzungswochen scharren auf der höchsten Arbeitsebene des Reichstagsgebäudes kurz vor drei alle mit den Füßen. Sie haben es eilig und viel vor. Um drei dann fangen die Mühen an. Die Sitzungen beginnen. Auf der Ebene der Fraktionen.

Text: Kathrin Gerlof, Fotos: studio kohlmeier

HÄUSER UND RÄUME 2





Durchblick in Sachen Haushalt? Ein Protestplakat sächsischer Studenten.

Forum: Hypothek Haushaltsdefizit

Kein Spielraum für radikale Operationen

Er wird gern als das „Schicksalsbuch“ der Nation bezeichnet: der Haushaltsplan des Bundes. In Tausenden von Positionen werden in ihm alle Einnahmen und Ausgaben aufgeführt, die Ministerien und Behörden in einem Jahr tätigen. Die Etatplanung ist so bedeutend, dass das Haushaltsrecht als Königsrecht des Parlaments gilt. Debatten über das Haushaltsgesetz und die Finanzplanung werden traditionell zu einer Generalaussprache über die Politik der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien genutzt. Es geht dabei um ganz konkrete Politik. Wo wird investiert? Was wird gefördert? Müssen die Steuern angehoben oder dürfen mehr Schulden aufgenommen werden?

Mit all diesen Fragen wird sich das Parlament in den kommenden Monaten wieder beschäftigen. Die Lage ist allerdings diesmal komplizierter als in den vergangenen Jahren. Denn die vorgezogenen Neuwahlen haben die Haushaltsplanung durcheinander gebracht. Normalerweise wird der Haushaltsentwurf für das Folgejahr im Frühsommer vom Bundesfinanzminister vorgelegt und anschließend vom Kabinett verabschiedet. Nach der Sommerpause wird das Haushaltsgesetz in den Bundestag eingebracht. Bis Ende November beraten die Parlamentarier den Entwurf, wobei letzte Streitpunkte in der „Bereinigungssitzung“ des Haushaltsausschusses ausgeräumt werden. Und wenn der Bundestag in dritter Lesung den Haushalt beschlossen hat, tritt er normalerweise zum 1. Januar in Kraft.

Durch die vorgezogenen Neuwahlen wurde die gesamte Zeitplanung nach hinten verschoben. Erst im Februar soll der Etatentwurf für 2006



Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages während einer Ausschusssitzung im Januar 2006.


fertig gestellt werden, die Verabschiedung durch den Bundestag ist für den Frühsommer geplant. Bis dahin gilt eine vorläufige Haushaltsführung. Das bedeutet, dass der Finanzminister jeden Monat nur ein Zwölftel der Ausgaben des Vorjahres ausgeben darf. Alle gesetzlichen und vertraglichen Verpflichtungen wie

Gehälter und Sozialleistungen werden jedoch weiter gezahlt. Neue Investitionen können allerdings nicht getätigt werden. Parallel zu den Beratungen des Etats 2006 muss das Bundesfinanzministerium bereits den Entwurf für das Jahr 2007 anfertigen. Er soll dann wieder im üblichen Zeitplan beraten und beschlossen werden.



Gemeinsame Herkulesaufgabe

Steffen Kampeter, CDU/CSU

 steffen.kampeter@bundestag.de
www.kampeter.de

Der Bundeshaushalt weist ein strukturelles Defizit von mittlerweile über 60 Milliarden Euro auf. Allein 2007, wenn der Haushalt wieder die Schuldenobergrenze des Artikels 115 des Grundgesetzes (GG) sowie die Defizitobergrenze des Maastricht-Vertrages unterschreiten soll, müssen rund 35 Milliarden Euro eingespart werden. Dies zeigt den enormen Konsolidierungsbedarf. Um die Ausgaben wieder dem Niveau der regelmäßigen Einnahmen anzunähern, werden wir Subventionen insbesondere im steuerlichen Bereich abbauen und vor allem konsumtive Ausgaben, etwa bei Hartz IV, kürzen.

Konsolidierung bedeutet nicht sparen um des Sparens willen, sondern ist auch eine Frage der Generationengerechtigkeit. Zudem wird die Konsolidierung des Bundeshaushalts nur gelingen, wenn sie eingebettet ist in eine Politik der Reformen und der Stärkung der öffentlichen Investitionen. Nur so kann Deutschland wieder dauerhaft auf einen höheren Wachstumspfad zurückkehren, mit der Folge steigender Steuereinnahmen und sinkender Transferausgaben.

Um eine höhere Wachstumsdynamik zu erzielen, wird die Große Koalition ein Maßnahmenpaket zur Verbesserung der Angebotsbedingungen auf den Weg bringen. Dabei geht es unter anderem um mehr Verkehrsinvestitionen, die Stärkung von Forschung und Entwicklung sowie verbesserte Abschreibungsbedingungen für Unternehmen. Die so angestoßene Wachstumsdynamik werden wir durch zusätzliche Strukturreformen verbessern. Dazu gehören die Senkung der Lohnnebenkosten, Bürokratieabbau, die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und eine durchgreifende Unternehmensteuerreform.

Die Rückkehr zu langfristig tragfähigen Staatsfinanzen ist eine Herkulesaufgabe, die die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen nur gemeinsam durch eine konsequente Umsetzung des Dreiklangs aus Sanierung des Haushalts, neuen Wachstumsimpulsen und Reformen mit Perspektive schultern können.

Die Verspätung ist allerdings nur das kleinere Problem. Denn die Staatsfinanzen sind aus dem Gleichgewicht geraten. Gegenwärtig sind alle öffentlichen Haushalte – also Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherungen – mit dem gigantischen Betrag von 1,452 Billionen Euro verschuldet. Allein beim Bund sind es rund 860 Milliarden Euro. Nach Berechnungen des Bundes der Steuerzahler ist jeder Einwohner Deutschlands rechnerisch mit fast 18.000 Euro verschuldet. Würden die öffentlichen Haushalte ab Ende 2005 keine neuen Schulden mehr aufnehmen und jeden Monat eine Milliarde Euro Schulden tilgen, würde es über 122 Jahre dauern, bis der Staat schuldenfrei ist.

Stagnationsfolgen

Wie sind diese enormen Schulden zu Stande gekommen? Der Staat gibt seit Jahren mehr Geld aus, als er einnimmt – aktuell sind beim Bund 50 Milliarden Euro an Ausgaben nicht nachhaltig



Finanzminister Peer Steinbrück und Kanzlerin Angela Merkel.

durch Einnahmen gedeckt. Die Ursachen für die Fehlbeträge sind vielfältig. Einer der wesentlichen Gründe ist die deutsche Einheit. Sie kostet den Steuerzahler deutlich mehr als ursprünglich erwartet. Da es in den

neuen Ländern noch immer keine selbsttragende wirtschaftliche Entwicklung gibt, sind auch noch in den kommenden Jahren Milliardentransfers nötig. Hinzu kommen weitere politische Entscheidungen, die Spuren hinterließen. So verursacht etwa die Steuerreform aus dem Jahr 2000 bis heute viel höhere Einnahmeausfälle als von den Experten vermutet. Immer wieder werden auch die Konjunkturaussichten falsch eingeschätzt und damit die Ausgaben zu niedrig beziehungsweise die Einnahmen zu hoch angesetzt. Besonders negativ wirkte sich der weltweite Einbruch der Konjunktur nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 aus. Deutschland schlitterte in eine jahrelange Stagnation.

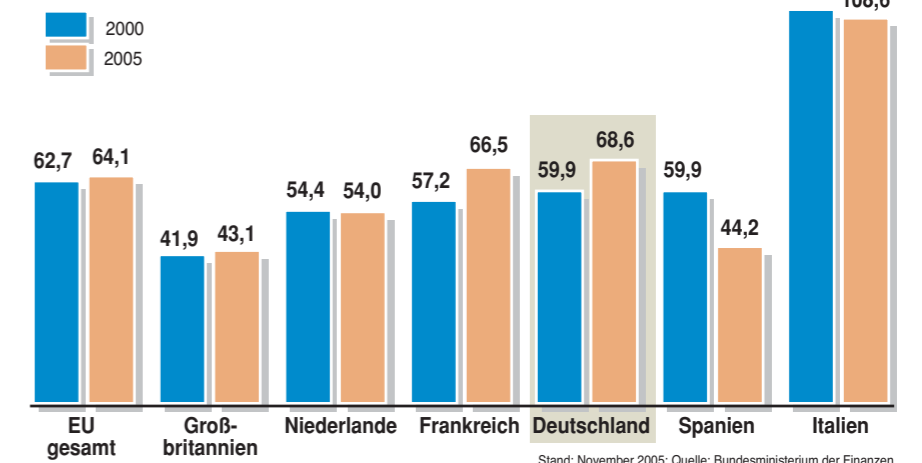
Zum Stopfen der Löcher werden Einmalerglöse, also zum Beispiel der Verkauf von Bundesvermögen oder Kredite, genutzt. Diese sind vor allem für den Bund leicht zu beschaffen, da die Bundesrepublik als Schuldner

höchstes Ansehen auf den Finanzmärkten genießt. Dabei ist die Überbrückung von Zahlungseingüssen an sich nichts Verwerfliches, wenn die Schulden bald wieder getilgt werden. Doch das unterblieb. Stattdessen überweist der Bund nun Jahr für Jahr Zinsen, ohne die Darlehen selbst zurückzuzahlen. Mittlerweile muss jeder fünfte Euro, den der Bund durch Steuern einnimmt, sofort für die Zinszahlungen verwendet werden. Sie haben derzeit ein Volumen von 40 Milliarden Euro, Tendenz steigend.

Zu dieser Situation ist es gekommen, obwohl eigentlich Schutzmechanismen existieren. Denn die Eckpunkte des Bundeshaushalts werden vor allem von zwei Faktoren bestimmt: Erstens schreibt Artikel 115 des Grundgesetzes vor, dass die Kredite nicht höher sein dürfen als die Investitionen. Allerdings erlaubt die Verfassung unter bestimmten Bedingungen eine Ausnahme von der Vorschrift: „Ausnahmen sind nur zulässig zur Abwehr

Staatsschuldenquoten im internationalen Vergleich

In Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Jahre 2000 und 2005



einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts.“ Vorstellbar ist also zum Beispiel die Auflage eines kreditfinanzierten Konjunkturprogramms, um eine Rezession zu überwinden. Zweitens setzt der europäische Stabilitätspakt einen engen Rahmen. Danach darf die Neuver-

schuldung von Bund, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungen zusammen nicht mehr als drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) – also der gesamten Wirtschaftsleistung – betragen. Doch beide Kriterien wurden in der Vergangenheit immer wieder nicht eingehalten.



Wachstum stimulieren

Carsten Schneider, SPD

Die Ausgangslage ist dramatisch: Allein im Bundeshaushalt sind etwa 60 Milliarden Euro nicht nachhaltig durch Einnahmen gedeckt und die Regelgrenze des Artikels 115 des Grundgesetzes (GG) wird ebenso wenig eingehalten wie die Maastricht-Kriterien. Die nachhaltige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte ist deshalb zentrale Aufgabe der Koalition. Es ist eine zentrale Frage der Gerechtigkeit, dass wir auch späteren Generationen einen funktionsfähigen und finanzierbaren Staat hinterlassen. Die Zinslast der Schulden vergangener Jahrzehnte beträgt heute schon gut 40 Milliarden Euro.

Nur Sparen allein reicht allerdings nicht, um den Haushalt auszugleichen und wirtschaftliche Dynamik zu entfachen. Der Koalitionsvertrag folgt deshalb auch keiner rein fiskalischen Logik, sondern will dauerhaft höheres Wachstum mit höherer Beschäftigung durch gezielte Wachstumsimpulse erzielen.

Durch eine Fülle von Anreizmaßnahmen soll in diesem Jahr das Wachstum stimuliert werden, um mit diesem Rückenwind vor allem dann ab 2007 in einem Dreiklang von Einsparungen, Abbau von Steuervergünstigungen und Anhebung von Steuersätzen ein Konsolidierungsvolumen von rund 25 Milliarden Euro im Bundeshaushalt pro Jahr zu erreichen. Eine Verbesserung der Einnahmen bei der Mehrwertsteuer, Versicherungsteuer sowie Einkommensteuer durch Anhebung des Spitzensteuersatzes für hohe Einkommen ist dabei unverzichtbar. Der Staat ist angesichts des Auseinanderklaffens von Ausgaben und Einnahmen klar unterfinanziert und bedarf – auch mit Blick auf die im internationalen Vergleich niedrige Steuerquote von knapp 20 Prozent – höherer Einnahmen.

Mit diesem Konsolidierungsvolumen wird die Verschuldungsgrenze des Artikels 115 GG wieder unterschritten und das 3-Prozent-Defizitkriterium des Maastricht-Paktes eingehalten.

carsten.schneider@bundestag.de
www.carsten-schneider.de



Staat der Bescheidenheit

Jürgen Koppelin, FDP

Die Entwicklung der öffentlichen Haushalte wird im Jahr 2006 ihren unrühmlichen Höhepunkt mit einer Rekordverschuldung erreichen. Die Rechtsverstöße gegen Artikel 115 GG sowie gegen den Stabilitäts- und Wachstumspakt haben inzwischen einen institutionalisierten Charakter angenommen. Die Gesamtverschuldung des Staates liegt über 1.400 Milliarden Euro; die implizite, also verborgene Staatsverschuldung hingegen bei astronomischen 5.700 Milliarden Euro. Daraus ergibt sich eine Gesamtverschuldung von über 7.100 Milliarden Euro beziehungsweise etwas mehr als 330 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, und jährlich zahlt der Bund 39 Milliarden Euro an Zinsen. Der Haushaltspolitik ist die ordnungspolitische Orientierung verloren gegangen. Ziele wie Schuldenabbau, Senken der Staatsquote, Begrenzung der Steuer- und Abgabenlast sind in weite Ferne gerückt. Um die Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen in Zukunft nicht zu gefährden, muss die Politik rigoros umsteuern.

Die FDP tritt für eine Doppelstrategie des Konsolidierens und Reformierens ein. Der Arbeitsmarkt und die sozialen Sicherungssysteme müssen modernisiert, die Wachstumskräfte belebt werden, um die Arbeitslosigkeit abzubauen. Gleichzeitig muss die Ausgabenseite konsolidiert werden, wie auch von der Bundesbank und dem Sachverständigenrat gefordert. Problematisch ist eine Konsolidierung über die Einnahmeseite etwa durch eine Mehrwertsteuererhöhung, weil dadurch Verbraucher und Unternehmer erheblich stärker belastet werden.

Deshalb lehnt die FDP auch das von der Großen Koalition geplante gesamtstaatliche „Einnahmeverbesserungsprogramm“ mit einem Gesamtvolumen von fast 150 Milliarden Euro ab. Die Botschaft der FDP an die Bundesregierung kann nur lauten: Der „Staat der Bescheidenheit“ muss zum Markenzeichen einer verantwortungsbewussten, zukunftsorientierten und generationengerechten Haushalts- und Finanzpolitik werden.

juergen.koppelin@bundestag.de
www.juergen-koppelin.de

Kostenfaktor Rente

Aber nicht nur die hohen Schulden engen die Spielräume im Haushalt ein. Der größte Kostenblock sind nicht etwa Ausgaben für Investitionen oder Familien und Kinder, sondern für die Rentensysteme. Mit gut 80 Milliarden Euro unterstützt der Bund gegenwärtig die gesetzliche Rentenversicherung. Das ist ungefähr ein Drittel der Bundesausgaben. Zum Vergleich: 1983 lag der Anteil noch bei rund zwölf Prozent. „Wir zahlen für die Vergangenheit zu viel und geben für die Zukunft zu wenig aus“, beschreibt der neue Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) das Problem. Die Rentenzahlungen lassen sich allerdings nicht einfach kappen, da die Rentner verfassungsrechtlich geschützte Eigentumsansprüche erworben haben. Und das Zusammenstreichen von Investitionen oder von Ausgaben für Bildung und Forschung wäre unter dem Gesichtspunkt der Sicherung des Standorts Deutschland kontraproduktiv.

Daher standen Union und SPD bei den Koalitionsverhandlungen vor einem Dilemma: Wie können die Staatsfinanzen geordnet werden, ohne die gerade angesprungene Konjunktur abzuwürgen? Beide Parteien einigten sich zunächst darauf, dass der Staat angesichts der engen Spielräume vor allem ein Einnahme- und weniger ein Ausgabeproblem hat. „Wer glaubt, er könne aus diesem Bundeshaushalt in einer Radikaloperation 25 Milliarden Euro auf einmal herauschneiden, dann irrt er“, sagte Steinbrück Anfang Dezember bei seiner ersten Rede als Bundesfinanzminister vor dem Deutschen Bundestag. „Das ist Voodoo-Fiskalpolitik.“

Die Konsequenz aus dieser Entscheidung ist ein Mix aus dem Abbau von Steuervorteilen, Steuererhöhungen und Ausgabensenkungen. Bereits von Bundestag und Bundesrat beschlossen sind unter anderem die Abschaffung der Eigenheimzulage, die Streichung der Steuerfreibeträge für

Abfindungen, ein Abzugsverbot für private Steuerberatungskosten und die Trockenlegung reiner Steuersparfonds. 2007 soll dann die Anhebung der Mehrwert- und der Versicherungssteuer von 16 auf 19 Prozent folgen, die Kappung der Entfernungspauschale und des Sparerfreibetrags sowie die Einführung einer 20-prozentigen Steuer auf Spekulationsgewinne und Immobiliengeschäfte.

Anstieg der Einnahmen

Insgesamt sollen so die Einnahmen des Bundes bis 2009 um rund 18 Milliarden Euro steigen, wobei ein Punkt der Mehrwertsteuer-Einnahmen zur Senkung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung verwendet wird. Zugleich will der Bund auch seine Ausgaben kürzen, etwa durch eine Halbierung des Weihnachtsgeldes für Beamte und Versorgungsempfänger und eine Kappung der Bundesmittel für den Bahn-Regionalverkehr. Gleichzeitig sollen aber auch neue Förderschwerpunkte

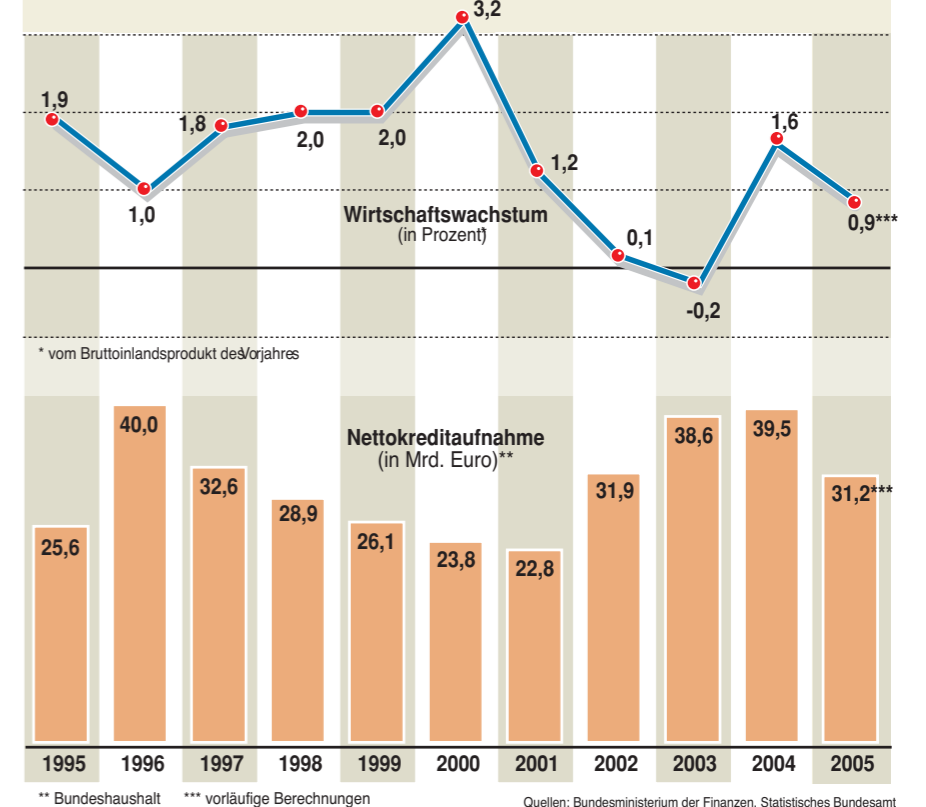
im Umfang von insgesamt 25 Milliarden Euro (bis 2009) gesetzt werden. Geplant sind bessere Abschreibungsmöglichkeiten für Unternehmen, die Ausweitung der Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten und eine Steuerermäßigung bei der legalen Beschäftigung von Handwerkern in Privathaushalten.

Trotz der konsolidierenden Maßnahmen auf der Einnahmen- und Ausgabenseite werden die Schulden weiter steigen. Für 2006 wird die Bundesregierung sogar die Ausnahmeregelung des Grundgesetzartikels 115 nochmals in Anspruch nehmen müssen. Erst 2007 soll der Haushalt dann den Anforderungen des Grundgesetzes und des europäischen Stabilitätspaktes genügen. Ein ausgeglichener Bundeshaushalt, bei dem alle Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden, ist nach Ansicht von Steinbrück in der laufenden Wahlperiode nicht mehr zu erreichen.

Text: Timot Szent-Ivanyi

Wirtschaftswachstum und Nettokreditaufnahme

Von 1995 bis 2005




„Belasten Sie die Vermögenden!“

Gesine Lötzsch, Die Linke.

Das forderte der Hamburger Multimillionär Peter Krämer von Angela Merkel und Franz Müntefering in Zeitungsanzeigen während der Koalitionsverhandlungen. Herr Krämer hat verstanden, dass es auch Wohlhabenden besser geht, wenn das Land, in dem sie leben, sozial sicher ist. Anders ausgedrückt: Die Lebensqualität aller sinkt, wenn Menschen verarmen und Chancen schwinden.

Mehr als neun Zehntel der Steuereinnahmen wurden 2005 für Sozial- und Zinsausgaben verwendet. Nicht einmal ein Zehntel der Gesamtausgaben fließen in den Investitionsbereich. Dem Bund droht Handlungsunfähigkeit. Die Ursache liegt auf der Einnahmenseite: Laut Schätzung lag das Steueraufkommen des Bundes 2005 um etwa zwölf Milliarden Euro unter dem des Jahres 2000. Diese Beschneidung staatlicher Handlungsfähigkeit geht auf Entscheidungen der rot-grünen Regierung zurück: Körperschaftsteuer und Spitzensätze der Einkommensteuer wurden gesenkt, Veräußerungsgewinne von Kapitalgesellschaften werden gar nicht mehr besteuert. Schwarz-Rot geht diesen Weg weiter. 2007 soll die Mehrwertsteuer um drei Prozentpunkte steigen, weiterer Sozialabbau den Staatshaushalt entlasten. Dies ist nicht nur unsozial, es schwächt auch die Kaufkraft weiter. Noch mehr Menschen verlieren ihre Arbeit, der Bedarf an sozialen Leistungen wächst, Steuereinnahmen sinken.

Um diesen Teufelskreis zu brechen, schlägt Die Linke vor, stattdessen Steuergestaltungs- und Abschreibungsmöglichkeiten abzubauen und die Vermögensteuer wieder einzuführen. Kleine und mittlere Einkommen und Unternehmen sollen steuerlich entlastet werden. Auf diese Weise wird Kaufkraft freigesetzt und aktive Arbeitsmarktpolitik ermöglicht. Nur wenn die bestehenden Verteilungs- und Vermögensstrukturen verändert werden, lassen sich öffentliche Schulden nachhaltig abbauen.

 gesine.loetzsch@bundestag.de
www.gesine-loetzsch.de




Einnahmenseite verbessern

Anja Hajduk, Bündnis 90/Die Grünen

In Anbetracht einer Bundesschuld von annähernd 900 Milliarden Euro und jährlichen Zinszahlungen von 40 Milliarden Euro ist der Handlungsbedarf für alle Beteiligten offensichtlich. Diese Erkenntnis in konkrete Beschlüsse umzusetzen, gleicht jedoch einer Herkulesaufgabe. Für das kommende Jahr hat die Große Koalition eine Rekordverschuldung von 41 Milliarden Euro angekündigt. Damit wird der bereits 1996 vom damaligen Bundesfinanzminister Theo Waigel (CDU/CSU) aufgestellte negative Schuldenrekord überboten. Dies ist unabhängig von der parteipolitischen Prägung für alle ein haushaltspolitisches Alarm-signal.

Fest steht: Ohne eine Prioritätenverschiebung hin zu zukunftsrelevanten Ausgaben wie zum Beispiel Bildung, Forschung, Entwicklung lässt sich die Haushaltskonsolidierung nicht als sinnstiftendes Ziel darstellen. Die Einnahmenseite muss mit Blick auf eine sehr niedrige Steuerquote verbessert werden, vor allem durch einen Abbau von Steuervergünstigungen und einer Reduzierung von Ausnahmetatbeständen. Die Union hatte dies in den vergangenen Jahren mit ihrer Bundesratsmehrheit stets verhindert. Die sozialen Sicherungssysteme, inklusive der Beamtenversorgung, müssen mit Blick auf die demographische Entwicklung reformiert und die Abgabenbelastung auf den „Faktor Arbeit“ muss durch eine stärkere Steuerfinanzierung versicherungsfremder Leistungen gemindert werden. Hierbei können wir uns beispielhaft an den Reformen skandinavischer Länder orientieren. Denn ohne eine Belebung bei der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung wird der Bundeshaushalt nicht zu konsolidieren sein.

Des Weiteren ist kontinuierliche Ausgabendisziplin notwendig. Neue Aufgaben und Ausgaben müssen durch Einschränkungen an anderer Stelle gegenfinanziert werden. Dies alles ist eine Voraussetzung, um 2007 und auch in den Folgejahren das Maastricht-Kriterium einzuhalten, was für die langfristige Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen absolut sinnvoll ist.

 anja.hajduk@bundestag.de
www.anja-hajduk.de



D E B A T T E

Geraten unsere Geheimdienste außer Kontrolle? Entwickeln sie ein unzulässiges Eigenleben? Nach dem Wirbel um die Rolle des BND im Irak-Krieg, seiner Beteiligung an Verhören deutscher Staatsbürger in syrischen Gefängnissen sowie im US-Gefangenenlager

Streitgespräch: BND-Affären

Guantanamo und angesichts der Verschleppung des Deutschen al Masri durch den amerikanischen Geheimdienst CIA wird über Rolle und Kontrolle der Geheimdienste diskutiert. Im Streitgespräch mit BLICKPUNKT BUNDESTAG beziehen der CDU/CSU-Abgeordnete und frühere Staatsminister Bernd Schmidbauer sowie der innenpolitische Experte der FDP-Bundestagsfraktion Max Stadler Position.



Bernd Schmidbauer

Das Gespräch führte Sönke Petersen. Fotos: Photothek

Max Stadler

Geheimdienste außer Kontrolle?

Blickpunkt Bundestag: Herr Schmidbauer, Sie müssen es wissen, denn Sie waren unter Kanzler Kohl sieben Jahre Koordinator der Geheimdienste: Sind diese Dienste unter dem Druck der Terrorbekämpfung außer Kontrolle geraten?

Bernd Schmidbauer: Das sehe ich nicht so. Aber die Welt hat sich verändert: Der Fall des Eisernen Vorhangs, der Zusammenbruch der östlichen Nachrichtendienste, das Erstarken des internationalen Terrors – all das erfordert veränderte Nachrichtendienste. Sie müssen sich der neuen Lage anpassen, dürfen dabei aber nicht unkontrollierbar werden.

Blickpunkt: Sind denn Fehlentwicklungen zu kritisieren, Herr Stadler?

Max Stadler: Ja, die sehe ich durchaus. Allerdings weniger bei den Diensten selbst. Ein sonderliches Eigenleben kann ich dort nicht feststellen. Meine Sorge ist allerdings, dass die Politik unter den veränderten Herausforderungen nicht die richtigen Rahmenbedingungen vorgegeben hat. Ich wünsche mir hier klarere Vorgaben. Die Dienste müssen präzise wissen, was sie dürfen und was nicht.

Blickpunkt: Im Irak-Krieg war das wohl nicht so sehr der Fall. Ist es nicht Doppelmoral, wenn sich die rot-grüne

Regierung einerseits lauthals der Kriegsteilnahme verweigert, andererseits der BND den Amerikanern wertvolle Erkenntnisse zuführt?

Schmidbauer: Ich könnte es mir leicht machen und die alte Regierung kritisieren. Ich bin weit davon entfernt. Alles, was wir derzeit in den Medien lesen, hat sich so nicht abgespielt. Hier wird nur der journalistische Mainstream bedient. Natürlich gilt das Primat der Politik. Die Bundesregierung gibt die Profile vor, in deren engem Rahmen sich die Dienste bewegen müssen. Kein anderes Land aber würde sich eine solch laute Debatte leisten, wie wir sie zurzeit haben. Denn vor lauter Debatten und Untersuchungsausschüssen paralysieren wir unsere eigene Sicherheit. Es ist doch Unsinn, zu kritisieren, dass BND-Leute im Irak waren. Unsere Regierung brauchte doch eigene Informationen über den Krieg. Und dass im BND auch Soldaten sind, ist nun ein absolut alter Hut. Ich könnte noch mehr solch unsinniger Aufregungen nennen.

Stadler: Na ja, ein bisschen anders liegen die Dinge ja schon, Herr Schmidbauer. Sicherlich sind einige Entscheidungen für sich genommen nicht zu beanstanden. Aber sie sind doch getroffen worden vor dem Hintergrund, dass

die damalige Regierung auf keinen Fall etwas mit dem Krieg zu tun haben wollte. Um dieses politische Doppelspiel, um das Auseinanderfallen öffentlicher Selbstdarstellung und tatsächlichem Verhalten geht es. Für die Zukunft aber ist wichtig, wie wir es schaffen, die Sicherheit dadurch zu gewährleisten, dass wir möglichst viele Informationen beschaffen, ohne dabei notwendige Grenzen zu überschreiten. Grenzenlos kann in einer Demokratie weder die Polizei noch ein Geheimdienst agieren. Hier liegt die Aufgabe des Parlaments, für Klarheit zu sorgen.

Blickpunkt: Wie lang muss, wie lang darf denn die Leine sein, an der Geheimdienste in einer Demokratie agieren?

Schmidbauer: Es ist eine schwierige Materie. Die Leine muss, damit die Dienste kein Eigenleben entwickeln, relativ kurz sein. Aber die Dienste müssen auch das Vertrauen der Politik haben. Das ist wichtig.

Stadler: Einverstanden. Nur stößt hier das Parlament auf einige Schwierigkeiten. Denn das zuständige „Parlamentarische Kontrollgremium“ (PKG) tagt geheim; man darf als Mitglied nicht einmal die eigene Fraktionsspitze informieren, obwohl man doch von der Fraktion zur Kontrolle der Dienste beauftragt wurde. Deshalb erinnere ich daran,

dass die Dienste und ihre Präsidenten gegenüber dem Parlament eine Bringschuld haben. Sie müssen brisante Vorgänge von sich aus vorlegen.

Schmidbauer: Da stimme ich dem Kollegen Stadler zu. Das Parlament darf nicht aus den Medien von schwierigen Fällen erfahren, sondern muss von der Regierung informiert werden. Natürlich muss dabei strikte Geheimhaltung gesichert sein. Das ist ein schwieriger Spagat.

Blickpunkt: Kanzlerin Angela Merkel hat bei der Zusammenarbeit westlicher Nachrichtendienste einen „Prozess der Harmonisierung“ eingefordert. Was ist darunter zu verstehen, Herr Schmidbauer? Wer soll sich an wen angleichen?

Schmidbauer: Der 11. September 2001 hat doch deutlich gezeigt: Wir bestehen nicht gegen den Terrorismus, wenn wir international nicht kooperieren. Zunächst im europäischen Verbund, aber natürlich auch darüber hinaus, besonders mit den Amerikanern. Ohne diese Kooperation werden wir keinen Erfolg haben.

Blickpunkt: Nun sind einige ausländische Dienste „robuster“ als unsere und legen etwa bei der Folter keine so enge Elle an wie wir. Ist das ein Problem bei der Kooperation?



Im Gespräch: Bernd Schmidbauer ...

Stadler: Sie berühren ein schwieriges Problem. Natürlich ist internationale Zusammenarbeit dringend notwendig. Aber für uns muss das Folterverbot gelten. Deshalb dürfen unsere Behörden keine Gewalt anwenden bei Vernehmungen. Ebenso muss ein Verwertungsverbot gegenüber Erkenntnissen aus anderen Quellen gelten.

Schmidbauer: Nehmen wir an, wir haben Kenntnis von einem Täter schlimmster Art, der der Hauptbeschaffer einer terroristischen Organisation ist. Und nehmen wir weiter an, dass wir Zugänge zu diesem Mann haben und Befragungen zur Sicherheit in unserem Land machen können. Wenn wir darauf verzichten, machen wir uns spätestens schuldig, wenn ein neues Attentat geschieht. Wir müssen doch abwägen: ein paar Tausend Tote oder irgendwo einen Hinweis zu verwenden, der das verhindern kann. Natürlich können wir aber nicht wegsehen, wenn gefoltert wird.

Blickpunkt: ... was aber ja wohl geschehen ist.

Schmidbauer: Da stehen wir vor einem Spagat, der ungeheuer schwierig ist. Dennoch ist er zu bewältigen: Wir halten Menschenrechte ein, aber wir müssen verwerten dürfen, was möglicherweise durch andere auch unter Folter ans Licht gekommen ist.

Stadler: Klar ist, dass wir nicht aktiv unseren Behörden erlauben dürfen, Gewalt anzuwenden. Und wir dürfen auch nicht Beamte zu Vernehmungen in Situationen schicken, die folterähn-

lich sind. Das darf man nicht ausnutzen. Aber es wäre in der Tat weltfremd, auf eine wichtige Information von außen zu verzichten, die einen Terroranschlag verhindern könnte.

Blickpunkt: Noch einmal zurück zur Einbindung der Geheimdienste in eine demokratische Kontrolle. Reichen die bisherigen Instrumente aus?

Schmidbauer: Die Instrumente sind gut, wenn wir sie schärfen. Wenn wir die PKG besser ausstatten, etwa was Akteneinsicht oder die Vernehmung von Beamten anlangt. Auch ein unmittelbares Zugangsrecht zu den Diensten wäre vorstellbar. Ich glaube auch,

i Reden Sie mit beim Thema „BND-Affären“:

bernd.schmidbauer@bundestag.de
max.stadler@bundestag.de
Redaktion: blickpunkt@media-consulta.com

... und Max Stadler.



dass dies kommen wird. Eine solche Verschärfung der Kontrollmöglichkeiten bedeutet aber nicht, dass sich unsere Dienste selbstständig gemacht hätten.

Stadler: Ich glaube, eine bessere Kontrolle ist auch im Interesse der Dienste selbst. Denn sie haben dann bei ihren Aktionen eine größere Rücken- deckung. Deshalb wäre es richtig, wenn sich die Arbeit der PKG auf die wirklich brisanten Themen konzentriert. Für Alltagsthemen ist die Zeit zu kostbar. Außerdem darf es nicht ohne Konsequenzen bleiben, wenn die Bundesregierung nicht oder zu spät informiert.

Blickpunkt: Welchen Anspruch hat denn die Öffentlichkeit, in gewichtigen Fragen zu erfahren, was unsere Geheimdienste machen?

Stadler: Auch hier kann mehr öffentlich diskutiert werden als bisher. Niemand will Geheimdienstinternas öffentlich ausbreiten, denn dann gefährden wir die Arbeitsfähigkeit der Dienste. Aber die politischen Grundsatzentscheidungen gehören ins Parlament.

Schmidbauer: Nichts gegen mehr Transparenz. Sie würde auch zeigen, dass die Dienste zu Unrecht die Prügelknaben sind. Selbstverständlich aber darf Transparenz unsere Sicherheitslage nicht verschlechtern.

Unternehmensethik und Globalisierung

ESSAY

Ein Essay von Heinz-Horst Deichmann

Wenn die Frage nach unternehmerischer Ethik in einer globalisierten Welt gestellt wird, dann gibt es für mich zwei wichtige Bereiche, die man betrachten muss: Da sind zum einen die Investitionen beziehungsweise die Beschaffung, mit denen ein Unternehmen in Entwicklungsländern aktiv werden kann. Zum anderen ist da aber auch – jenseits aller wirtschaftlichen Interessen – das soziale Engagement.

Wichtig ist, dass gerade in Schwellenländern Arbeitsplätze nicht nur in innovativen Industrie- und Forschungsbereichen entstehen, sondern gerade auch im traditionellen verarbeitenden, handwerklich orientierten Gewerbe. Hier entsteht Beschäftigung, die es auch den weniger gebildeten Menschen erlaubt, von den Früchten des globalen Handels zu profitieren.

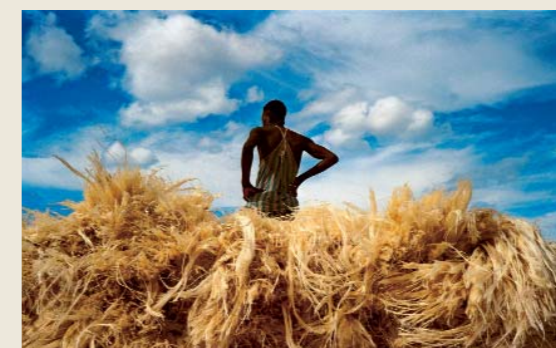
Voraussetzung dafür ist die Erstellung, Beachtung und Kontrolle der Produktionsstandards. Die europäischen Konsumenten erwarten zu Recht, dass die Produktion von Waren in Entwicklungs- und Schwellenländern unter menschenwürdigen Bedingungen organisiert wird. Die meisten großen „Player“ im Markt sichern durch „Codes of Conduct“ die Sozialstandards bei ihren Lieferanten und lassen sie durch externe Prüfer kontrollieren.

Ohne menschliche Lebensbedingungen auf allen Kontinenten wird ein globales Zusammenleben immer schwieriger. Je mehr die Globalisierung fortschreitet, desto deutlicher wird, dass wir alle in einem Boot sitzen. Wenn an einer Stelle dauernd Wasser ins Boot läuft, haben bald alle nasse Füße. Die Missachtung von Umwelt-, Arbeits- und Sozialstandards ist nicht nur ethisch verwerflich, sondern auch gesamtwirtschaftlich unsinnig. Wo eine Volkswirtschaft ausgebeutet wird, kann kein nachhaltiges und solides Wirtschaftswachstum entstehen – und damit kein Markt.

Unsere eigene internationale Erfahrung zeigt: Wo die Sozialstandards beachtet werden, ist die Produktion anspruchsvollerer Güter möglich. Ohne vernünftige Arbeits- und Umweltbedingungen entsteht keine Qualität.

Ein Land kann vielleicht als so genanntes „Billiglohland“ in den Kreislauf einsteigen. Aber letztlich ist immer das Ziel, durch den Aufbau höherwertiger Produktionsabläufe am globalen Wohlstand teilzuhaben. Wir müssen akzeptieren, dass wir zu einer globalen Arbeitsteilung nach fairen Regeln kommen. Entscheidend ist, dass Europa nicht nur auf sich selbst und seine Wohlstandsentwicklung schaut, sondern versteht, dass global gewirtschaftet wird.

Es ist wichtig, nicht den alten, lohnintensiven Fertigungsprozessen nachzutruern, die in Entwicklungsländern für Arbeit und Wohlstand sorgen können, sondern anzustreben, dass wir diesen Ländern Produkte zu angemessenen Preisen liefern, die sie für ihren eigenen Aufbau benötigen, wie zum Beispiel Maschinen, Automatisierungstechnik, Medikamente, aber auch Know-how beziehungsweise Ausbildung.



Traditionelle Produktion für globale Märkte: Sisalernte in Afrika.

Gleichzeitig dürfen wir unsere Märkte nicht gegen die Produkte abschotten, die diese Länder bei uns anbieten möchten.

Mindestens so wichtig wie die wirtschaftlichen Aktivitäten ist mir aber das soziale Engagement in Armutsgebieten. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, uns in den jeweiligen Regionen kompetente einheimische Partner zu suchen, die Entwicklungshilfeprojekte vor Ort verantwortlich entwickeln.

Seit 1977 engagieren wir uns sozial-missionarisch in Indien mit unserem Partner AMG India. Seit Anfang der 90er Jahre engagieren wir uns in Tansania – Partner ist hier KIUMA Trust Fund e. V. Bei allen Projekten arbeiten wir mit einheimischen Fachkräften und Organisationen zusammen. Diese Menschen können am besten beurteilen, was in ihrer Kultur funktioniert. Wir handeln hier als Christen und sprechen mit den Menschen auch über unseren Glauben. Die Gewährung von Hilfe ist aber völlig unabhängig davon, welchen Glauben die Menschen in den jeweiligen Regionen haben.

Die Projekte werden ausschließlich nach ihrer Nachhaltigkeit und ihrem Nutzen für die jeweilige Region ausgewählt. Prinzip für alle Aktivitäten ist: „Hilfe für die Ärmsten der Armen“ und „Hilfe zur Selbsthilfe“. Finanziert werden die Projekte wesentlich durch erwirtschaftete Unternehmensgewinne. Hinzu kommt ein externer Kreis von Förderern, der diese Arbeit mitträgt. Wir spüren deutlich, dass wir mit diesen Aktivitäten nicht nur etwas geben, sondern mindestens genauso viel zurückbekommen.



Der Essener Unternehmer Heinz-Horst Deichmann, Jahrgang 1926, ist Inhaber des Familienunternehmens Deichmann Schuhe, das er von 1956 bis 1999 leitete. Er engagiert sich weltweit mit dem Hilfswerk „wortundtat“. Informationen: www.wortundtat.org

Drei Fragen an Abgeordnete

PANORAMA

Herr Rohde, was ist Ihr Lieblingsort in Berlin?

Der Potsdamer Platz in seiner neuen Gestaltung nach dem Fall der Mauer ist für mich der schönste Ort in Berlin. Die moderne Architektur zum Beispiel des Sony Centers, des DB Towers und auch der Arkaden ist sehr gelungen und das Leben pulsiert dort in vielen Bars und Restaurants. Als Abgeordneter bin ich glücklich, dort eine Wohnung gefunden zu haben: So kann ich morgens zum Reichstagsgebäude laufen – ein



Jörg Rohde, FDP.

schöner Start in den Tag.

Worüber haben Sie zuletzt gelacht?

Ich lache gern und oft – die Antwort ist nicht leicht. Aber über den meines Erachtens besten Sketch des letzten Jahrhunderts kann ich an Silvester immer wieder herzhaft lachen: „Dinner for One“ mit Freddie Frinton und May Warden.

Was soll als Nächstes von Ihrem Schreibtisch?

Nach einem entsetzten Blick auf die Waage nach dem Jahreswechsel werde ich wohl leider als Erstes die Süßigkeiten von meinem Schreibtisch verbannen – zumindest ist dies der gute Vorsatz für 2006.

Jörg Rohde (FDP), Jahrgang 1966, ist seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestages. Er ist ordentliches Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales, zudem stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie im Ausschuss für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Ich lese gerade „Der Zeiteinsparer“ von Stefano Benni.

Stefano Benni ist für mich eine Neuentdeckung, obwohl er auch hierzulande als Kultautor („Terra!“) gehandelt wird. Der auf Italien spezialisierte Wagenbach-Verlag hat inzwischen sechs Benni-Bücher herausgebracht – ich habe also noch einiges nachzuarbeiten. Wobei es sich doch eher um eine vergnügliche Angelegenheit handelt, denn Bennis Schreibe ist durch viel Witz und eine geradezu überbordende Phantasie charakterisiert. Stefano Benni ist Jahrgang 47, also derselben Generation entstammend wie ich. Die Umbrüche der sechziger Jahre haben den Autor offenkundig ebenso geprägt wie mich. Genau darum geht es auch in diesem Roman.

Der Romanheld („Saltatempo“) verfügt über zwei Uhren. Die eine für die äußere Welt, die ihm hilft, nicht zu spät zur Schule zu kommen, die andere, seine „innere Uhr“, misst eine Zeit,

die nicht geradlinig verläuft, sondern vorwärts und rückwärts, die Kurven und Kehren macht. Es ist seine Zeit, die sein Leben, das einzigartig ist, misst.

Dieser Zwiespalt steht bei Stefano Benni für mehr: Es geht um die Erringung eigener persönlicher Autonomie gegenüber einer Zeitmaschine namens Moderne, die über alles hinwegrollt, was den Menschen heilig und liebenswert ist. Die Moderne ist nichts Abstraktes, sie bringt Elektrizität und Touristen ins Dorf, also mehr Wohlstand. Aber sie ist – wir reden hier über Italien – kapitalistisch geprägt und mafiotisch durchsetzt. Es geht um Umweltzerstörung und um die Verbiegung von Menschen, die für



Paul Schäfer, Die Linke.

Macht, Prestige und Geld auch bereit sind, im äußersten Falle über Leichen zu gehen. Aber es geht auch um Menschen, die widerstehen, die versuchen, authentisch zu bleiben – und auch dabei schrecklichen Irrtümern unterliegen können.

Saltatempo wächst in diese sozialen Konflikte hinein, er entdeckt dabei die Stadt, die Liebe, die Sexualität (er verpasst in Paris die entscheidenden Demos während der Maiunruhen, weil er mit Jeanne im Bett liegt); er lernt seinen eigenen Weg gehen. Und darauf kommt es schließlich an.

Stefano Benni, Der Zeiteinsparer, Wagenbach-Verlag, 2004, 327 Seiten

Paul Schäfer, Jahrgang 1949, ist Mitglied der Fraktion Die Linke, des Deutschen Bundestages. Er ist über die Landesliste Nordrhein-Westfalen in den Bundestag eingezogen.

Datenhandbuch des Bundestages Schwergewicht mit neuen Akzenten

1089 Seiten dick, fast anderthalb Kilo schwer – und voll gepackt mit Zahlen und Statistiken aus neun Jahren Bundestagsgeschehen: Wer das weinrote „Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1994 bis 2003“ in die Hand nimmt, merkt sofort, dass er es in doppelter Hinsicht mit einem Schwergewicht zu tun hat.

Nahezu alles, was die Zusammensetzung und die Arbeit des Parlaments seit der 13. Wahlperiode bestimmt hat, ist in dieser Dokumentation systematisch erfasst. Von den Wahlergebnissen über die Berufsstruktur der Abgeordneten bis zu Statistiken zur Gesetzgebung – das Datenhandbuch ist eine Fundgrube für Politikwissenschaftler, Journalisten und für alle, die sich über die Arbeit der Volksvertreter informieren wollen.



Griffbereit im Regal: Das erste Datenhandbuch von 1979.

Erschienen ist das Werk, das von den Wissenschaftlichen Diensten des Bundestages herausgegeben und dort von Michael F. Feldkamp betreut wurde, im Juni 2005. Seit einigen Wochen liegt das Handbuch, das auf der Website des Bundestages online abrufbar ist, auch als CD-ROM vor und kann beim Deutschen Bundestag bestellt werden.

Fünf Jahre hat Michael Feldkamp mit der Jagd nach allen relevanten Daten verbracht. Wichtiger noch als das Parlamentsarchiv und die Pressedokumentation des Bundestages war für seine Arbeit das Telefon. „In der Regel habe ich mich an die einzelnen Referate der Bundestagsverwaltung

gewandt mit der Bitte, mir die Zahlen und Statistiken aus ihrem jeweiligen Bereich zur Verfügung zu stellen“, erzählt der promovierte Historiker.

Die wissenschaftliche Aufbereitung des Bundestagsgeschehens durch das Parlament hat Tradition. Erstmals erschien das Datenhandbuch 1979 – anlässlich des dreißigjährigen Jubiläums des Bundestages. Natürlich hatten einzelne Referate der Bundestagsverwaltung bereits in den Jahrzehnten zuvor Daten aus ihrem jeweiligen Tätigkeitsbereich erfasst. „Der Petitionsausschuss etwa hat jedes Jahr und nach jeder Wahlperiode die eingegangenen Petitionen gezählt. Diese Zahlen wurden manchmal in einer Pressemitteilung publik gemacht. Doch systematisch gesammelt und zusammengefasst wurden sie damals nicht“, erläutert Feldkamp. „Es ist das Verdienst Peter Schindlers, dass er diese Zahlen erstmals strukturiert aufbereitet und präsentiert hat.“ Peter Schindler – das ist der Begründer des Datenhandbuchs.

Dauerprojekt des Parlaments

Am bewährten Aufbau der dreibändigen Gesamtausgabe, die den Zeitraum von 1949 bis 1999 umfasst, hat Feldkamp bei dem nun vorliegenden Fortschreibungsband festgehalten. Doch inhaltlich hat er einige neue Akzente gesetzt. Als unzeitgemäß empfand er etwa ein Kapitel über Adelstitel der Abgeordneten. Neu aufgenommen wurde eine umfangreiche Zeittafel zum Umzug des Parlaments von Bonn nach Berlin. In einer Gebäu-



Michael Feldkamp hat den neuen Band des Datenhandbuchs betreut.

dechronik kann der Leser die architektonische Umgestaltung des Reichstagsgebäudes nachvollziehen. „Das sind natürlich Nebenasspekte in der Geschichte des Bundestages“, sagt Feldkamp. „Aber viele finden gerade solche Informationen interessant.“

In Zukunft sollen die neuesten Daten und Statistiken aus dem Bundestag noch schneller zur Verfügung stehen. Die Bundestagsverwaltung plant, sie möglichst zeitnah zu ihrer Erhebung als HTML-Version ins Internet zu stellen. Dann werden viele Informationen online zu lesen sein, lange bevor das nächste Datenhandbuch erscheint. An dem wird übrigens schon jetzt gearbeitet. Denn, so Feldkamp: „Das Datenhandbuch ist ein Dauerprojekt des Bundestages.“

Text: Nicole Alexander



Datenhandbuch zur Geschichte des Deutschen Bundestages 1994 bis 2003 Bestellung der CD-ROM:

Deutscher Bundestag
– Öffentlichkeitsarbeit –
Fax: (0 30) 2 27-3 62 00

Das Datenhandbuch im Internet:
www.bundestag.de/bic/dbuch/index.html



Experten Brauchen wir Promillegrenzen auf See, Herr Steenblock?



Betrunkene am Steuer sind nicht nur auf der Straße, sondern auch auf See eine Gefahr. Ein betrunkenener Kapitän, der eine Havarie verursacht, kann großen Schaden anrichten. 2004 liefen, nur ein Beispiel von vielen, 960 Tonnen Schwefelsäure in die Elbe. Die Ursache war Alkoholmissbrauch. Dagegen muss man etwas tun, denn der „drunken sailor“ taugt vielleicht noch für schmissige Shantys, aber in der modernen Seefahrt hat er nichts zu suchen.

Alljährlich werden 800 Millionen Tonnen Öl allein in den Häfen der Europäischen Union umgeschlagen. Die Verkehrsdichte auf der Nord- und der Ostsee ist groß. Sicherheit auf See ist ein hohes Gut. Deshalb haben wir uns für eine Nullpromillegrenze bei Gefahrguttransporten mit hohem Risikopotenzial – insbesondere Tank- schiffe und Seeschiffe, die radioaktive Stoffe befördern – und für das Führen

von Fahrgastschiffen eingesetzt und dies auch umgesetzt.

Im Juni 2005 beschloss der Deutsche Bundestag einen dahingehenden überfraktionellen Antrag von SPD, CDU/CSU und Bündnis 90/Die Grünen. Der enthält auch für die Führer aller sonstigen Schiffe und Sportboote eine Anpassung an die im Straßenverkehr geltenden Werte. Die Grenze des Erlaubten liegt nun auch auf dem Wasser bei 0,5 Promille. Außerdem haben wir die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, um bei der Klärung von Eignungszweifeln das Ruhen von Fahrerlaubnissen anordnen zu können. Das ging bislang nicht und führte zu dem absurden Zustand, dass einem Kapitän, der volltrunken ein Schiff führt, eine Geldstrafe auferlegt und der Führerschein für Kraftfahrzeuge entzogen werden konnte. Aber wenn er ausgenüchert war, durfte er sofort wieder ans Schiffsruder. Früher

konnten Seeämter zumindest mit vorläufigen Anordnungen betrunkene Schiffsoffiziere aus dem Verkehr ziehen. Dieses Instrument war ihnen aber genommen worden.

Der Beschluss des Bundestages vom Juni vergangenen Jahres läuft unter dem Begriff „12. Verordnung zur Änderung seeverkehrsrechtlicher Vorschriften“ und ist ein Schritt in die richtige Richtung. Trunkenheit am Schiffsruder werden wir dadurch nicht ganz verhindern können, aber uns stehen bessere Möglichkeiten für Sanktionen zur Verfügung.

Rainer Steenblock, Jahrgang 1948, Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen, ist europapolitischer Sprecher seiner Fraktion und als Verkehrs- politiker unter anderem mit Hafensicherheit befasst.

Foto: studio kohlmeier

I M P R E S S U M

Herausgeber: Deutscher Bundestag

Chefredaktion: Stefan Thomas
(Leiter Referat Öffentlichkeitsarbeit)

Redaktion: Horst Willi Schors, Klemens Vogel
bei MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH
Wassergasse 3, 10179 Berlin
Telefon: (030) 650 00-220,
Fax: (030) 650 00-190
E-Mail: blickpunkt@media-consulta.com

Koordination: Michael Reinold
(Referat Öffentlichkeitsarbeit)
Telefon: (030) 227-378 68,
Fax: (030) 227-365 06
E-Mail: michael.reinold@bundestag.de

Beauftragte Agentur:
MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH

Geschäftsführung: Dipl.-Kfm. Harald Zulauf

Art Direction: Hans-Dieter Großjohann,
Daniel Kirschner

Online-Produktion: Marc Breitung

Produktion: Thomas Ahlrichs

Lektorat: Katleen Krause

Abonnement und Vertrieb:

Robert Martin
Fax: (030) 650 00-190
E-Mail: r.martin@media-consulta.com

Druck: Jungfer Druckerei und Verlag GmbH,
Herzberg am Harz

Redaktionsschluss: 30. Januar 2006

Die Texte aus Blickpunkt Bundestag gibt es auch im Internet:
www.blickpunkt-bundestag.de

Ein Nachdruck der Texte mit Quellenangabe kann kostenlos vorgenommen werden, jedoch wird um Zusendung eines Belegexemplars gebeten. Die Beiträge in den Rubriken Essay und Forum geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos und Grafiken:

Sylvia Bohn: S.3 (oben); Deichmann: S. 53 (unten); Deutscher Bundestag: Titelseite (rechts unten); S. 3 (unten), 4 (unten), 5 (rechts), 15 (unten), 17 (rechts), 24, 22 (unten), 23, 24, 26, 27, 28 (Mitte, unten), 29 (oben links, unten), 30, 31, 32, 36 (links), 45, 46 (unten), 48, 49, 54; Karl-Heinz Döring (Grafiken): S. 24, 47, 49; Felix Heibges: S. 15 (oben), 16, 17 (links); Anke Jacob: S. 55; Josef Klein: S. 9; Heinrich Oberreuter: S. 25; Picture-Alliance: S. 2, 4 (links, oben), 5 (links), 6, 7, 8, 18, 19, 29 (oben rechts), 34 (unten), 36 (Mitte, rechts), 37, 44, 46 (oben), 47 (unten), 53 (oben); Photothek: 22 (oben), 34 (oben), 35, 50-52; studio kohlmeier: Titelfoto, Titelseite (links unten), S.1 (oben), 10-14, 20, 21, 28 (oben), 33, 39-43, 56

Anschrift für die Post unserer Leser:

BLICKPUNKT BUNDESTAG
c/o MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH
Wassergasse 3, 10179 Berlin
Fax: (030) 650 00-190
E-Mail: blickpunkt@media-consulta.com

© Deutscher Bundestag, Berlin 2006
Alle Rechte vorbehalten

Diese Publikation wird vom Deutschen Bundestag im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgern oder Wahlbewerbern – insbesondere zum Zwecke der Wahlwerbung – ist unzulässig.

Bestellcoupon

Ich möchte über den Deutschen Bundestag aus erster Hand informiert werden.

Abo: Ich bestelle den BLICKPUNKT BUNDESTAG zum Preis von 16 Euro für acht Ausgaben pro Jahr. Mein Abonnement gilt für ein Jahr und verlängert sich um ein weiteres, wenn ich nicht spätestens sechs Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

Bitte ausschneiden und senden an:

MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH
Blickpunkt-Abo
Wassergasse 3
10179 Berlin

Ort, Datum

Unterschrift

Lieferanschrift:

Herr/Frau/Institution

Ansprechpartner

Straße, Hausnummer/Postfach

Ich zahle per Rechnung Lastschrift

Bankverbindung

Kontonummer

Bankleitzahl

Geldinstitut/Ort

Hiermit ermächtige ich Sie zum Bankeinzug des Abonnementpreises.

Datum/Unterschrift



wir sehen

wie Informationstechnologie sicherer
und zuverlässiger wird.

Microsoft ist Initiator der bundesweiten Initiative "Deutschland sicher im Netz". Namhafte Partner aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam mit Unternehmen und Anwendern Handlungsempfehlungen und Hilfestellungen für einen sicheren Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologie zu fördern. Sehen Sie, wie Sie Informationstechnologie sicher betreiben können: www.microsoft.com/germany/potenzial



Ihr Potenzial. Unser Antrieb.

Microsoft[®]